-2. 7. 1935 2678

Heft 1
Jahrgang 1935/36

N.S. Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Aus dem Inhalt:

Vom Lande und dem Menschen der Nordseeküste:

Am Meer – Land aus dem Meer – Friesische Sagen – Der Neuenburger Urwald – Die Böttcherstraße in Bremen – Schleswig-Holstein als Landschaft des Dichters.

Postaufgabeort: Leipzig

Schnittmusterbogen im nächsten Heft

Einzelpreis 27 Pfg.
bei frei-Haus-Lieferung 30 Pfg.
alle 14 Tage ein Heft

226 HS
BAUMER
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0009
© Universitätsbibliothek Heidelberg

4° Pol. g. 256 l (4

Politischer Rückblick

13. 5. Zu den schweren Verlusten, die das polnische Volk durch den Tod des Marschalls Pilsudski betroffen hat, spricht der Führer und Reichskanzler in einem Telegramm an den polnischen Staatspräsidenten und gleichfalls an die Witwe des Marschalls sein tiefempfundenes Beileid aus, indem er den Verstorbenen als großen Patrioten und Freund des Friedens bezeichnet.

Reichsminister Pg. Rudolf Heß begibt sich im Flugzeug nach Stockholm, um dort vor der deutschen Kolonie und einem erlesenen Publikum bei Gelegenheit der Aufführung des Films vom Reichsparteitag 1934 einen Vortrag über den Nationalsozialismus und seine weltgeschichtliche Bedeutung zu halten, der mit großem Beifall aufgenommen wird.

14. 5. Nach Meldung der österr. Presse sind in der Sowjet-Union eine größere Anzahl evangelischer Pfarrer und andere Deutsche zum Tode verurteilt worden, weil sie Hilfesendungen aus der Heimat für die dortigen Hungergebiete angenommen haben.

Als Nachfolger für den Marschall Pilsudski werden der Brigadegeneral Zbigniew Kasprzycki und der Divisionsgeneral Eduard Rydz-Smigly ernannt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat Außenminister Laval gelegentlich eines Besuches mit dem russ. Außenminister Litwinow betont, daß die Ideale beider Länder nicht die gleichen seien, aber sie seien geeint durch die starken Bande der Friedensliebe. Im übrigen werden französisch-sowjetrussische Generalbesprechungen angekündigt.

Nach Mitteilungen aus Italien hat sich der ital. Staatschef Mussolini gegen jedes Schiedsgericht in der Abessinienfrage erklärt und eine Mobilisierung von nunmehr 900000 Mann angeordnet.

16. 5. In Warschau findet das feierliche Staatsbegräbnis für Pilsudski statt, an dem Hunderttausende von Polen teilnehmen. Der Führer und Reichskanzler wird durch General Göring vertreten.

In der deutschen Presse wird das Ergebnis eines Ermittlungsverfahrens gegen mehrere katholische Orden wegen Devisenverbrechens allergrößten Umfanges mitgeteilt. Am nächsten Tage soll die Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht Berlin wegen verbrecherischer Verschiebung deutschen Geldes nach Holland stattfinden.

18. 5. Nach Mitteilungen aus Kowno hat der litauische Staatspräsident aus eigenem Antrieb die vom Kriegsgericht gegen 4 Deutsche verhängte Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. (Zu dieser Justiz bedarf es keiner weiteren Erörterung, wenn sie durch eine nicht beantragte „Gnade" korrigiert werden muß.)

19. 5. Nach Meldungen aus Prag ist bei den Wahlen für das tschechische Abgeordnetenhaus und den Senat im ganzen Staat ein großartiger Wahlsieg der sudetendeutschen Partei zu verzeichnen. Die Partei Henleins erhält 70—80% aller deutschen Stimmen, das bedeutet gleichzeitig eine vernichtende Niederlage der Marxisten.

An diesem Sonntag meldet in Frankfurt a. M. Dr. Todt dem Führer die Fertigstellung des ersten Reichsautobahnenabschnittes, der durch eine Fahrt des Führers eingeweiht wird.

20. 5. Die Prager Wahlberichte stellen fest, daß die sudetendeutsche Partei Henleins voraussichtlich von 70 deutschen Mandaten 50 erhalten wird (unter 300 Mandaten insgesamt). Damit wird sie voraussichtlich die stärkste Partei im Prager Parlament werden.

In einem engl. Presseaufsatz bezeichnet Lord Snowden den Spruch des Völkerbundes gegen Deutschland als die größte Tat salbungsvoller Heuchelei in der diplomatischen Geschichte. England solle aufhören, sich von Frankreich und Italien mitziehen zu lassen und soll endlich Deutschlands gerechte Forderungen nach Gleichheit und Kolonien Gehör schenken.

21. 5. Ein großer historischer Tag: In einer über zweistündigen Rede vor dem deutschen Reichstag hält der Führer Abrechnung mit den bisherigen Methoden und den Problemen der Weltpolitik. Er verweist darauf, daß derjenige, der in Europa die Brandfackel des Krieges erhebt, nur das Chaos wünschen könne. Führer und Regierende müßten den Frieden nur wollen, die Völker selbst hätten den Krieg noch nie gewünscht, denn jeder Krieg verzehre zunächst die Auslese der Besten aller Völker. Es sei viel leichter, seinen Namen mit innerem Vorbehalt unter Verträge zu setzen als solche Erklärungen abzugeben und innezuhalten, wie es der Führer in der Saarabstimmung getan habe.

Es handle sich jetzt darum, kollektive Sicherheit zu schaffen. Das habe zur Voraussetzung, daß die bisherige Einteilung der Völker von Sieger und Besiegten und die Unterscheidung zwischen Berechtigten und Rechtlosen völlig verschwinden müsse. Nach einer Darstellung der Abrüstungen Deutschlands und der ungeheuren Aufrüstungen der Gegner weist der Führer darauf hin, wie die Rüstung oder die Gleichstellung Deutschlands in der Rüstung der Welt nun allererste Voraussetzung für kollektive Zusammenarbeit sein müsse.

In 13 Punkten entwickelt der Führer ein Programm für die Sicherung des Friedens und insbesondere für den Schutz der Menschheit im Krieg, das, aus der Erfahrung des auf dem Boden der Tatsachen stehenden Staatsmannes erwachsen, als die ersten wirklich praktischen Vorschläge für eine internationale Zusammenarbeit anzusprechen sind.

In den zwei Stunden, in denen Adolf Hitler zum deutschen Reichstag und zum deutschen Volk sprach, haben sich die klaren Linien einer neuen Struktur der europäischen Politik abgezeichnet. Einer Politik, die abschließt mit einer jahrhundertelangen Selbstzerfleischung Europas, die anerkennt die Freiheit der europäischen Nationen und die auf Anerkennung und der Achtung von Nation zu Nation aufbaut. Damit hat der Führer der Welt den gemeinsamen Weg in eine neue Zeit aufgezeigt.

Der Reichstag beschließt gleichzeitig einstimmig die vorgelegten Wehrgesetze.

22. 5. Nach § 8 des Wehrgesetzes wird die Dauer der Dienstpflicht auf 1 Jahr einheitlich festgesetzt. Aushebung zum aktiven Dienst und zum Arbeitsdienst sollen im Herbst d. J. stattfinden.

Während die gesamte Weltpresse vorwiegend anerkennende und beistimmende Äußerungen zur Rede des Führers veröffentlicht, ergeht sich, was nicht verwunderlich ist, die bolschewistische Presse in stärksten unsachlichen Anfeindungen.

In dem Devisenschieberprozeß gegen verschiedene katholische Schwestern des Augustinerordens wird zunächst ein Urteil von mehreren Jahren Zuchthaus über die Schuldigen verkündet.

In Wien werden zahlreiche evangelische Geistliche wegen angeblicher nationalsozialistischer Betätigung verhaftet. Überdies wird in der Presse zum Ausdruck gebracht, die Zeit sei ungünstig für die Evangelischen. Wer zu dieser Kirche übertrete, habe die Folgen selbst zu tragen (wo bleibt die durch den Staatsvertrag von St. Germain gesicherte Glaubens- und Gewissensfreiheit?).

25. 5. Nach Mitteilung aus Berlin haben in einer außerordentlichen Generalversammlung der Druiden-Orden und andere Freimaurerlogen ihre Auflösung beschlossen mit der Begründung, daß für sie im neuen Reiche kein Platz mehr sei.

26. 5. Beim großen internationalen Rennen auf der Avus erringt der deutsche Wagen von Mercedes-Benz den ersten Preis.

28. 5. In Hamburg wird die 2. Reichsnährstand-Ausstellung im Beisein von Reichsminister Darré feierlich eröffnet.

29. 5. Vor dem Berliner Schnellschöffengericht wird der dritte Devisenprozeß gegen einen Franziskaner-Bruder Epiphan verhandelt, dem zur Last gelegt wird, in fortgesetzter Handlung Devisenverbrechen begangen zu haben. Das Urteil wird gefällt mit einer Gesamtstrafe von 10 Jahren Zuchthaus und 350000 Mark Geldstrafe.

Aus Frankreich sind in panikartiger Weise in der Zeit eines Tages 1,25 Millionen Pfund Sterling auf dem Luftwege nach England abtransportiert worden.

Quellennachweis:

Die beiden Gedichte von Margarete Weinhandl auf Seite 1 und Seite 17 sind dem Gedichtbande der Verfasserin „Schleswig-Holstein. Eine Landschaft in 7 Schöpfungstagen", Verlag Walter G. Mühlau, Kiel, entnommen. — Die drei friesischen Sagen auf Seite 5 und Seite 16 stehen in dem Werk „Friesische Stammeskunde von Texel bis Sylt", herausgegeben von Hermann Lübbing, Verlag Eugen Diederichs, Jena. — Das Gedicht „Hamburg" von Hans Friedr. Blunck fanden wir in der Sammlung „Rufe in das Reich", Verlag Junge Generation, Berlin. — Wir machen unsere Leserinnen ganz besonders auf diese 3 wertvollen Bücher aufmerksam.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0010
© Universitätsbibliothek Heidelberg

N.S. Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Herausgeberin: Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei Reichsleitung, Hauptamt N.S. Frauenschaft
Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda
Schriftleitung, Vertrieb und Geschäftsstelle: München, Barerstr. 15. Postscheckkonto: N.S. Frauen-Warte, München Nr. 36

4. Jahrgang | München, Juliheft 1935 | 1. Heft

Blick auf Schleswig-Holstein. Gehöfte nahe der dänischen Grenze
Photo Lohmann, Altona-Blankenese

Land, von Schweigen und Gewölke schwer,
Ewiger Schöpfungstaten Wiederkehr,
Dunkle Brücke zwischen Meer und Meer
In das Licht gehoben –

Wie sich Sturm und See gebärden mag,
Tausend Jahre sind dir wie ein Tag,
Flut und Ebbe flüchtiger Herzensschlag,
Leichter Schlummerodem.

Monde wandeln sich im Windesnu,
Winter schneit die braunen Moore zu,
Sommer streift auf grünem Binsenschuh
Durch die rote Heide.

Und schon rauscht der Herbst im bunten Knick,
Lichtet durch das Hochgehölz den Blick
Auf den Himmel und das Meer zurück,
Grau verdämmern beide.

Endlich löst die Stille auch das Land,
Nebel überwächst den Dünenstrand,
Welle spült des Lebens Spur vom Sand,
Daß sie nie gewesen.

Wie Gedanken träumend aus dem Sinn,
Schwinden Erde, Städte, Menschen hin –
Und der feierliche Urbeginn
Tritt ins Wesen.

Margarete Weinhandl.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0011
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Heimkehrender Nordseefischkutter — Photo: Lohmann, Altona-Blankenese

Das Meer

Wir spüren seine Nähe hinter den Dingen, die alle Weite der norddeutschen Ebene begrenzen. Das Meer ist da im feuchten Atem und in der herben Frische des Windes, seine Mövenschwärme fallen in das Land, wenn der Sturm die Tiefen aufrührt und Wellenberge gegen den Deich wirft. Auch in der Stille des Nebels ist das Meer. Dann atmet es nur zögernd; sein fernes Rauschen zur Ebbezeit ist wie eine Stimme am Rande der Ewigkeit. Vielleicht ist in diesem Worte alles begriffen, was wir über das Meer zu sagen vermögen: Anfang und Ende zugleich — Ewigkeit.
Rand unserer Welt ist uns die einsame Düne, vor der das Meer sich breitet als Beginn und Brücke in die Unermeßlichkeit der Ferne. Geburt und Tod fügen sich ein in den Wechsel seiner Gezeiten. Und seine Stimme klingt in allen Sagen uud Geschichten des Landes. R. v. St.

Am Meer

Von Dr. L. Hahn, Emden

Ein sonnenüberstrahlter Tag. Ich stehe auf hoher Düne am Inselstrand. Vor mir dehnt sich in unabsehbarer Weite das Meer. Die grünen Wellen heben sich und senken sich in unaufhaltsamer, ewig wechselvoller Bewegung. Die Flut wirft weißen Gischt an den Strand und an den Steilabhang der Düne. Hochauf spritzen die Wasser und sinken wieder zurück in die Unendlichkeit. Und schon drängt eine neue Woge heran, kräuselt sich schäumend, brandet empor und ebbt wieder hinein ins Meer.

Und es rauscht und klingt und singt ... Das Schicksalslied vom Auf und Ab, vom Wellental und Wellenberg, vom Werden und Vergehen. Das Meer bringt und holt, ewig, ohne Aufhören, unermeßlich in Raum und Zeit. Und meine Seele dehnt sich weltenweit.

Ich lege mich in den warmen Dünensand. Der Wind wispert im Strandhafer. Und Sehnsuchtsschreie der Möwen erfüllen die Luft. Sonst nichts als Himmel und Sonne und Sand und Wasser.

Die Luft schmeckt nach Salz, und es riecht nach Tang. Und der Duft und der Wind und das Plätschern der Wellen tragen mir Geschichten zu, von denen sie raunen und sagen.

*

Photo: Bruno Speisebecher

Zwischen Borkum und Borkumriff treibt der Lotsenschoner „Ems" seit Tagen nun schon in schwerem Wetter. Vor genau einer Woche hat seine wackere Mannschaft ein Heldenwerk vollbracht. Mitten im Brausen des Orkans, im prasselnden Hagel und in wilden Schneeböen hat er die 13 Mann starke Besatzung der holländischen Bark „Vrouw Gertruida" gerettet, die als hilfloses Wrack auf den Wellen tanzte, vom Sturm geschüttelt und zerrissen. Das Schiff sank, als der letzte Mann eben von Bord war. Der Schoner nahm dann Kurs auf Ymuiden. Dort landete er die Besatzung der „Vrouw Gertruida" und steuerte darauf wieder in See. Gerade bei so hartem Wetter mußte er ja auf Station sein, um Schiffen, die des Lotsen zur Fahrt in den sicheren Hafen bedurften, Hilfe bringen zu können.

Und in diesen Tagen begehrten mehr Schiffe als sonst Lotsen. Denn sie alle strebten aus der wilden salzen See in den rettenden Port. Am Dienstag hatte der Kapitän Simmering alle seine Lotsen und Reservelotsen an einkommende Schiffe abgegeben, nur noch drei Mann: der Koch, ein Matrose und ein Schiffsjunge waren außer ihm an Bord. Er konnte also keine Lotsen mehr liefern und mußte darum zwei Schiffen, die noch Lotsen haben wollten, emseinwärts vorsegeln, um ihnen den rechten Kurs gen Emden zu weisen. Auf der Höhe der Knock etwa machte er kehrt, unter dem Rantzel bekam er vier seiner Lotsen wieder an Bord und kehrte nun sofort wieder auf seine Station zurück.

Am Freitag sichtete man den Schoner vom Feuerschiff „Borkumriff" aus, wie er in schwerem Orkan mit den Wellen kämpfte. Aber dort drüben auf dem Feuerschiff hatte man keine Sorge um den Schoner. Man kannte ja seinen starken Bau. Vor drei Jahren erst war er vom Stapel gelaufen. Tüchtige, erfahrene Seeleute waren an Bord. Die würden sich auch in diesem Unwetter schon zu helfen wissen.

Niemand ahnte, wie es auf dem Schoner aussah. Ein Schwert wurde ihm am frühen Morgen schon von der Seite geschlagen, das Großsegel ward mittags vom Sturm zerfetzt, das Besansegel hing durchlöchert am Mast. Der Bugspriet zersplitterte. Am Nachmittag bricht auch das zweite Schwert.

Besorgt blickt der Kapitän auf die dunkle Wolkenwand, die unheimlich schnell sich dem Schiff nähert. Er schreit dem Steuermann, der am Ruder steht, einige Worte zu, der Kurs solle geändert werden. Die Sätze zerflattern im Sturm. Da greift der Kapitän selbst mit harter Faust ins Steuerrad. Zu spät. Denn schon prasselt eine furchtbare Hagelböe auf Deck. Ein Krachen schüttelt das ganze Schiff. Sie wissen alle, was das bedeutet: der Großmast knickt zusammen und zerschlägt das Ruderhaus. Der Steuermann springt zur Seite, um sich zu retten vor dem niedersausenden Baum. Im selben Augenblick fegt eine Sturzsee heran und reißt ihn mit sich in die Tiefe. „Mann über Bord!" Ein Schrei des Entsetzens und der Hilflosigkeit. Bei solchem Wetter nützt kein Rettungsmanöver ... Weit aufgerissene Seemannsaugen starren auf die graue, brodelnde See, die den Kameraden davontrug. Kaum ein Augenblick bleibt zum Nachdenken. Die Wellen drängen so stark gegen das Schiff, daß es sich fast ganz auf die Seite legt und man jeden Augenblick mit dem Kentern rechnen muß. Überall steht das Wasser. Die Brecher kommen jetzt von allen Seiten, von vorn und von achtern. Sogar in der Kajüte schwimmt alles. Das Kompaßhaus wird weggerissen. Und nun dringt durch das Loch immer mehr Wasser ein. Die Männer pumpen und pumpen. Wozu? Von draußen spült ja immer neue Flut ins Schiff. Was nützen da die paar Eimer voll, die zurückfließen? Drei Männer halten das Ruder, denn einer allein vermag es nicht zu regieren. Das Wasser steigt ihnen bis an die Brust. Die Hände der andern krampfen sich in die Wanten, um nicht von Wogen und Sturm weggerissen zu werden. Da — ein Krach. Das Ruder bricht. Nun treibt der Schoner manövrierunfähig auf den Wellen. Keine Hilfe ringsum. Die Luft ist dick von Regen. Die Kimmen sind verstopft durch Böen. Im Grau der Wolken und des Regens fehlt jede Sicht. Selbst das Borkumer Leuchtfeuer ist nicht mehr zu sehen. Das Wrack ist nur mehr ein Spielball von Wind und Wogen. Wohin sie es führen, muß es treiben. Wie lange noch? Es ist Abend geworden. Die Nacht bricht herein. Die Gewalt des Orkans verstärkt sich noch, anstatt nachzulassen.

Der sichere Tod steht den sieben Männern vor Augen. Sie denken an die Heimat. An Weib und Kinder der Kapitän und der Koch und drei Lotsen. Zwei von ihnen wissen hochschwangere Frauen zu Hause. Für die eine kann heute oder morgen schon die schwere Stunde da sein. Ihre Abschiedsklage gellt ihm noch im Ohr: „Blif bi mi, Jan, blif bi mi, verlaat mi neet!" Er mußte hart bleiben. Die Pflicht rief. Es war seine Bört, die Dienst hatte. Und eine Törn mußte gefahren werden im Monat. Er mußte an Bord. Kinderkriegen war doch, verdammt, für Männer kein Grund, um Urlaub zu bitten. Das mochten die Weiber daheim alleine abmachen. Er mußte auf See. Aber immer wieder hörte er das wimmernde: „Blif bi mi!" seiner Geeske. Nun würde er wohl auf weite Fahrt gehn müssen, von der es keine Rückkehr gab. Er konnte nicht bei ihr bleiben. Nie mehr ...

Aufziehendes Gewitter auf der Nordsee — Photo: Lohmann, Altona-Blankenese

Mit Blitz und Donner jagen neue Hagelböen heran. Als triebe der Orkan sie alle direkt auf den Schoner zu, so sieht es aus. Sie drehen das Wrack um und um in tollem Wirbel. Nun ist es vorbei. Anker und Taue und Ketten werden über Bord gespült. Jetzt geht es zu Ende. Der Tod schwebt über dem Wrack. Nun senkt er sich darauf nieder. Sechs rauhe Männerkehlen und eines Jünglings brüchige Stimme vereinen sich zu einem letzten Choral. Wie sie ihn am Sonntag vor ihrer Reise in der Großen Kirche in Emden gesungen haben: „Näher, mein Gott, zu dir ..."

Im Sturmestosen verhallt das Lied. Im Wellengrab erstirbt der Ton ... Das Wrack versinkt mit Mann und Maus.

*

Andern Tags treibt bei der Insel Juist eine zertrümmerte Schifferkiste an den Strand. Sie trägt den Namen des Lotsen Ruyl. Wenige Tage später findet der Inselvogt am Juister Strand ein Stück vom Mast des Lotsenschoners.

Fünf Frauen, fünfzehn Kinder weinen um den Tod der Ernährer. In der Wiege schläft ein Säugling. Ein Junge. Er wurde in der Unglücksnacht geboren. Schluchzend sitzt die junge Mutter neben ihm. „Blif du bi mi, blif du bi mi, gah neet ook up See ..." flüstern fast mechanisch ihre Lippen. Es ist wie ein Gebet zu Gott ... Und doch weiß sie es heute schon: der Tag wird kommen, wo das Seemannsblut auch in ihm sich regt. Und er wird Fahrensmann werden wie der Vater und der Großvater und der Urahn. Und kein Flehen und Bitten wird ihn halten können: „Blif bi mi!..." Denn Seefahrt ist not!

*

Kein Mensch hat je gehört, wie die von der „Ems" untergingen. Ein halbes Jahrhundert fast ist seitdem schon vergangen. Nun erzählen mir, als ich hier auf der Inseldüne ruhe, Wind und Wellen, wie es war, und wie sie starben ...

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0012

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Zwei Sommertage

Von Margarete Boie

Einen Frühling voller Pracht und Herrlichkeit hatte das Jahr 1634 über Nordstrand und Pelworm gebracht. Reich und gesättigt lag nun das schöne Land, der Ernte harrend. Knietief stand feistes Vieh in fettem Gras. Schwer neigte sich reifer Weizen unter heißer Sonne. Das Schärfen und Hämmern der Sensen klang hell aus den einzelnen Dörfern bis weit übers silberne Meer hinaus.

Auf dem Deich von Trindermarsch nach Pelworm wanderte der junge Landmesser aus Friedrichstadt mit seinen Geräten, schritt hastig aus, bog nun nach Westen zu auf den Mitteldeich ab, gerade in die blanke Helle des Abendhimmels hinein, die ihn so blendete, daß er die nicht bemerkte, die hier an der Schleuse des Vorflutdeichs lehnte. Als er sie plötzlich dicht vor sich sah, sprang ihm ein Jubellaut aus glücklichem Herzen: „Jungfer Christine!"

Jungfer Christine, des Pfarrherrn von Lieth einzige Tochter, hatte ihm entgegengesehen, lange schon, ehe er sie erkannte. Ihre schlanke Gestalt in der reichen, dunklen Inseltracht stand vor dem Glanz des Himmels wie auf Goldgrund gemalt, aber ihre Wange war bleich, und die grauen Augen blickten dunkel.

„Ich habe Euch hier erwartet, Johan Berendts, um Eure Frage zu beantworten — nein, ich vermag's nicht, meinen armen Vater allein zu lassen, solange er an diesen unheimlichen Gesichten leidet."

Er schien kaum anderes erwartet zu haben, hielt schon einen Ausweg bereit. „Und wenn er sein Amt aufgäbe und mit uns aufs Festland zöge? Ist er doch nicht kleinlich genug, an uns Reformierten, uns Friedrichstädter Remonstranten etwa um unseres Glaubens willen Anstoß zu nehmen; hängen wir doch dem reinen Evangelium nicht weniger ernstlich an, als Doktor Luther selbst tat!"

„Ich weiß nicht, wie er hierin denkt", bekannte sie ehrlich; „eins aber ist mir sicher: gerade jetzt, nun er so Furchtbares für Nordstrand und Pelworm vorausschaut, wird er sein Amt nicht aufgeben, seine Gemeinde nicht verlassen wollen."

Der junge Mann seufzte schmerzlich. „Wie lange soll ich denn noch harren, werte Jungfer?" fragte er verzagt. „Ihr haltet mich hin um dieser Hirngespinste willen —"

„Das tue ich nicht!" unterbrach sie ihn rasch. „Ich sage Euch in Wahrheit, daß mein Herr Vater gesund war wie Ihr und ich, bis ihn vor wenig Wochen diese Krankheit des Geistes oder Gemüts anfiel, daß er Dinge sieht, die nicht vorhanden sind."

„Er sollte dem nicht nachgeben!"

Sie legte bittend den Finger auf die Lippen, und er schwang sich über den Graben, nahm ihre Hände und küßte sie — küßte auch den lieblichen Mund, die sanft gerundete Wange, die nun unter seinen Küssen rosig erglühte; versuchte nicht mehr, sie zu überreden oder mit seinen Bitten zu überrennen. „Übers Jahr komme ich wieder nach Nordstrand, Jungfer Christine, meine Arbeit zu vollenden."

„Übers Jahr —" hauchte sie beklommen. „Fast meine ich, man dürfe so weit hinaus nicht mehr planen." Sie schaute sich um in der goldenen Weite und ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie flüsternd hinzufügte: „Und war doch noch niemals die Welt so schön wie heute!"

*

Übers Jahr — im Sommer 1635 — stand Johan Berendts am gleichen Fleck, den er sich mühsam genug aus grauer Schlickwüste hatte errechnen müssen. Der Deich, den er in glücklichen Tagen vermessen, war bis auf geringe Reste zerstört; die Schanze von Lieth so tief unter die Erde geschlagen, wie sie vordem über der Erde gewehret hatte; und in der Ferne sah er, wie die Leute die Kirche von Lieth abbrachen, weil die Gemeinde zerstreut und weder der Pastor Petrus Clio Flensburgensis — noch auch des Pfarrherrn Töchterlein Christine mehr am Leben waren. Nun wollten die Leute die Backsteine nutzen, die eignen wankenden Häuser zu stützen, denn im Herbst war wirklich das Ungeheure geschehen, das Pastor Petrus vorausgeahnt — vorausgesehen hatte!

Nach dem schönsten Sommer Nordstrands war der schönste Herbst gekommen mit dem Duft des reifen Obstes und dem herben Geruch des dritten Grasschnitts, mit Wonnen und Seligkeiten für alles Lebende. Seit Menschengedenken hatte das Volk von Nordstrand und Pelworm sich nicht so sinnenfroh, nicht so übermütig wohl in seiner Haut gefühlt!

Doch statt daß die sommerliche Wärme nun abgenommen hätte, stieg sie im Herbst von neuem an. Die schleierlose Sonne zog Wasserdunst aus dem blanken Watt, dem blauen Meer. Gewitterwolken bildeten sich —

Am Mittag des 11. Oktober erhob sich ein schwüler Wind aus Südwest, drehte langsam über West nach Nordwest; schob von West, von Nordwest schweres Gewölk vor sich her. Bei Dämmerung flammte der Himmel ringsum in bläulichem Wetterleuchten; bei Dunkelheit hatten die schwarzen Wolkenmassen Nordstrand und Pelworm völlig zugedeckt — der Wind aber hatte zum Sturm sich gesteigert, nahm an Gewalt zu mit jeder Minute.

Gegen neun Uhr abends sprang das Meer auf die Deiche. Da brach der scheinbar so fest gefügte Gürtel des reichen Landes an vierundvierzig Stellen zu gleicher Zeit, also daß keine Gemeinde der andern helfen konnte. Da stürzte das Wasser in den Ring, schwemmte Häuser, Ställe, Scheunen, Mühlen und Glockentürme wie Kinderspielzeug hinweg, nur an den festen Kirchenmauern biß es sich die Zähne stumpf; ertränkte die Menschen in ihren Betten, und die sich hinauf zum Boden zu retten suchten, erschlug es mit dem stürzenden Dach. Was das Wasser stehen ließ, riß der Sturm ein, fachte die Herdflamme zu zehrendem Brand — lachte brüllend, den Wogendonner übertönend. Die schwere Dunkelheit, schwärzer noch nach jedem blendenden Blitz, undurchdringlich wie die Finsternis der Hölle selbst, trennte Nachbar von Nachbar und machte gegenseitige Hilfeleistung unmöglich.

Gegen neun Uhr war das Meer auf die Deiche gesprungen — um zehn Uhr war alles vorbei. Da waren von den fast 9000 Bewohnern kaum $2^1/_2$ Tausend mehr am Leben, ihrer Liebsten, aller Habe, ja ihres Landes selbst beraubt; 6400 Menschen waren in dieser einzigen Stunde ertrunken. Es waren mehr als 50000 Stück Vieh an Pferden, Ochsen, Kühen, jungen Stieren und Kälbern, Schafen und Schweinen umgekommen; das herrliche Brotkorn und Heu des fruchtbaren Jahres fast restlos vernichtet; die Häuser zerschlagen; alles Hausgerät, gefüllte Truhen und Schränke, kostbares Erbgut aller Art vom Meer hinweggetragen oder durch Schlamm und Salzwasser verdorben. Da war eine Wasserwüste, wo eine Stunde vordem noch festes Land gewesen — da trug einen ungeheuren Totenacker, was bislang wohlhäbige und behagliche Heimstätten getragen hatte.

Johan Berendts schaute mit brennenden Augen über das zerstörte Land, versuchte vergebens, sich wieder blühende Wiesen und reifende Kornfelder vorzustellen. Klagend schrie der Regenpfeifer, wo vorm Jahr die Lerche gesungen hatte. Die tief ins Land eingerissenen Gräben wimmelten von Fischen, die sich an den letzten Resten treibender Leichen nährten — die Menschen, gedankenlos, stumpf nach unendlich elendem Winter, fingen die Fische, kochten und brieten sie.

Johan Berendts dachte an den grauen Oktobertag, da er an der Festlandsküste bei Tetenbüllspieker unter vielen Leichen auch die der Jungfer Christine und ihres Vaters gefunden hatte — mit Stricken aneinandergebunden, als wollte einer den andern auch im Tode nicht lassen.

Seitdem grübelte er unablässig über dem Warum? dieses unfaßlich grausamen Geschehens — lernte langsam in bitterem Weh, daß ein kleines Menschenhirn solches niemals zu ergründen vermag.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0013
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hamburg

Von Hans Friedrich Blunck

Immer gebietend, im heimlichen Dienen groß,
Fremden der Hafen, dem Freunde gastlicher Schoß,
Größeres heischend, wo Großes die Menschheit schuf,
heimliche Fürstin des Niederlands, dir gilt mein Ruf.

Denn aus der Ferne schau ich glühend dein Bild,
wie die Flut unter uralten Giebeln quillt,
wie das Morgenrot steigt über Garten und Park,
hör das Geleit deiner lodernden Türme so stark.

Wie doch im nebelnden Hafen die Sonne dampft,
aus den Speichern die Last zu den Schiffen stampft,
wie sich ein Wille aus tausend Atem gebiert,
Stadt, deinen Namen zu singenden Fernen führt.

Heimliche Fürstin der See, aus Urzeit erwachsen,
älter als Christ deines Wagens bäurische Achsen,
älter als Königswort deines Namens Befehle,
alle Gezeiten atmete deine Seele.

Deine Freiheit bargst du aus Tagen der Früh,
hart war dein Schwert und groß war dein Ruhm um sie;
Dichter zeichneten dir dein Angesicht,
Machtvoll dein Werk und ihre Lieder Gericht.

Wundervoller Abenduntergang im Hafen Photo Lohmann, Altona-Blankenese

Friesische Sagen

Zwei Juister kommen in den Himmel

Die Juister stehen im Himmel und auf Erden in bösem Ruf; sie betrieben das Strandrauben gar zu schlimm und konnten darum nicht in den Himmel kommen.

An einem schwülen Sommertage war Petrus an der Himmelstür eingenickt. Da schlichen sich zwei Juister an ihm vorbei und drückten sich still in eine Himmelsecke. Aber St. Paul erkannte sie und wurde sehr böse auf St. Petrus, weil er sie eingelassen hätte. Petrus machte die Himmelstür auf und wartete, ob sie freiwillig wieder abziehen würden, denn hinausjagen darf er niemand, der einmal im Himmel ist. Die Juister aber blieben da, und Petrus war sehr bedrückt, weil er so schlecht aufgepaßt hatte. Schließlich fiel Paulus eine List ein. Als die beiden Juister Strandläufer einmal in seine Nähe kamen, lugte er durch ein Himmelsfenster, als ob er draußen etwas Besonderes sähe. Dann rief er plötzlich mit lauter Stimme: „Schip an Strand! Schip an Strand!" — „Wo is dat Schip?" fragten die beiden Juister hocherfreut. Spornstreichs rannten sie zur Himmelstür hinaus, und Petrus schloß das Tor hinter ihnen vergnügt ab.

Des Meermanns Frau in Kindsnöten

Ein Segelschiff wurde einst auf einer Reise nach England vom Sturm überfallen und geriet in große Gefahr. Zu allem Überfluß versagte auch noch das Steuerruder, und als die Schiffsleute über Bord sahen, um zu erkunden, wie das käme, gewahrten sie einen Wassermann. Er steckte seinen Kopf dicht am Ruder aus den Wogen und verlangte nach dem Schiffer.

Der Kapitän, ein unerschrockener Mann, fragte ihn, wer er sei und was er wolle. „Ich bin der Meermann, mein Weib liegt in Kindsnöten; und da sie keine Hilfe hat, macht sie solchen Lärm in ihrer Wohnung. Deine Frau muß herunterkommen und ihr bei der Geburt helfen." „Meine Frau schläft und kann nicht kommen", antwortete der Schiffer. „Sie muß kommen", rief der Meermann, „sonst macht meine Alte noch ärgeren Sturm und Seegang und ihr geht mit Mann und Maus unter." Die Frau des Kapitäns hatte alles gehört. „Ich komme gleich", rief sie und stieg mit dem Meermann hinab in die Tiefe. Alsbald wurde es stille und die See war ruhig. Der Schiffer hatte große Sorge um seine Frau, aber über eine Weile hörte er unten in der See so lieblich das alte Wiegenlied „Heia, heia, hei" singen, und die Wellen gingen so eben und gleichmäßig, als wenn die ganze See wie eine Wiege geschaukelt würde. „Aha", dachte er, „das Kind ist schon geboren und alles ist gut gegangen." Es dauerte keine Stunde, da kam seine Frau wieder herauf aus der See und stieg glücklich wieder an Bord. Sie war kaum einmal naß geworden, hatte die ganze Schürze voll Gold und Silber und wußte viel zu erzählen. Das Meerweib hatte ein Kleines bekommen, welches man auf Sylt Seekalb zu nennen pflegt, aber die Meerfrau meinte, es sei so schön wie ein Engel. (Siehe auch S. 16.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0014
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Land aus dem Meer

Sandbänke tauchen bei Ebbe aus dem Meer empor, sie verschwinden wieder, von der Flut überspült. Aus diesen Sandbänken erstehen künstliche Inseln, die weit ins Meer hinausragen. Unsere Bilder zeigen die werdende Insel Scharnhörn (Nordsee), die durch den Freiwilligen Arbeitsdienst errichtet wird. Der Flugsand wird festgehalten – vor fünf Jahren war hier noch Meer – heute wächst an derselben Stelle Hafer, die Insel wird immer höher und so wird auf friedliche Weise neues Land erobert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0015

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Land

Moor und Heide — Photo: C. Lohmann, Blankenese

Da liegt das Land am Rande unserer Welt. Es ist einsam, wolkenverhangen, in abseitige Träume versponnen — — — und es trotzt der Wucht des Himmels und der See mit dem kräftigen Behauptungswillen des in Stürmen Erprobten. Laut und lärmend ist das Leben in den großen Städten, deren Straßen von den Schritten heimkehrender Seefahrer widerhallen und deren Häfen im Rauch der Schlote und Essen verschwinden. Stiller sind die Kleinstädte im Schmuck ihrer sorgsam gepflegten Gärten. Aber das Land ist weit und frei und redet nur mit den Ehrfürchtigen.

Wer weiß von der Mannigfaltigkeit norddeutscher Landschaft, wer kennt die urweltliche Öde der Moore, das regere Leben der Geest zwischen Bäumen und Hecken und die Unendlichkeit der Marschen? Und wer vermag noch die Farbenpracht des Südens zu rühmen angesichts dieser Harmonie gedämpfter Farben, zu der alles zusammenklingt: Das sanfte Grün der Wiesen und Bäume, das matte Rot der Häuser und Klinkerstraßen, das Schwarzweiß der weidenden Herden und das dunkle Braun der Torfstiche, in deren Gräben sich der Himmel spiegelt.

Ostfriesland

Von Berend de Vries

Das Gesicht seiner Landschaft

Seit Jahrtausenden wehen die Stürme der Nordsee darüber hin. Nicht spurlos. O nein. Oft hat sich dieses Land in seiner äußern halbinselartigen Form gewandelt. Tüchtige Brocken biß das unersättliche Meer heraus; großmütig gab es dann wiederum nach einigen Jahrhunderten zurück von dem, was es geraubt — jedoch nur nach hartem Kampf und schier übermenschlicher Arbeit. Dieser ewige Kampf mit dem Meer hat die Menschen, die hier wohnen, stolz und verschlossen gemacht. Dunkel, rissig und schwer ist das Gesicht dieser Landschaft. Längst liegt sie sicher hinter festen Deichen; aber es ist gut, wachsam zu sein. Das Gefühl der Meerbedrohtheit ist in den Seelen der Marschbewohner noch nicht erstorben und wird auch niemals ganz schwinden.

Doch zuweilen ist das Gesicht dieser Landschaft von einer flirrenden Helle überglänzt. So an windkalten Tagen im Frühjahr, die von hoher Weite und fast überwirklicher Klarheit sind. Dann sind die ewigen Wolken des Meeres für eine kurze Weile vom Ostwind fortgefegt. Offen liegt Ostfriesland dann da: von seinen Mooren im Süden und von dem Halbkreis des Außendeichs, der von den Ufern der Ems und des Dollarts bis zum Jadebusen reicht, umzirkt. Dieser Außendeich, die Grenze zwischen Marsch und Meer, ist eine Landschaft für sich. Ein stolzes Stück Landschaft! Geschaffen von der Vorfahren Hand im Kampfe gegen landfressende Meerflut; von den Nachfahren sorgsam gepflegt und erweitert in immer neuem Kampf um Landgewinnung. Habt ein wachsam Aug' auf den Deich, ihr Enkel! Vergeßt nicht, daß auch ihr verantwortlich bleibt für euren Teil des Goldenen Rings, der sich um ganz Friesland legt!

Von Deiches Krone umfaßt der Blick weit, weithin Meer und Land. Wer die Kraft der innern Schau besitzt, dem erschließt sich von hier aus das ganze Land in seiner scheinbar einförmigen, ebenen und doch vielfältigen Bodengestaltung. Dem erschließt sich auch die Geschichte des Landes und das wechselvolle Schicksal jener altersgrauen Stadt Emden dort hinten, deren Häfen jetzt längst dem ihr vor Jahrhunderten in seinem Lauf untreu gewordenen Emsstrom wieder nahegerückt sind, und die einst, in höchster Blütezeit, um 1570, über mehr Schiffsraum gebot als das gesamte britische Inselreich. Dem erschließen sich die betriebsamen kleinen Landstädte, die Marsch-, Geest- und Sieldörfer mit ihrem tüchtigen, arbeitsamen Menschenschlag von Bauern und Fischern. Der schaut den neuen Aufschwung Deutschlands auch hier bei der Urbarmachung und Siedlung düsterer Moore, die zähe Art der Fehnbewohner, die großenteils auch in den Ems- und Weserhäfen als zuverlässige Seeleute gesucht sind. Der sieht die helle Geest im Winterroggengrün ihrer Felder und die dunkelragenden Waldstücke im Schmuck der knospenbraunen Kronen. Und der schaut über Bucht und Strom und Wattenweiten hinweg den Schimmer fern, ferner Dünenzüge der sieben Eilande, die, ein brandungglitzerndes Geschmeide, vor Ostfrieslands Küste an der Nordsee liegen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0016
© Universitätsbibliothek Heidelberg

In den Marschwiesen

Photo: C. Lohmann, Blankenese

Niedersächsisches Gehöft

Ich biege in die Wiesen ein und schreite auf den Bahnübergang zu. Der Boden federt, und das Gras ist feucht vom Tau. Der D-Zug Norddeich-Berlin gleitet vorüber, gleitet, denn man hört keinen Laut; der Südost trägt das Geräusch der rollenden Wagen von mir weg. Auf starken Pfählen sind diesseits und jenseits der Schienenstränge eiserne Kreuze waagerecht und drehbar angebracht; nicht für das Vieh, wohl aber für Menschen passierbar; obschon es für die Milchmädchen und -frauen, die im Sommer das Vieh draußen melken, einer gewissen Übung bedarf, sich mit der schweren Milchtracht durch diese Wegsperre hindurchzuzwängen.

Auf eines dieser mühlenflügelförmigen Kreuze setze ich mich eine Weile nieder. Man kann vom erhöhten Bahndamm aus so gut Umschau halten, fast wie von einem Deich. Hier öffnet sich rundhin die weite Marsch. Im Süden kriecht der alte Binnendeich auf den Mittelpunkt der Welt zu, auf das Dorf Larrelt, das bekanntlich nach einem alten Spruch „midden in de warrelt" liegt. Fern im Westen steilt der Campener Leuchtturm gen Himmel, gleich hinter ihm dunkelt die Linie des Außendeichs. Von Norden nach Westen zieht sich der Dörferkranz des Krummhörn: Hinte mit seinem breiten Burgpark, über dessen hohe Wipfel die Nadel des Kirchturms nur noch so eben hinwegspießt; Westerhusen, Groß-Midlum, Canum. Dann verliert sich die genaue Unterscheidung der einzelnen Dorfschaften und bildet in der Gegend des Fleckens Pewsum einen Klumpen von Dörfern, Mühlen und baumumstandenen Einzelhöfen. Das alles liegt hier westlich des Bahndamms und jenseits der ungeheuren Wiesenweiten vor mir. Trotz hellen Sonnenscheins und frischer Brise aus Südost sind die fernen Dörfer, Mühlen, Höfe und Baumgruppen von einem zarten, graublauen Dunstschleier umgeben. Nur ab und an leuchtet eines der roten Ziegeldächer wärmer auf.

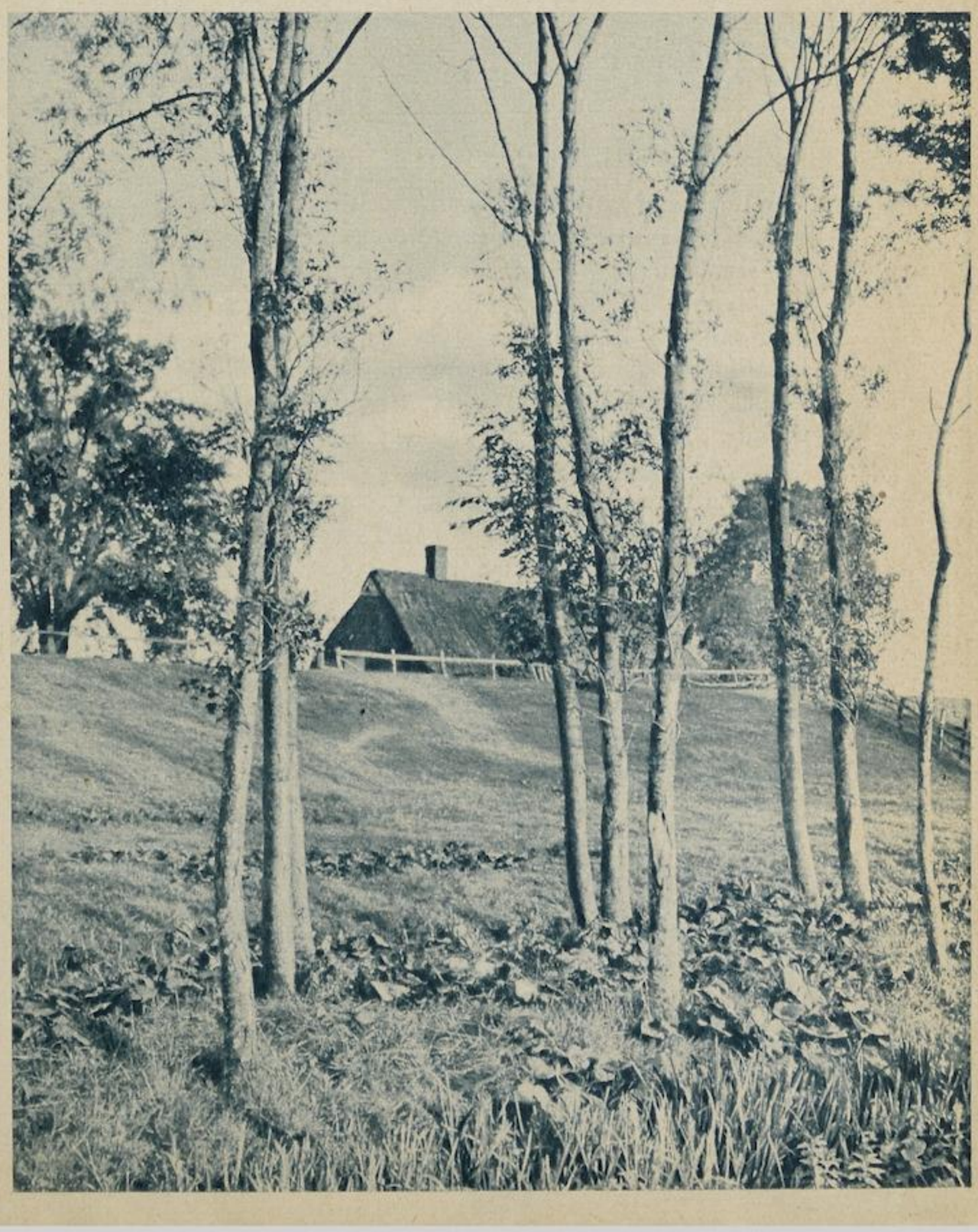
Als ich jetzt vom Bahndamm herunter und über die Meeden, wie wir dieses Wiesenreich hier nennen, gehe, ist es, als schreite ich auf einer grünen Wand, die Ebene hat mich aufgenommen. Stundenweit ist nicht die geringste Erhebung zu sehen. Nichts hebt sich vom Boden ab. Weidendes Vieh, Grabenstege, Feldtore, Scheuerpfähle — alle Gegenstände sind gegen eine riesige Graswand gestellt. Wie kommt das? Nun, unmerklich steigt der Boden landeinwärts doch etwas höher, und im übrigen ist dies die charakteristische Eigenart jeder ebenen Bodenfläche, ob Wüste, Grassteppe oder Marschwiesen.

Kreuz und quer führt der Weg, ein schmaler Melkerpfad, durch das gräbendurchschnittene Wiesenland. Mitunter muß man auf gebrechlichem Steg einen Marschgraben überschreiten. Jetzt eben! Halt, da sind sie, die zierlichen Wasserlaufkäfer, die Kontorschriefers. „Schrieferke, Schrieferke, schrief mien Naam!" riefen wir als Kinder den raschen Wasserläufern zu. Und dort blinzelt auch Taalke, die Wasserratte, winterruppig noch, aber maivergnügt in die Sonne. Bald gibt es frische Frösche, Taalke. Dann wirst du wieder feist und rund.

Die Hauptrichtung des gewundenen Pfades ist Nordnordwest. Er endet an einem uralten Heerweg, dem Konrebbersweg, das

Photo: C. Lohmann, Blankenese

Holsteinische Marsch. Haus am Deich



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0017

© Universitätsbibliothek Heidelberg

ist König Radbods Weg. Es gibt mehrere sagenumwobene Königspfade, deren Entstehung man dem Friesenkönig Radbod zuschreibt, in Ostfriesland. Dieser hier führt nördlich des Emder Stadtgebiets in schnurgerader Richtung auf Doodshörn zu, quer durch den Krummhörn.

Dies über Radbod und seine Königspfade. Und noch eins: Radbod war der Mann, der, als er sich zum Christentum bekennen und taufen lassen wollte, die Frage stellte, wo denn seine Vorfahren hingekommen seien, in den Himmel oder in die Hölle? In die Hölle natürlich, sagte der Priester. Tut mir leid, erwiderte da Radbod, den Fuß aus dem Taufbecken ziehend, dann laß ich mich nicht taufen, denn ich will einmal dort hinkommen, wo meine Vorfahren sind. — Der rotbärtige Friesenkönig war vielleicht ein unverbesserlicher Heide. Aber war seine Frage nicht ganz vernünftig?

Das Jungvieh tollt auf dem Weideland, wie es das Jungvieh vor tausend Jahren schon tat. Es ist Mai. Sie haben den ganzen Winter über im dunkeln Stall gestanden, die Tiere. Manche hatten wohl noch eine schwache Erinnerung an warme Herbsttage und an die fahlen Gräser hier draußen — aber dieses hier ist anders. Grün und saftig ist das junge Gras, und wie es scheint, geht man herrlichen Zeiten entgegen. Ist dies hier nicht das Rinderparadies? Komm, Schwester, laß uns einmal die Hörner erproben. Wozu haben wir sie denn! Und die schwarzbunten Jährlinge rammen sich spielerisch die kurzen Hörner in die Rippen, daß es summt wie dumpfe Trommeln.

Plötzlich fliegt ein heller, farbiger Schein über die grüne Weite. Der Schweißfuchs, der sich auf jener Wiese dort vor Behagen wälzte, ist auf die Beine gesprungen und schüttelt die isabellenfarbene Mähne. Wie in einem Brennpunkt fing sich die Sonne in dem brandroten Fell des schönen Pferdes.

Ich scheuche Kiebitze auf. Dieser Vogel hat für mich etwas Mystisches. Es steckt ein Geheimnis hinter diesem Tier. Es ist ähnlich wie mit den Möwen, von denen manche Leute glauben, daß diese Vögel Verkörperungen ertrunkener Seeleute seien. Ich will damit nicht behaupten, die Kiebitze nun verkörperten Seelen gestorbener braver Landleute. Aber irgend etwas steckt dahinter. Übrigens liebe ich diesen putzigen Vogel. „Ki—wit . . . Ki—wit . . . Ki—wit—wit." So riefen die Kiebitze schon tausend Jahre und mehr vor Radbods Zeiten.

Hier an diesem mit Mennigfarbe rot gestrichenen, eisernen Feldtor ist der Weg durch die Meeden zu Ende. Der Konrebbersweg schneidet das weite Weideland mitten durch. Genau Ost-West verläuft er nach Doodshörn, einer weltvergessenen und, wie der Name andeutet, toten Ecke unfern des Außendeichs.

Ich lehne mich an das Feldtor. Es ist so still und friedlich hier. Nur die Lerchen singen in einem fort. Noch sind die Marschwiesen jungfräulich grün. Hier und da ein Gänseblümchen. Das ist heute ihr einziger Schmuck. Das wird anders. In wenigen Tagen schon. Zuerst schmücken sie sich das grüne Kleid mit zartlilafarbenem Wiesenschaumkraut. Dann kommen der gelbe Hahnenfuß und der Klappertopf an die Reihe. Und im Juni steckt der rote Ampfer alle Wiesen bis an die fernsten Deiche in Brand. Aber mich dünkt, so keusch und frisch wie jetzt, sind die Marschwiesen am schönsten. Manchmal ziehen Wolken über den blauen Frühlingshimmel, und ihre Schatten gleiten über das grüne Land. Aber nur für augenblicke. Dann ist die warme Sonne wieder da, und junggrün und sommerbereit dehnt sich die weite Ebene.

Der Neuenburger Urwald

Von Dr. Fritz Strahlmann

Ein Landschaftsbild von der deutschen Nordseeküste

Mit 1 Abbildung nach einer Zeichnung von Marg. Franckfen-Kruckenberg

Unter den vielen Wäldern Deutschlands ist der Neuenburger Urwald nahe der deutschen Nordseeküste die einzige ursprüngliche Waldfläche, die es noch in unserem Vaterlande gibt. Der Umstand, daß in dem Walde alles wuchs und liegen blieb, wie es gerade kam und wie die Natur und die Naturgewalten es fügten, machten den Wald zu einem „Urwald". Und daß dieser oder ein solcher Urwald wurde, das lag in der Absicht derer, die über den Wald zu gebieten hatten, denn eigentlich ist der Urwald, so paradox es klingen mag, nur ein Wald in einem Walde. Es sind etwa 49 Hektar in einer 650 Hektar umfassenden, also in einer dreizehnmal so großen Holzung. Die Förster und Waldhüter sprechen von dem Forstort „Große Schaar", wenn sie den Urwald in dem Dreieck zwischen den drei alten Walddörfern Bockhorn, Zetel und Neuenburg meinen. Ausgeschlossen ist es nicht, daß das ganze Waldgebiet — das Waldgebiet der Friesischen Wede westlich der Bahn Oldenburg—Wilhelmshaven — und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Urwald darin in ganz früher Zeit viel größer waren als heute. Bodenfunde lassen darauf schließen, daß auf dem Gebiet um den Wald herum bereits zur Steinzeit Eichenwald vorhanden war. Waldgebiet wurde Wiese und Acker. Dort, wo „abgetorft" wurde, mußte mancher Bauer sich beim Torfgraben im Schweiße seines Angesichts mit Eichenstämmen abquälen.

Von dem Urwald, der ursprünglich nur Eichenwald war und dessen älteste Stämme auf 700—800 Jahre geschätzt werden, ist heute nur noch ein ganz kleiner Teil in der Nähe der Jagdhütte vorhanden. Dort ist der Urwald so geblieben, wie ihn unsere Vorfahren gesehen haben. Es ist kein undurchdringliches Dickicht, kein Tropenwald, in dem farbenprächtige Vögel und Schmetterlinge bunte Blüten und riesenhafte Blätter umgaukeln, kein Urwald mit unbekannten Schlinggewächsen, kein Schlangen- und Raubtierparadies, nein, ein echter deutscher Wald mit mächtigen Buchen und Eichen, die sozusagen das Herz des Urwaldes bilden, etwa ein Dutzend an der Zahl, stehen so weit voneinander, daß das Licht zwischen ihnen hindurchfallen kann. Dazwischen liegen viele Eichenriesen modernd am Boden. Einzelne Eichen sind nur noch in Stümpfen vorhanden. Einzelne sind voller Risse und Spalten, andere hohl und drehwüchsig. Sie alle ergeben ganz groteske Bilder — Bilder, die der Phantasie reichen Stoff geben. Märchengestalten sind die alten Urwaldriesen —, und es ist kein Wunder, daß die Malerin des Urwalds, der die Leser das beigegebene Bild verdanken, schon dem Wald auf seine Geheimnisse kommen wollte, daß sie die Rätsel des Urwalds ergründen wollte und Urwaldmärchen schrieb. Teilweise der Rinde beraubte Stämme sehen an ihren Verknorpelungen aus wie Gesichter, wie unglaubliche Fratzen, wie Spukgestalten, die den Besucher des Urwalds ängstigen und verscheuchen wollen. Besonders im Abenddämmern, wenn das „verlöschende letzte Rot" entschwunden ist und wenn ein leichter Nebel seine grauen Schleier um die Stämme und Wipfel breitet, kann es einem wenig beherzten Waldwanderer angst und bange werden. Wieder andere Stämme umschlingen wie dicke Riesenschlangen starke Efeustränge. Der Efeu wagt sich nicht an die Buchen, die zwischen den Eichen oder doch nicht weit von ihnen stehen. Eichen und Buchen liegen in fortwährendem Kampfe, in einem Kampfe, in dem die Eichen zu unterliegen drohen. Und wegen dieses fortwährenden Kampfes ändert sich das Urwaldbild von Jahr zu Jahr. Daher kommt es, daß ältere Beschreibungen des Urwaldes schon heute nicht mehr zutreffen. Was ein Preller, ein Bley oder ein Duphorn gemalt haben, ist heute „historisch", ebenso vieles, was die Dichter sagten und sangen.

„Es gibt der Plätze überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Tal —
Doch dieses Plätzchen soll allein
Den liebsten Freunden heilig sein."

Diese Verse des Hainbundsängers Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, der um 1785 Amtmann in Neuenburg war und der dort mit seiner Agnes weilte, galten Neuburg und sicher auch dem Urwald. Ein anderer, unbekannter Dichter nannte den Urwald einen „Tempel, den sich der Herr selbst bereitet, daß seine Menschen sich darin erbauen an der Majestät seiner Werke." Und der unbekannte Dichter fügte hinzu: „Nicht der Jubel lauter Fröhlichkeit bricht hervor, andächtige Empfindungen ergreifen uns mächtig in diesen heiligen Hallen, ein frommer Schauder erfüllt die Seele beim Rauschen dieser ehrfurchtgebietenden Zeugen der göttlichen Allmacht." — Dieselbe Ehrfurcht vor der Erhabenheit der göttlichen Schöpfung im Urwald hatten andere.

„. . . durch die Wipfel fühlt die Seele ziehen
Mit stillem Gruß den Geist der Ewigkeit,
Die Werte all' des Lebens, sie entfliehen,
Sacht wie ein Hauch erlischt die Macht der Zeit. —"

So sang die Dichterin Hedwig Mie — und August Hinrichs, der Schöpfer der „Jolanthe" und anderer Schauspiele, der vielgelesene Erzähler, nannte den Urwald „einen rätselhaft und geheimnisvoll umfriedeten Bezirk, wo selbst der Gottlose den Atem anhält vor Ehrfurcht".

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0018
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Entstehung des Urwalds behandelt die Sage von einer weißen Frau. Ein Graf von Oldenburg erblickte die weiße Frau eines Tages plötzlich auf der Jagd, als er auf ein Reh angelegt hatte. Die weiße Frau verschwand wieder, als sich das Gefolge des Grafen näherte. Der Graf wünschte sehnlichst, die weiße Frau zu besitzen. Da ihm aber niemand seinen Wunsch erfüllen konnte, wandte er sich an den Teufel — und der Teufel versprach und gab die weiße Frau. Allerdings mußte der Graf dafür dem Teufel sein Leben verschreiben. Er tat's, und als die Frist um war und der Teufel den Grafen holen wollte, da verschrieb der Geängstigte für eine weitere Frist dem Teufel sein Weib. — Und als auch diese Frist abgelaufen war, wurde der Teufel beim dritten Male überlistet. Der Teufel gab zu, so lange warten zu wollen, bis die Saat des Grafen aufgegangen sei. Die Saat des Grafen bestand aber nicht in Körnern, sondern in Eicheln. So wuchs der Wald. Der Teufel hatte das Spiel verloren.

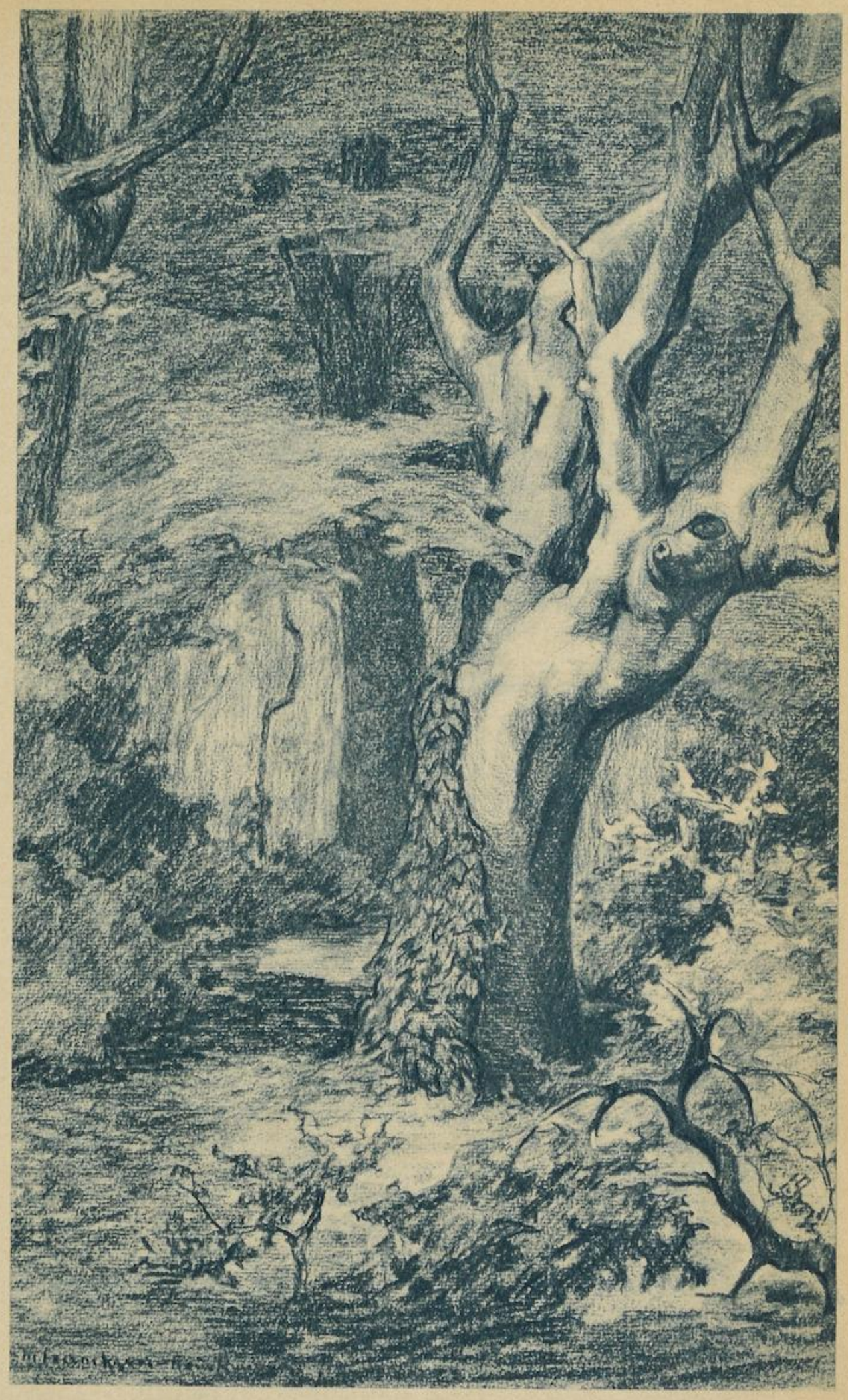
Der Graf der Sage soll der Raubgraf, Graf Gerd der Mutige von Oldenburg gewesen sein, der 1462 das Schloß oder die Feste Neuenburg erbaute, nachdem laut Urkunde vom 28. September 1428 einem seiner Vorfahren, dem Grafen Dietrich von Oldenburg, ein Häuptling in Jeverlande, ein Junker Sibet von Rüstringen, das Kirchspiel Varel und Neuenburg und den Urwald mit „Jagd-, Mast- und Holzgerechtigkeit" geschenkt hatte.

Heute ist der Urwald unter Denkmalsschutz gestellt und deswegen „eins der einzigartigsten Naturschutzgebiete Nordwestdeutschlands". Der Kampf zwischen Buche und Eiche schreitet unaufhaltsam fort — und Kenner des Urwalds sprechen bereits von drei Vegetationsgenerationen, ja, von einem „Sterbenden Wald", denn die Eiche weicht der Buche, und die Buche wird ein Opfer des vordringenden Torfmooses werden. Doch dahin wird es hoffentlich nicht kommen, denn dann würde der Urwald verschwinden. Der Mensch wird früher oder später eingreifen. Er wird der Aufforderung von Dr. Hans Nitzschke in Wilhelmshaven, eines der besten Kenner des Neuenburger Urwalds, auf dessen wissenschaftliche Arbeit über den Urwald in den Vegetationsbildern (Verlag von Gust. Fischer in Jena) hier aufmerksam gemacht sei, folgen und der Eiche so gut ihren Platz anweisen wie der Buche und ein „Sterben" des Urwaldes verhindern. Denn — sollte die Eiche verschwinden, dann würde sich auch kein Efeu halten, weil er an den Buchen nicht hinaufklettert — und als Unterholz würde die stachlige und immergrüne Hülse, die Ilex, verschwinden.

Neues Leben wird und muß aus den Ruinen blühen — aus den Ruinen, deren Romantik den Beschauer entzückt und gefangen nimmt. Zurückgedrängt werden die Weiß- oder Hainbuchen, die „Armleuchterbuchen" mit ihren sich über dem Boden teilenden Stämmen — und nicht minder auch die Rotbuchen, damit sie auch junge Eichen hochkommen lassen. Buche und Eiche zusammen, das ist der rechte deutsche Wald. Aber was schadet's, wenn noch einige schottische Lärchen dazwischenstehen oder wenn das Farnkraut und der Weißdorn sich gar zu üppig vordrängen? Erst in seiner Gesamtheit, in seiner ganzen Fülle der unberührten Vegetation ist der Urwald „nicht nur ein kulturgeschichtlich wichtiges Denkmal, sondern auch ein naturwissenschaftlich wertvolles Beobachtungsgebiet".

Möchten den Urwald recht viele aufsuchen — aus Freude am Besonderen in der Natur — aus wissenschaftlichem Interesse — oder auch zur Erholung. Liegt doch der Wald nicht weit von den Nordseebädern und auf dem Wege dorthin.

In summa: Der Neuenburger Urwald ist einzigartig — und ein einzigartiges Erlebnis aller derer, die ihn besuchen.



Die Böttcherstraße in Bremen

Von A. v. Wahlde

Es war

Eine Straße in Bremen ist es, eine Gasse. Eng drücken sich die Häuser aneinander, die Giebel, das Fachwerk werden baufälliger. Eines Tages werden sie dem menschlichen Wohnungssinn nicht mehr gerecht werden können. Die Sonne, die sich nur mühselig zwischen die Mauerseiten, in die Fenster und auf die Lagerräume stehlen konnte, sah dies Vergehen und tuschelte es in der Dämmerung dem Mond zu, der saß dann kalt auf den morschen Dächern und Firsten. Freude und Leid, Arbeit und Sehnsucht lebten hier genau so, wie in jeder anderen Straße, nur schaute es sich zu nah in die Fenster, und die Köpfe der Häuser stießen fast zusammen. Aus ganz früheren Baujahren der Stadt Bremen mochte sie entstanden sein und war nun zu alt geworden. Und für die Menschen, die Böttcher dort nicht mehr lebensfreudig genug.

Die Böttcherstraße in Bremen

Beides ist schon lange ein Begriff geworden. Es gibt Baudenkmäler, Museen in großen Städten, die wie verlassen dastehen, menschlich nicht nah genug ihren Reichtum bergen müssen. Es fehlt ihnen der lebendige Kontakt, und als wußten es die Menschen, suchen sie nur schwer den Weg dorthin. Der eingesponnene Forscher vermag es zu übersehen, das Volk nicht. Die Böttcherstraße ist ein Baudenkmal, das dem neuen Volksempfinden entgegenkommt. Es drängt sich als solches nicht auf, sondern will gesucht sein, ganz unbeabsichtigt kann man in ihrer stillen Abseitigkeit eintreten und zum Besucher werden.

Unter dem Brückeneingang, der die beiden Straßenseiten oben verbindet, ruft eine in die Mauer gemeißelte Inschrift den Betrachter in das Paula-Becker-Modersohn-Haus. Das mit farbigem gedämpften Licht erhellte Vestebül, in dessen Mitte eine Bronzestatue „Mutter und Kind" von Bernh. Hoetger steht, weckt in dem dafür empfänglichen Menschen eine gewisse festliche Stimmung für die bevorstehenden Kunstgenüsse. Unten befinden sich die Ausstellungsräume der Bremer Werkschau. An handwerklicher Kunst der Silberschmiede, Glasschneiderei (es gibt nur zwei Werkstätten in Deutschland, die handgeschnittene Stücke herstellen), Weberei, Holz- und Töpfereiarbeiten wird hier Erlesenstes gezeigt, das in den benachbarten Werkstätten angefertigt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0019
© Universitätsbibliothek Heidelberg

wird. Seit langen Jahren regt sich hier uralte deutsche Formkunst zu neuem Leben und in ihren schönsten Gestaltungen bleibt sie der maschinellen Herstellungsmethode kraftvollste Gegenwehr und lenkt den Menschen zu eigenen Künstlerisch-Schöpferischen zurück.

Die Bremer Kunstschau auf der anderen Seite im Modersohn-Haus bietet in ihren laufenden Ausstellungen vornehmlich niederdeutscher Gaue dem Maler die Möglichkeit, sein Können dem Publikum zu offenbaren, und es dadurch auch zum Kauf seiner Bilder aufzurufen, um so die Kunst dem Volk wahrhaft nahe zu bringen. — Der Kunstschau räumlich angegliedert sind die Ausstellungen der Werkbundschau, die bestes deutsches Kunsthandwerk aus dem ganzen Reich zeigen.

Das Bedeutendste mit in diesem Hause ist die Paula-Becker-Modersohn-Sammlung, wonach es seinen Namen erhielt. Schon lange ist Paula Modersohns Schaffen über die nahen Grenzen ihrer Heimat hinausgewachsen. In einer Zeit, wo in Deutschland Expressionismus, Kubismus, Futurismus und abklingender Impressionismus nach neuen gangbaren Wegen in der Malerei suchten, faßte eine niedersächsische Malerin das Leben mit Festigkeit und Unbeirrbarkeit in seinem natürlichen Aufbau an und entproblematisierte es dadurch. Sie formte für sich die Wahrheit, die „Erde" heißt. Erde, um die man ringen muß, die man liebt, weil sie uns nährt und wir ein Teil ihrer sind, aus der der Mensch wächst körperlich und seelisch, und die ewigen Bindungen zu Gott nur hier kreisen unabänderlich, seit Urbeginn. Menschen, Tiere, Stilleben kommen aus dieser Erdverwurzelung, nichts ist darum unwichtig, wesenlos, sondern lebendiges Leben.

Diese Malerin, die in Worpswede, der braunen Moorerde ihre tiefste Wesensoffenbarung fand, war die Vorläuferin einer inneren deutschen Neuwerdung und Gesundung. Als sie mit 31 Jahren 1907 aus einem unermüdlichen Schaffen gehen mußte, war sie einsam und nur von wenigen erkannt geblieben. Ihr Kampf war ein monumentaler, vor dem die Gegenwart erkennend steht. Was in diesen Räumen wohltuend ins Auge fällt, ist das ruhige Dahinfließen innenarchitektonischen Stilgefühls, das sich den Bildern Paula Modersohns harmonisch anpaßt. Der Eindruck der Bilder erhält dadurch absolute Zugehörigkeit zum Raum, was die Gesamtwirkung wesenhaft vertieft. Der Westfale Hoetger konnte der Einfachheit P. Modersohnscher Werke ein Heim im wahrsten Sinne schaffen. — Ein Blick draußen über die Fassaden des Modersohn-Hauses zeigt wiederum den heißen, unruhvollen Kampf des Architekten Hoetger, der zu der inneren Ausgestaltung seiner Bauwerke oftmals in eigentümlichem Kontrast steht.

Das Roseliushaus.
Ein Denkmal friesischer Volkskultur

Es ist eines der ältesten Häuser Bremens und auf seinen ursprünglichen Grundmauern, mit gotisch emporstrebendem Giebelwerk versehen, restauriert worden. Es ist der Ausstrahlungspunkt, das Gesicht dieser Straße. Es trägt den Namen seines geistigen Schöpfers und Gründers. An niedersächsischen Kunstwerken ist in diesem Hause unendlich viel dem Volke aufbewahrt. Auf der Diele altbremische Möbel, buntbemalte, blaue friesische und holländische Fliesen, Delfter Teller, Bronzeleuchter, eine ostfriesische Schankschiwe mit Butzenscheiben, ein Lübecker Schrank reich mit Intarsien verziert (16. Jahrh.), nebenan eine friesische Küche mit alten Gebrauchsgegenständen aus Messing und Kupfer. Ein dickes Tau, das von oben gehalten in den Raum hängt, erinnert an frühere hier getane Arbeit. Diese Diele gibt gleich die Charakteristik des ganzen Hauses. Es bietet einen Reichtum an prächtigen Tischen, Truhen, Vitrinen, Schränken, Kaminen, die jeweils stilgemäß zusammengestellt sind. Es begegnen sich ausgehendes Mittelalter, niederdeutsche Renaissance, Gotik, Barock, Rokoko. An den Wänden hängen wertvolle Ledertapeten, handgearbeitete Teppiche, Bilder von Rubens und noch manch anderes niederdeutscher Meister. Bedeutendste Holzskulpturen aus dem 14. Jahrhundert, darunter solche von Riemenschneider fehlen nicht. Eine Renaissancewendeltreppe aus einem Bauernhause (1603) im Altenlande entnommen führt nach oben. Im westfriesischen Zimmer sind in Vitrinen und verglasten Wandschränken kostbarste Fayencen aus Delft aufbewahrt, ebenfalls eine friesische Löffelsammlung. Der friesische Mensch steht überall vor dem Volkstum. Immer wieder ist es die ganz persönliche Note, die nichts in toter Museumsherrlichkeit erstarren läßt, sondern eine Wärme und Weite in die Räume bringt und alle Dinge dort ins rechte Licht stellt. — Man verläßt dieses Haus in dem Wissen, daß es in seiner ausschließlich dem friesischen Menschen gewidmeten Art einzig in Deutschland dasteht.

In der benachbarten Bibliothek befindet sich eine Friesenbücherei, wie sie ebenfalls in ihrer Reichhaltigkeit nicht übertroffen wird. Es ist hier dem Wissenschaftler, wie dem stammesforschenden Menschen die Möglichkeit gegeben, in alten Folianten Ahnenkunde zu treiben. Aquarelle, Stiche (z. T. 16. Jahrh.) zeigen friesische Fürsten, Künstler, Gelehrte und Städte und Ortschaften in ihren Urgründungen. Wir lesen die Namen Norden, Emden, Aurich, Wangeroog.

Neben dem Gebäude der Amerika-Bank, in welchem die Verwaltung und Kulturabteilung ihren Sitz hat, befindet sich das Haus Atlantis. Außen sind auf Holzplatten die vorchristlichen Monatsbezeichnungen eingelassen. Hier hinein gliedert sich der Lebensbaum, ein Symbol des alten germanischen Mythos, der zu den Uranfängen des deutschen Volkes zurückführt. Die Mythologie der Weltesche und der Mythos vom Odin, der zur Julsonnenwende sterbend das Werden neuen Lichts begrüßt und einleitet. Es stellt die Aufopferung für einen großen Gedanken dar, nach der sich germanische Könige in höchsten Notzeiten für ihr Volk geopfert haben sollen. In dem Jahresrad sind Verse aus der Edda eingegraben, die von dieser Aufopferung Odins Kunde geben.

Das Treppenhaus des Atlantishauses zeigt Hoetger innenarchitektonisches Schöpfertum, dessen tiefe Erlebnisfähigkeit mit überwältigendem Ausdruck verhaltener Einfachheit, von Licht und Farbe begleitet auf den Besucher einwirkt.

Im Himmelssaal, der seinen Namen nach der gewölbten mit blauem und hellem Glas eingefaßten Decke hat, steht im Mittelpunkt eine schöne Bronzestatue Hoetgers. Ein Jüngling mit erhobenen Händen, den „Tag" darstellend, auf dem Podest die Daten des 12. 11. 33. An den Seiten dieses Saales liest man auf Marmor die Inschriften der größten deutschen Erneuerer, z. B. Namen wie Widukind, Hermann der Cherusker, Friedrich der Große, Freiherr v. Stein, Bismarck.

Neben den verschiedenen Klub- und Vortragsräumen, in denen mancher kulturelle Kampf berühmter Gelehrter aller Länder ausgetragen wird, ist im Atlantishaus das Prähistorische Museum, eine Privatsammlung Ludwig Roselius, sehenswert. Sie enthält 30000 Originale, ca. 5000 Rekonstruktionen und Nachbildungen und umfaßt den Urbeginn der Menschheit mit ihrer Kultur bis zu den Höchstleistungen nordischen Geistes der Bronzezeit mit ihrem überreichen Kunstgewerbe und erzählt von den jüngsten Ausgrabungen der Visbecker Braut und von der Rekonstruktion des Schädels des Neandertalmenschen. Interessant ist der frühere Brauch in Nordwestdeutschland das „Frühling-Einblasen" vermittels eines aus Baumrinde hergestellten Horns, das den „Luren" der Bronzezeit entlehnt ist. Mit sorgfältigster Forschergründlichkeit und Verstehen ist hier eine wertvollste Sammlung entstanden, die fortlaufend erweitert wird. — Hinzu kommt eine archäologische Bücherei, die ihren Namen nach dem größten deutschen Vorgeschichtsforscher „Kossinna" trägt, dessen Nachlaß sie umschließt.

Ein nach modernsten wissenschaftlich-medizinischen Kenntnissen eingerichtetes Gebäude ist das Institut für Leistungsprüfung (ausgestellt auf der Hygiene-Schau in Dresden 1930/31), das jedem Menschen ermöglicht, sich an Hand feinster Apparate über berufliche Anlagen und Fähigkeiten prüfen und beraten zu lassen. In 15000facher Verstärkung kann der Mensch seinen eigenen Herzschlag im Lautsprecher hören, ein rotierendes Glim-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0020
© Universitätsbibliothek Heidelberg

merlicht gibt diesen gleichzeitig bildlich wieder. (Dieses Institut hat bereits einen Erweiterungsbau in der Martinistr. erfahren, das ganz der körperlichen Ertüchtigung besonders der Jugend dient. In derselben Straße befindet sich ebenfalls die Handweberei Hohenhagen, wo auf alten Handwebstühlen dieses Kunsthandwerk gearbeitet wird.)

Das Robinson-Crusoe-Haus ist dem Erinnern des bekannten abenteuerlichen Seefahrers, eines Bremer Jungen, gebaut, dessen Geschichten die Jugend stets wieder begeistern und wovon Szenen auf farbigen, holzgeschnitzten Tafeln erzählen.

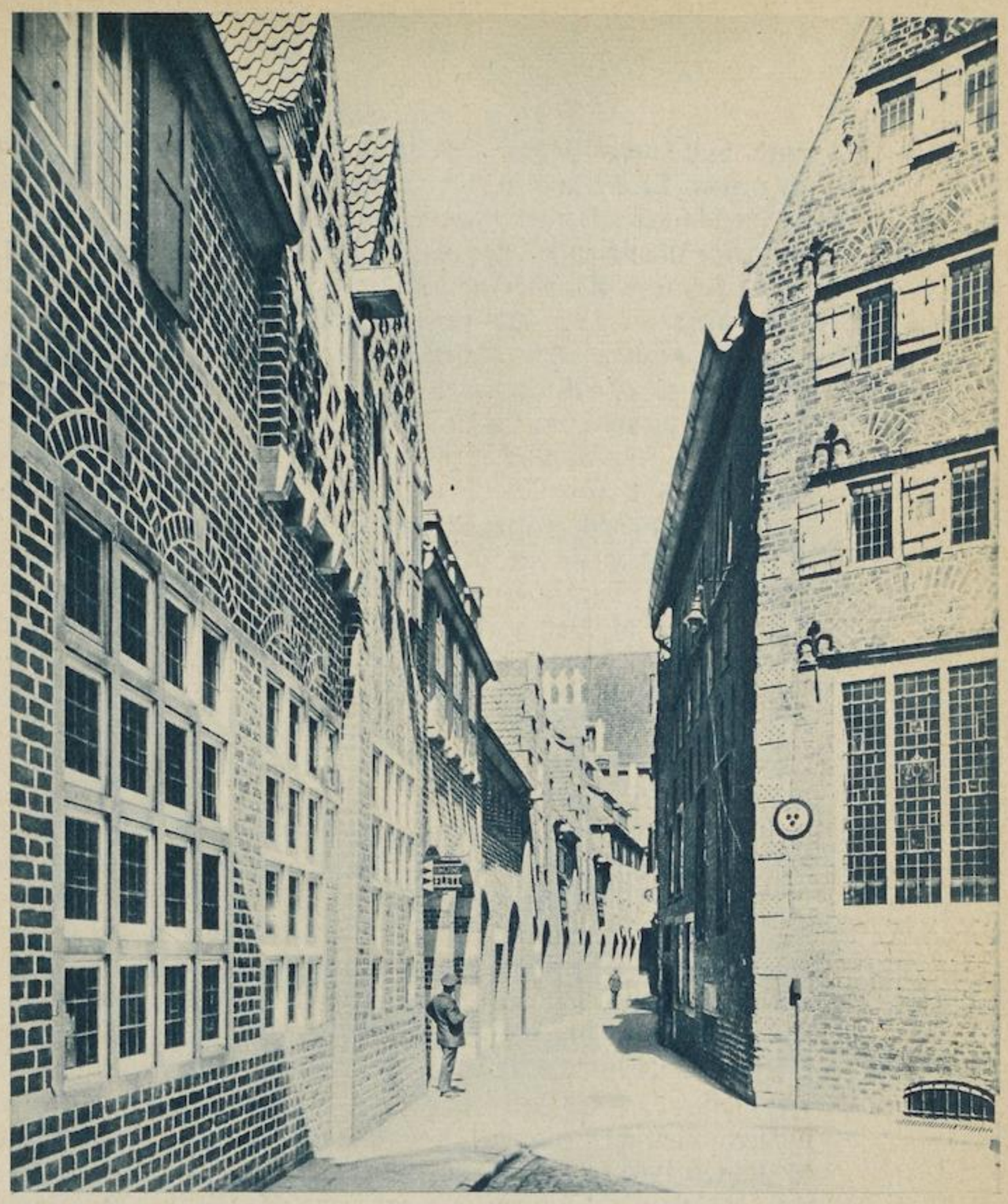
Von den verschiedenen Restaurants ist im Haus St. Petrus das Fleet zu nennen. Es ist mit seinem friesischen Hausrat, seinen Fliesenwänden, seinen holzgearbeiteten Beleuchtungskörpern ganz in altem niederdeutschen Dielenstil gehalten.

Vorbei an dem Filialgeschäft der großen deutschen Export-Bücherei v. Halem kommt man zu den Hag-Ausstellungsräumen. Eine Kaffeeküche in altem holländischen Stil erfreut durch ihre sinnvolle Gediegenheit, in einem Vorführungsraum werden an Studien die Wirkung des Koffeins auf Organe des Menschen erklärt, dessen Ergebnisse sich die Medizin längst dienstbar gemacht hat.

Zur Eröffnung des 2. Nordischen Thing, das unter dem Thema „Das Heldische im nordischen Menschen" stand, wurde das Glockenspiel als jüngste Neuschöpfung L. Roselius eingeweiht. Der Westminsterschlag gibt die Stundenansage. Um 12 und 6 Uhr drehen sich in dem Turm 10 farbige Holztafeln. Unter Motiven aus dem „Fliegenden Holländer", des Weserliedes und „Auf Matrosen, die Anker gelichtet" ziehen sie nacheinander an dem Zuschauer vorbei. Sie stellen Persönlichkeiten vornehmlich germanischen Geistes dar, die durch ihren persönlichen Einsatz und Forschungsdrang auf Luft- und Wasserwegen die Brücken zum Lande jenseits des Ozeans schlugen. Wir lesen u. a. die Namen „Leif des Glücklichen, der im Jahre 1000 erstmalig Amerika entdeckte, Columbus, Paul König, Herm. Köhl, Hühnefeld, Zeppelin, Eckener. — Jahrhunderte grüßen in Rückerinnerung die Gegenwart.

Es ist

Eine Straße dort, wo eine alte Gasse war, darum auch eng wie diese. Das Giebelwerk der einen Seite angepaßt dem alten bremischen Stil vorheriger Zeiten. Die andere Seite wurde aus einer geistigen Umbruchszeit gestaltet, deren Kämpfe sie zeigt und trägt. Die Ausdehnung der Straße muß auch nach oben, in die Höhe ihren Weg sich bahnen aus Mangel an Raum. Geht man besonders abends durch sie, so empfindet man deutlich die Ahnung eines Zaubers, den die Zeit um alte Gassen legt und der mit hinüber gerettet wurde, wo menschliche Vergänglichkeit gehen mußte, um neuem willensmäßigem Werden Platz zu machen und nur der Stein zum Wiederaufbau Verwendung finden konnte.



Die Böttcherstraße in Bremen. Durchblick in die Böttcherstraße

Das Motto des Glockenspiels aber ist das, woraus die Böttcherstraße kam, wurde und immer weiter wird! Es heißt:

Ihr kennt nur Kenntnis,
Ihr kennt nicht des Willens
heißen Trieb,
der Kenntnis erst gebiert."

Der Weltgriff hanseatischen Kaufmannstum verbindet sich mit dem immer aufwärts strebenden ideellen Sinn künstlerischer Gestaltung und empfängt hier alle Impulse.

Wer sich von diesem Wesen der Entstehung angefaßt fühlt, geht mit innerer Bereitschaft durch die Häuser dieser Straße und läßt ihr unablässiges, weltumspannendes Leben zu sich sprechen.

Schleswig-Holstein als Landschaft des Dichters

Von Margarete Weinhandl

Ist denn die Landschaft des Dichters eine andere als die des Menschen schlichtweg? Ist es denn nicht einerlei Feld, Wald, Gewässer, Strand, Heide, Moor, die aller Augen erblicken, ein Schleswig-Holstein des Bauern, des Fischers, des Handwerkers, des Matrosen, des Dichters? Wissen wir doch heute genauer denn je, daß ein Blut den deutschen Menschen prägt, ein Boden unserer Bewegung Raum gibt, unsern Leib nährt, unser Gemüt mit Kraft und Freude, unsere Seele mit Bildern erfüllt, ob sie dessen inne wird oder nicht. Doch darin liegt es eben; dieses „Innewerden" des Auswendigen, das glühend stille Insichfassen der äußeren Erscheinungswelt, das oft so schwere Ringen und Zwingen dessen, was andere mühelos ergötzt, so lange, bis es wiederum zu Ausdruck, zu verewigter Gestalt sich verdichtet hat, das ist dem Dichter eingebornes Muß, unaufhörlich verpflichtende Aufgabe, die er für die Brüder seines Blutes, seines Landes vollbringt.

So liebt der Schleswig-Holsteiner seine „meerumschlungene Heimat", die blaugebuchtete Landschaft der Ostseeförden, das Hügel-, Wald-, Knick- und Seengebiet Ostholsteins, den ernsteren ruhigen Mittelrücken der Geest, und vielleicht über alles den grauen Glanz der Nordsee mit Wattmeer und Halligen, weißen Dünenwänden und flachgrünen Marschen. Und diese besondere Liebe und oft stumm verbissene Treue zu seinem Lande läßt ihn, wie kaum einem, dem Dichter Dank wissen dafür, daß er ihr Ton und Stimme verleiht und die Eigenart heimatlicher Schönheit dem Nahen deutend vertieft und dem Fernen, Fremden verkündet.

Wer zum erstenmal Schleswig-Holstein betritt, und mehr als betritt, von Osten nach Westen, von Süd nach Nord durchwandert, Lehmwege, Sandwege, den alten Ochsenweg durch Heidehügel und Kratt, die hellen Straßen durch die Marschköge und endlich den stolzen, freien Weg auf der Krone des Deichs, dem klingt aus der Vielfalt der Landschaft ein Urerlebnis entgegen: Himmel und Erde. Als immer wehender Wind, als aufquellendes Gewölk, als niederströmendes Licht, als schwindelnde Weite des Horizonts ist der Himmel da und die Erde als der breit ruhende Boden, darauf die Menschen gehen und die Tiere grasen und die Bäume in Reihen von Dorf zu Dorf ziehen. Und Himmel und Erde trennend und bindend, spiegelnd und verklärend die Gürtel der Wasser, die man immer fühlt und weiß, auch in der Landmitte, Nordsee und Ostsee, Moorgräben und Flußschlingen, Seen und Teiche. Aus dieser Größe der Landschaft hat ein Dichter vor allem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0021
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Schloß Glücksburg bei Flensburg Photo: C. Lohmann, Blankenese

seine Riesengestalten geschöpft: Friedrich Hebbel, der Maurerssohn aus Wesselburen, unfern der Westküste. Nicht, daß er sie uns beschrieben hätte in epischer Geduld wie ein Theodor Storm, Klaus Groth, Timm Kröger, Johann Hinrich Fehrs, Gustav Frenssen u. a. Aber ihm, dem Dithmarscher Blut, wohnten die Gewalten dieses Bodens gleichsam inne, der Kampf der Elemente, der anprallenden Nordseeflut mit dem stumm trotzenden Deich, des pressenden Sturms mit dem verknorrten Baum, des schwerthellen Lichtstrahls mit der blauschwarzen Wolkenwucht. Dramatiker mußte er so werden, Menschen und Kräfte über alles Maß gegeneinandertürmen, Haß und Liebe, Hohn und Treue, Rache und Todestrotz. So erwuchs er, der Heimat fern, und ihr doch unlösbar verschmolzen, zum heroischen Dichter der „Nibelungen", zum nordischen Seher seines Volks.

Ein anderer herrlich unbändiger Geist dieses Landes, leidenschaftlicher Soldat, Reiteroffizier in den Kriegen 1864, 1866 und 1870—71, blitzt uns aus Detlev von Liliencron entgegen. Im letzten dieser Kriege verwundet, trat er als Hauptmann in den Ruhestand. Nach anderthalb Jahren in Amerika wurde er Hardesvogt auf der Nordseeinsel Pellworm, später Kirchspielvogt in Kellinghusen auf dem holsteinschen Mittelrücken und lebte nach seiner Amtsniederlegung, oft aufs bitterste von Not und Schulden bedrängt, in München, Altona, zuletzt in Altrahlstedt. Diesem echtesten, tapfersten Deutschen hat jüdischer Haß und Literatenhochmut, verkleidet in Philistermoral, das Leben weiß Gott so sauer gemacht, daß nur niederdeutscher Humor, bald ingrimmig um sich säbelnd, bald hellauf lachend, es dennoch meisterte. An der Wildheit und Pracht seiner Lyrik wird die Sage vom „schwerfälligen Schleswig-Holsteiner" völlig zuschanden. Wie aus dem tausendgestaltigen Wolkenlichtstoff seines Heimathimmels ballt er seine jagend schnellen Gesichte. Als ein Zaubergewaltiger der Phantasie fährt er im „Poggfred" über Land und See, in alle Zeiträume, Erdenzonen und Götterspähren, um plötzlich und immer wieder daheim zu sein, bald dort, bald da, in seinem Eibenwäldchen „Herzebruch", in rascher Fahrt von Koog zu Koog zum Deich, auf einem Heidehügel mit drei Kiefern, im Dorf beim ersten Frühlingsjahrmarkt, „am längsten Tage, Wo Abendrot und Morgenrot sich küssen, Mit blassen Armen, eine Sommersage". — Und vielleicht am schönsten, weil am innigsten das ganze Land in einem Wort umfangend, wie es ist:

„Mein Schleswig-Holstein, tief im Schnee vermummt,
Nie bist du laut, nun bist du ganz verstummt."

Diese Stille und Versonnenheit des Landes zu allen Zeiten des Jahrs, die nicht im Widerspruch steht zu den großen Stimmen der Wasser und Winde, sondern sie noch vernehmlicher macht, ist wohl allen schleswig-holsteinschen Dichtern irgendwie mit in die Wiege gelegt. Sei es als heiteres Betrachten der Menschen und Dinge, sei es als grübelnder Tiefsinn, sei es als naturfromme Einfalt. So weht es wie der Abend selber aus dem Lied des Matthias Claudius:

„Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar."

Und welche Frau und Mutter müßte nicht das „Wiegenlied bei Mondschein zu singen" mit Freudenschauer durchströmen:

„So schlafe nun, du Kleine!
Was weinest du?
Sanft ist im Mondenscheine
Und süß die Ruh'.

Auch kommt der Schlaf geschwinder
Und sonder Müh';
Der Mond freut sich der Kinder
Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich schöne Gaben
Von oben her

Auf sie aus, wenn sie saugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter mal
Mit ihm von mir gesprochen:
Sie saß im Tal.

In einer Abendstunde,
Den Busen bloß,
Ich lag mit off'nem Munde
In ihrem Schoß.

Sie sah mich an, für Freude
Ein Tränchen lief,
Der Mond beschien uns beide,
Ich lag und schlief;

Da sprach sie: „Mond, o scheine,
Ich hab' sie lieb,
Schein' Glück für meine Kleine!"
Ihr Auge blieb

Noch lang am Monde kleben
Und flehte mehr.
Der Mond fing an zu beben,
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An diesen Blick,
Und scheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze
Ins Brautgesicht
Und bei dem Ehrentanze;
Du warst noch nicht.

Frau und Kind, Haus und Herd, Vater und Mutter, Knecht und Magd, Hof und Tiere, Acker und Weide, sie finden überhaupt in unserer Dichtung festen und breiten Raum, seit jeher und ehe das Wort von Blut und Boden ans deutsche Gewissen zu pochen begann. Denn Schleswig-Holstein ist Bauernland und die meisten seiner Dichter sind bäuerlicher oder doch ländlicher Herkunft und, wie alle ihre Landsleute, von einer stolzen, leidenschaftlichen Liebe zu ihrer Heimaterde beseelt. Und damit auch zur Mundart, die ja gleichsam Urlaut jeder Landschaft ist, naturgewachsen wie Busch und Kraut, traulich wie das grausonnige Retdach überm Gehöft, handlich derb wie der Pflug, zart wie der Blumenruch im Gärtlein der Bäuerin. Es ist kein Wunder, daß hier dem deutschen Volk sein erster und größter niederdeutscher Mundartdichter erstand: Klaus Groth, das Dithmarscher Kind, geb. 1819 zu Heide. Sein „Quickborn", Dithmarscher Volksleben in plattdeutschen Gedichten, erschien 1852, also ehe Fritz Reuter als Dichter hervortrat und durch seine leichter zugängliche Art sich so rasch aller Herzen gewann, daß der tiefere, ernstere Schleswig-Holsteiner in den

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0022
© Universitätsbibliothek Heidelberg

hintergrund trat. Vielleicht ist erst heute sein Tag gekommen. Heute, wo uns die Schätze eigenen Volkstums am teuersten sind, wo der Gedanke der Blutsgemeinschaft auch den Süd- und Mitteldeutschen aufruft zur Teilnahme an so hohen Gütern der Schönheit und Bodenkraft, auf nordischem Grunde erwachsen. Hier liegt eine Aufgabe der Frau wie der Frauenschaft, freilich eine, die Geduld, Hingabe und Treue erfordert. Sich einzuarbeiten in den zunächst nicht leichten Bereich schleswig-holsteinischer Mundart, Menschenart und Landesart. Bei den Liedern und kleinen Gedichten „vör de Görn" (für die Kinder) beginne man ganz tapfer laut zu lesen, denn das erleichtert ungemein das Verstehen. Und wer einmal über „Min Moderspraak" (wohl das einzige in ganz Deutschland bekannte erste Gedicht des „Quickborn") hinausgelesen hat und zum zweiten: „Min Jehann" gekommen ist, das einen so stillen brunnentiefen Blick in die Kinderzeit auftut, den lockt es weiter von Lied zu Lied, zum leisesingenden „Still, min Hanne, hör mi to!", zum seltsam großen „Dar wahn en Mann int gröne Gras", bis zu den prachtvollen Balladen „Ol Büsum", „Hans Iwer" u. a. Und dann ist es auch nicht mehr so schwer, seine „Vertelln" (Erzählungen) aus seiner Heimatlandschaft, dem Marsch- und Geestgebiet um Heide, zu lesen. Die Geschichte von Detlef, der beim Müller dient, und, wenn die Schatten der Windmühlenflügel über die grüne Koppel jagen, „wenn de Steen dreih und klung as en lisen Musik ... un de frische Mehlduft rük as en feine Blom: so lach em de Seel in Liv, so weer em as harr he sülbn de Lust un de Kraft de en Perd (Pferd) nich hett, un Mot as keen Fal (Mut als kein Fohlen)". Und vom Heimweh des Marschkindes, wenn es auf die Geest kommt. Denn auf dem Marschhof „süht de Mann ut Finster, so wit sin Ogen rekt. He kumt vör Dör (vor die Tür), so liggt de ganze Welt, de em angeit, rund herum um em utbredt as en Disch, bet wo se den Himmel beröhrt, un sin Himmel is so grot, as de Eer (Erde) em dregen kann. Em geit de Sünn op wit wit weg, wo de Welt ern Anfang nimmt, em geit de Sünn ünner int blanke Haf (Wattenmeer), wo dat achter den milenlangn Dik (meilenlangen Deich) noch in en sülwern Schin opblinkt." Wie anders und doch auch wieder so weit und hell der Blick vom Heidehügel der Geest, „wa de Sünn spel, un an de Kimming (Horizont) spegel de Luft, as weer't Water, un de Bargen (Berge) dartwischen bewern as Wellen".

Noch tiefer gegen die Landesmitte zu, in die Stille von Kornfeld und Knick, Dorf, Gehölz und Bachgerieſel und wiederum weitab in „die wilde Heiloh" (Heide) führt uns ein jüngerer Meister der plattdeutschen Erzählungskunst, Johann Hinrich Fehrs. Auch seine Dichtung nährt sich aus dem unerschöpflichsten Born aller Gestaltungsgefühle: Kindheit und Heimat. „Wenn ik mal alleen bün un in de rechte Lun (Laune), denn lat ik er opmarscheern, denn möt se mi wat vertelln von ole Tiden, von Freuden un Smarten, de in't Minschenhart ut un ingat as Ebb und Flot, von Hochtied un Kinnelbeer (Tauffest), Krankheit, Not und Dod. — Un in son stille Stunn'n sünd ok düß lütten Geschichten dalschreben." Aber um diese „kleinen Geschichten" ist es etwas Großes, und sein Roman „Maren" ist von so erschütternder Kraft und Wahrhaftigkeit, daß jede deutsche Frau ihn kennen sollte.

Stark und schlicht im Darstellen von Menschen und ihrer heimatlichen Sonderart sind auch Timm Kröger (ebenfalls aus der Landesmitte) und Helene Voigt-Diederichs, geboren und aufgewachsen in Schwansen, nahe der Ostküste, im Lande der großen Güter, der breiten Ackerhügel und hohen Buchenwälder, beide auch aus frühester tiefer Blut- und Bodenverbundenheit schaffend, beide nicht plattdeutsch, sondern hochdeutsch schreibend. Viele andere wären noch zu nennen. Fast jede kleine Landschaft darf einen Dichter den ihren heißen.

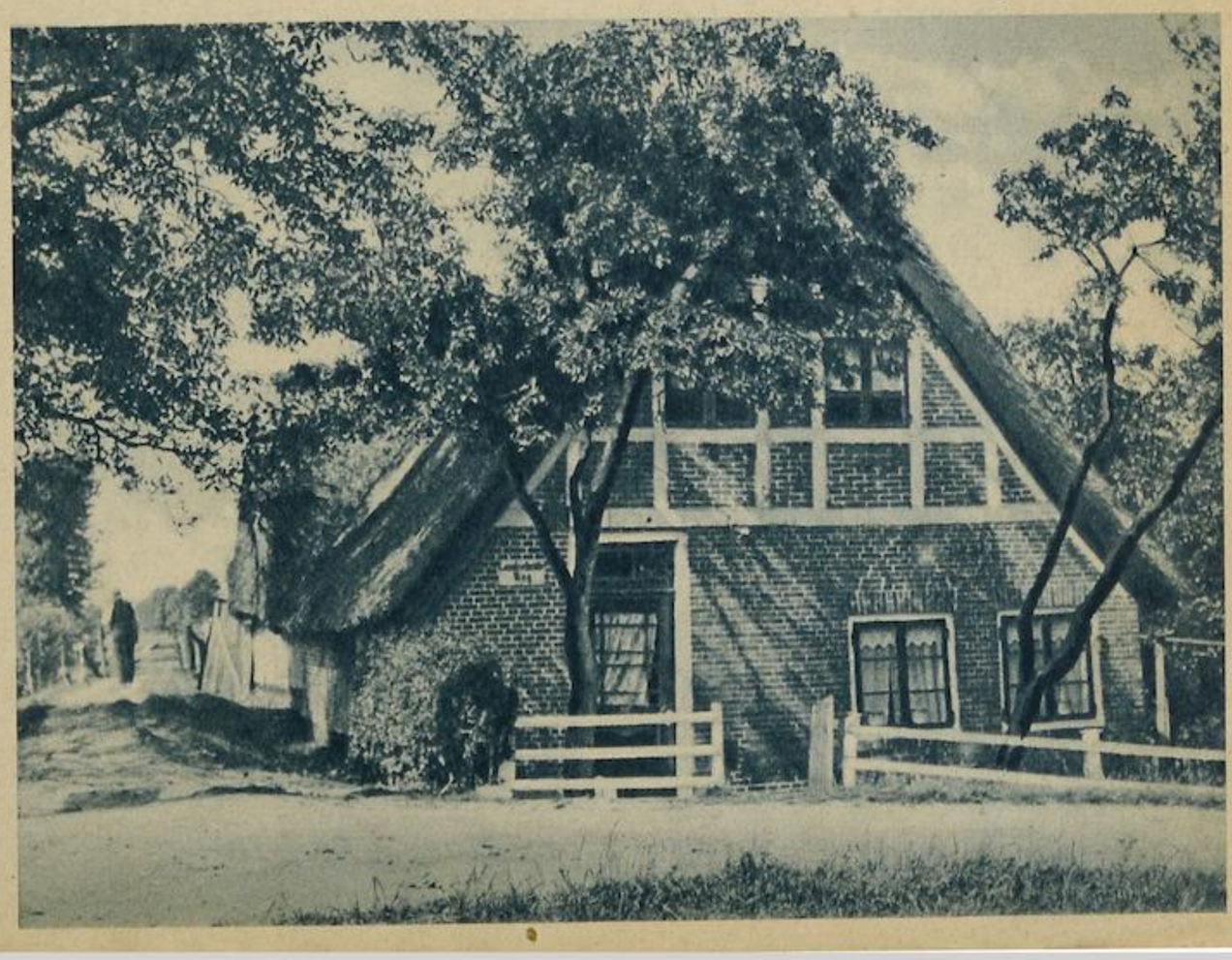
Wenn hier der älteste und wohl auch berühmteste Epiker unserer Provinz, Theodor Storm, zuletzt seinen Raum findet, so ist es, weil er außerhalb der Reihe der eigentlichen Bauern- und Volksdichter steht. So heilig ihm Volk und Heimat ist — verlor er doch aus Treue zu ihnen 1852 seine Stellung in Husum —, so sehr Natur die bewegende Gewalt in seinem Leben und Schaffen ist und Gedichte und Novellen mit unnennbarem Zauber durchatmet, so hält ihn als Patriziersohn seine Herkunft und gesellschaftliche Stellung doch irgendwie abgetrennt von dem innersten Kern des Volks- und Bauerntums. Er „schildert" es zwar, namentlich in seinen spätern und vor allem in seiner letzten großartigsten Dichtung „Der Schimmelreiter" vortrefflich, aber gleichsam als der andere, Außenstehende. Bezeichnend dafür ist ja auch in dieser wie in andern Novellen die Form der Rahmenerzählung. Auch mit den Stoffen seiner Novellen verbleibt er vielfach in der „Honoratiorenschicht". Dies, wenn auch natürlich nicht dies allein, sondern der träumerische Duft von Schönheit, Heimweh, Erinnerung, verzichtender Liebe, kurz stärkster, süßester „Stimmung", die ihnen eignet, haben Storm zu einem der beliebtesten Dichter Deutschlands (freilich auch wiederum des bürgerlichen Deutschlands) gemacht. Tief hat er auf Frauen und Mädchen gewirkt, wie auch die weiblichen Gestalten seiner Dichtung oft von edelster Prägung und doch herber Eigenart sind. Der Hitlerjunge, das Hitlermädel von heute wird damit wenig anzufangen wissen. Und auch uns Frauen werden seine späteren, kräftigeren, wirklichkeitsnahen Novellen mehr zu Herzen gehen. Es will mir auch scheinen, als habe das leise Verschleiernde seiner Stimmungskunst, das klare Landschaftsbild Schleswig-Holsteins

Photo: C. Lohmann, Blankenese — Wolkenstudie. Holsteinische Mühle

zuweilen etwas zu sehr ins Weiche verwischt. Auch seine berühmte „Graue Stadt am Meer", so vollendet schön das Gedicht als solches ist, ist ein geträumtes, mit Schwermut übermaltes Husum und nicht das wahre, wache Husum, das mit seinen kräftig bunten Häusern, mit grünen Bäumen und singenden Vögeln das Gemüt eher aufhellt als drückt und auch bei Sturm und Nebelgrau zwar ernst, aber wie alle kleinen Städte der Westküste etwas nüchtern Mannhaftes besitzt.

Um so hinreißender verspürt man im Lebenswerk dieses Dichters, wie allmählich und zuletzt im „Schimmelreiter" mit überwältigender Wucht die Urkraft seiner nordfriesischen Natur durchbricht, mit ihrer seltsamen Mischung von Leidenschaft und Kühle, Innigkeit und Härte, äußerster Hingabe an das Werk und stolzer Verschlossenheit, wie sie dem nordischen Wesen eigen ist. Marschlandschaft und Marschleute und das übergroße, einsame Menschenpaar in ihrer Mitte auf der eschenumrauschten Warf ihres Gehöfts, durch Mißwollen und Aberglauben heimlich verfemt und umnagt wie der gerade Deich von der wühlenden Flut, und dennoch unablässig weiter blickend, weiter schaffend für das Gemeinwohl aller Koogbewohner: das ist ein Vorwurf, wie er uns heute mehr denn je packt, weil darin die heroische Luft unserer Weltanschauung uns umwittert. Und hier fällt jeder Schleier von Romantik und Stimmungsweichheit ab. Das ist Friesenland und Friesentum, wie es noch heute zwischen Geestrand und Wattenmeer leibt und lebt, bald von Sturmgewölk überflogen, bald von himmlischer Klarheit umspannt. Uns Frauen aber ist in Hauke Haiens Weib Elke die stille Tapferkeit und Treue so ergreifend, mit der sie das uns heute so wohlbekannte Ehelos lebt und bejaht, die Schicksalskameradin eines Manns zu sein, dem bei der heißesten Liebe zur Familie der Dienst am Werk und für die Gemeinschaft über alles geht, der ihn endlich das Leben selbst kostet. Dieses Werk aber heißt der Hauke Haienkoog (wie ihn der Volksmund nennt), es ist Deichbau, Landgewinnungs- und zugleich Landsicherungsarbeit, also dieselbe Arbeit, die dem sterbenden Faust das Vorgefühl höchsten Glücks verleiht. Ist ferner dasselbe Werk, das die ganze schleswig-holsteinische Westküste entlang vom Spaten unseres männlichen Arbeitsdienstes bezwungen wird, das in der Südwestecke unseres Landes bei Marne schon in der Vollendung steht, über fünfzig deutschen Familien Haus, Hof und Heimaterde schenkt und hier den Ewigkeitsnamen „Adolf-Hitler-Koog" führt.

Photo: C. Lohmann, Blankenese — Elbniederung



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0023
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Graf Edzard d. Gr. von Ostfriesland

Der Mensch

Sein Schritt ist schwer und seine Stirn über den Brauen gefurcht vom Blick in eine die Augen blendende Ferne. Wir wissen von seiner verschlossenen, wortkargen Art, wir hören zuweilen, daß er nüchtern sei und arm an gestaltender Kraft. Erst wenn wir selbst ganz in den Bannkreis von Meer und Land geraten, finden wir den Weg zum Menschen der Küste und spüren voller Ehrfurcht das Urvätererbe in seinem Blut.

„Lieber tot als Sklav'", riefen sie einst und sind auch heute noch stolz, unbeugsam und von einem starken Gefühl für Gerechtigkeit erfüllt. In ihr zähes und unermüdliches Ringen um Acker und Haus donnert das Meer, hängen sturmgeballte Wolken. Seemannsblut lockt in die Ferne — — dunkles Wissen führt in die Tiefe des eigenen Inneren, drängt übermächtig zum Grübeln, zur Frage nach Gottes Willen in seiner Welt. Immer wieder aber bricht durch die Stille und Schwere jener prächtige norddeutsche Humor, der alle Dinge auf den rechten Fleck zu stellen vermag. R. v. St.

Hattos Bauernstolz

(Fortsetzung von S. 5)

In Nordfriesland wohnte vorzeiten ein reicher Marschbauer namens Hatto. Dieser ritt einmal auf seinem Bauernpferde nach dem Schlosse Gottorp, um dem Grafen Adolf einen Besuch zu machen, der in der Schlacht bei Bornhöved König Waldemar von Dänemark besiegen half. Hatto war wegen seines Reichtums und Verstandes bei dem Grafen gern gesehen und wurde zu wiederholten Malen an seinem Tisch mit besonderer Pracht bewirtet. Als der Friese nun Abschied nahm, bedankte er sich bei dem Grafen für die Gastfreundschaft und lud ihn ein, auch einmal zu ihm als Gast zu kommen. Wenn sein Tisch an Speise und Trank sich auch nicht mit dem Reichtum des gräflichen Tisches messen könne, so wolle er ihm zu Hause doch Stühle und eine lustige Musik verschaffen, die besser seien als die des Grafen. Die Hofleute lachten über die Prahlerei, aber der leutselige Graf nahm die Einladung an und versprach, an einem bestimmten Tage sich mit etlichen seiner Leute einzufinden.

Gegen Ende des Frühlings machte sich der Graf mit sechs Edelleuten und sieben Dienern auf den Weg und ließ sich am Abend vorher bei Hatto anmelden. Hatto ließ die Diele gehörig fegen und mit Sand bestreuen. Die Schweine mit ihren Ferkeln, die Schafe und Lämmer, die Kühe und Kälber ließ er in einen Pferch zusammensperren. Auf der Diele wurde ein langer Tisch von Eichenholz aufgestellt. Die Stühle aber waren von eigener Art. Für den Grafen wurde ein Sack mit Weizen, der zwei Tonnen faßte, und für die Begleiter Säcke mit einer Tonne Inhalt hingelegt. Hinter diesen Säcken aber standen andere, die als Lehne dienten. Als nun am anderen Morgen der Graf sich von Husum her näherte, ging ihm Hatto mit einigen angesehenen Angehörigen entgegen und führte ihn ruhig und ernsten Gesichtes in sein Haus. Er bedankte sich, daß der vornehme Gast sich herabließe, bei ihm einzukehren, und bat ihn und seine Begleiter an dem Tische Platz zu nehmen. Die Säcke aber waren mit bunten Kissen und Decken so wohlverhüllt, daß niemand ahnte, was ihm zum Sitzen diente.

Hatto ließ nun durch seine fünf bereits erwachsenen Söhne das Mahl auftragen. Der erste Gang bestand nach friesischer Sitte aus Schinken. Dann folgte Steinbutt mit Butter und Essig, zum dritten Rauchfleisch mit Senf, hiernach Süßwasserfische aus Hattos eigenem Teiche und endlich gebratene Gänse, Enten, Küken, Ferkel und Hechte. Zu allem gab es Roggenbrot, das damals noch allgemein beliebt war. Der Nachtisch bestand aus Pfefferkuchen und anderen würzigen Sachen, die den Durst reizten. Als Getränk wurde Bier vorgesetzt, das die Friesen nicht selten dem Weine vorzogen.

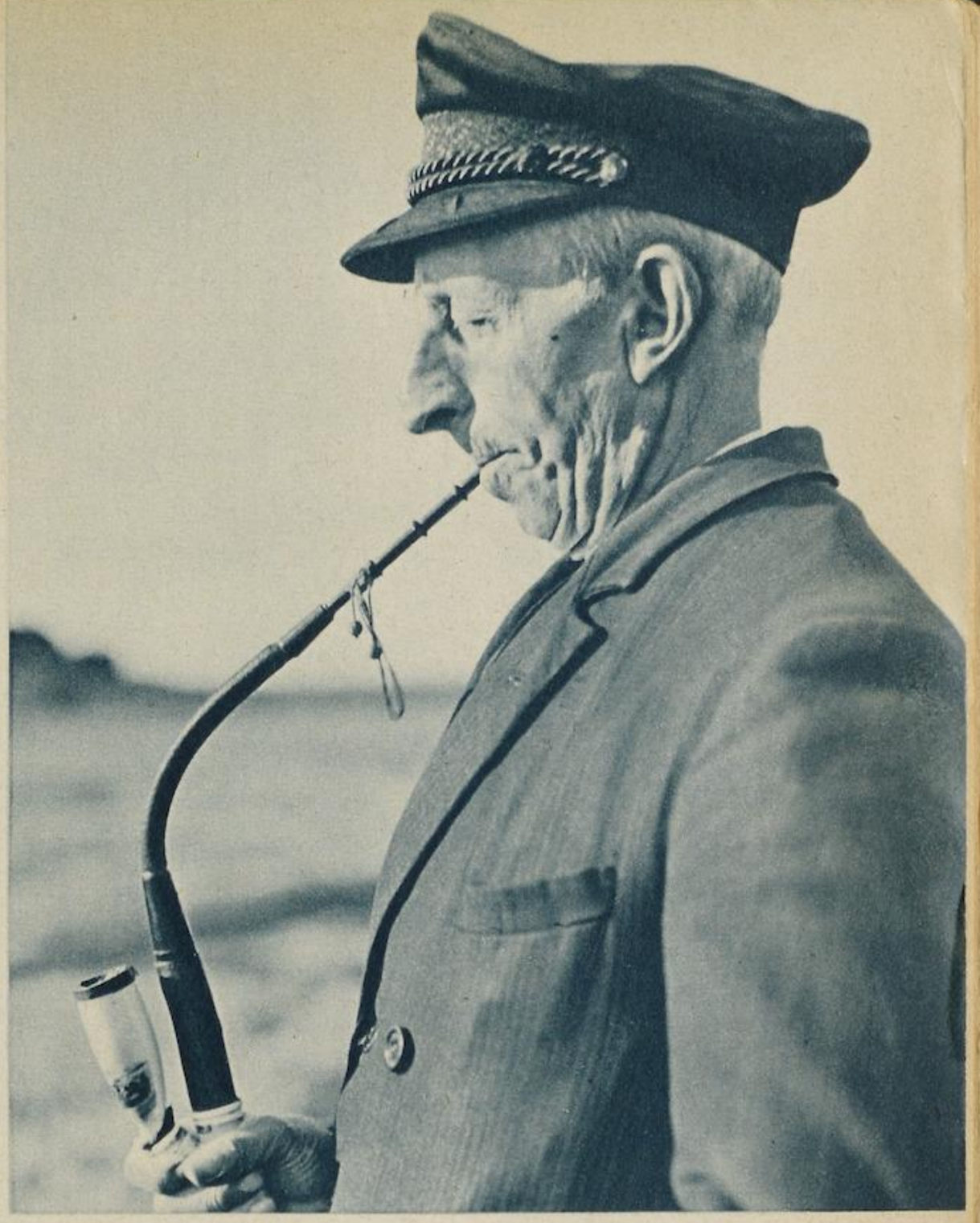
Endlich erhob sich der Graf, dankte für die Gastfreundschaft und fragte lächelnd: „Aber wo sind denn die Stühle und die besondere Musik, womit du Schloß Gottorp übertreffen wolltest?" Da deckte Hatto die Säcke auf, zeigte den Weizen und sprach: „Das sind gewiß Stühle, die nützlicher sind und auch mehr kosten als Holz und Stein, die mit Gold und Silber geziert sind." — „Du hast recht", erwiderte der Graf, „aber nun laß uns auch die besondere Musik hören, die du rühmtest." Da ließ Hatto den Pferch öffnen, worin er sein Vieh eingesperrt hatte, und Kälber, Ferkel und Lämmer stürzten auf den Hof, brüllten, grunzten und blökten. Sie tummelten sich durcheinander in allerlei drolligen Sprüngen und Sätzen und freuten sich ihrer Freiheit. Das wirkte auf die Gäste, die schon fröhlich genug waren, so erheiternd, daß sie in ein lautes Gelächter ausbrachen. Da erklärte der Graf sich für besiegt und schenkte seinem Wirte das ganze reiche Dorf Hattstedt, das hernach von Hatto seinen Namen erhielt, und dazu gab er ihm die benachbarte Marsch mit nur ganz geringen Abgaben und Lasten. Hatto aber soll in hohem Alter in einem Anfall heftigen Zornes seinen jüngsten Sohn erschlagen haben und darüber in Wahnsinn verfallen sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0024
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Halligleute

Friesengesichter, helläugig, seeadlerscharf,
Einsam wie ihre dunkelaufragende Warf,
Insel inmitten der Insel,
Haus, Stall, Brunnen dichtnah zusammengebaut;
Der Sturmposaune des Jüngsten Gerichtes vertraut
Wie dem Wintergetöse der See,
Die durch der rauschenden Priele anschwellend Gerinnsel
Immer drohender naht
Und den grauen Stab Weh
Über die Wiesen schwingt, über Stege und Sommerpfad,
Bis hart an die Warf ein Ozean wühlt und wütet
Und niemand Mensch und Vieh und Hausung behütet
Als der Eine, der aus dem uralten Bibelbuch
In solchen Nächten aufwächst und über die Wasser den Spruch:
Fürchte dich nicht! in die donnernde Finsternis schweigt,
Bis wie ein schwindender Wille
Der Stab Wehe sich neigt –
Und ward eine Stille.

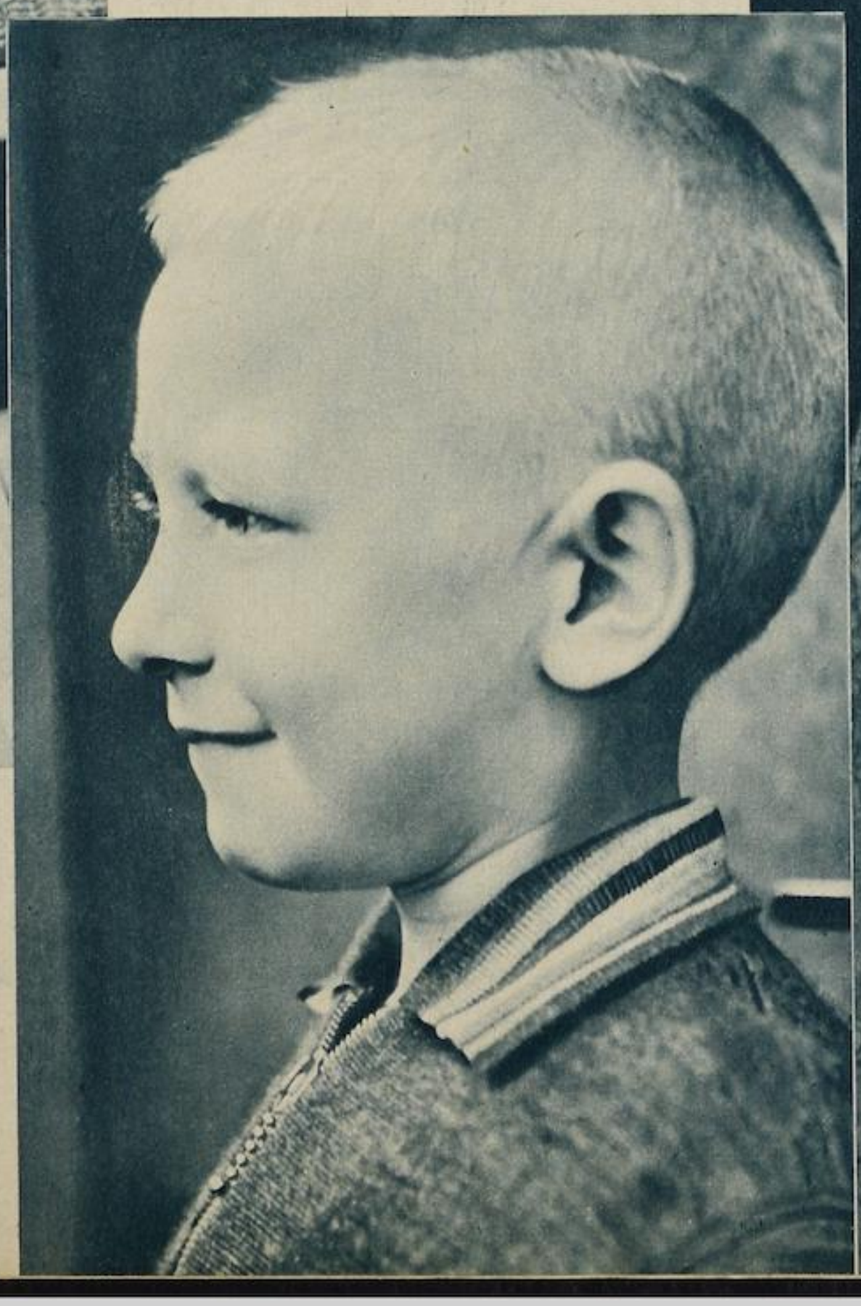
Margarete Weinhandl

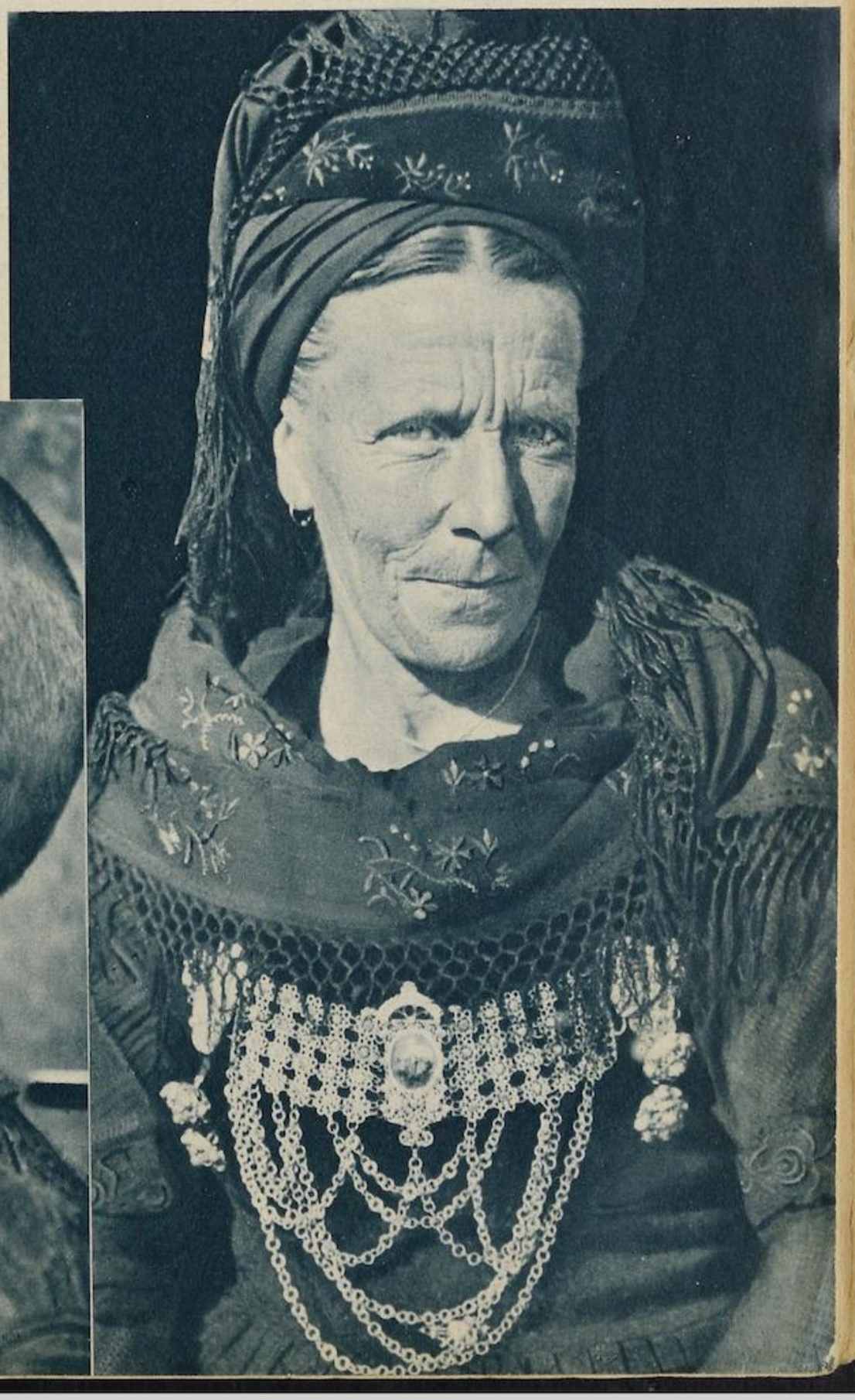


Klaus Andersen, der Strandvogt von Nordmarsch
Photo: H. Retzlaff, Berlin-Charl.

Bild links und unten: Friesische Kinder Photo: E. Retzlaff, Düsseldorf

Bild rechts: Friesin von der Hallig Langeneß
Photo: H. Retzlaff, Berlin-Charl.





UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0025

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Niederdeutsches Volksleben im Spiegel des ostfriesischen Volksreim

Wir entnehmen die Reime dem Buch „Stimmen der Heimat" von Georg Blikslager
Verlag Heinrich Soltau, Norden.

Der Bauer und der Weber

„Dag, Klaas!"
„Dag, Baas!
Wat hei ji lert!?"
„Wäven."
„Wat fall'k jo gäven?"
„Tein Daler un de Kösl."
„Dat gäv'k jo neet."
„Dann wäv'k ok neet."
„Dag, Bas!"
„Dag, Klaas!"

Spinnlied

Spinn, Moderke, spinn,
Dien Freer sitt der in!
Un spinnst du neet,
Dann winnst du neet,
Dann kummt vandaag dien Freer neet!
Spinn, Moderke, spinn!

Drescherlied

Jungens, de Flegels her!
Dörscheltid is der weer,
Paßt up den Takt bi't Slaan,
Tick, tack, so moot het gaan

Dörscheltid is der weer,
Segent het uns de Heer;
Singt hum een Loffgesang,
Tick, tack, bi Flegelklang.

Paßt up den Tackt bi't Slaan,
Dann is het licht gedaan.
Laast ju mit Garstensapp,
Tick, tack, un maakt een Grapp.

Tick, tack, so moot het gaan;
Hebben wi't Dörschen daan,
Spring wi na't Meisje weer,
Tick, tack, un schmucken hör.

Kinder im Haus

Süse, mien Lamm, süse, mien Lamm,
Moder wull kieken, of Vader woll kwamm.
Vader was so wiet wegloopen,
Wull sien Kindje 'n Stuutje koopen.
Süse, mien Lamm, süse, mien Lamm,
Moder wull kieken, of Vader woll kwamm.

Brör Hinnerk, slöppst du noch?
't lüdd all na de Schaule!
Bim – bam – bum!
Büst 'n olle Leiwams doch,
Wenn 't all lüdd, dann slöppst du noch!
Bim – bam – bum!

Hinnerk und Antje

Wat kiekst mi an?
Wat lachst mi an?
Du meenst, ick bün dien Brut!
Nee, nee, mien Jung,
Dat lööv man nich,
Mit uns is 't lang all ut!

Och, mien Jung, nu nimm mi doch!
Twee moj Kleder heff ick noch,
Een mit Krus un een mit Tacken,
Hochmoot sall vansülfst woll sacken.

Hinnerk stunn vör Antjes Dör,
Antje kreeg 'n rode Klör,
Hinnerk sloog wall up de Trumm:
Kumm, mien leeve Antje, kumm!
Ick will di 'n Tuutje geeven,
Un du sallst mien Bruutje weesen!

Gute Nacht

Nu laat uns liggen gahn to slapen
Un uns to de leeve Gott verlaaten,
Wenn uns de bitter Doot ankwem,
Dat he uns to sück in sien Himmelriek nehm.
Amen.

H. BUSCH.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0026
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das neue Haus

Roman von Otto Maria Polley

10. Fortsetzung.

Copyright by Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin

Brigitte war nicht allein.

Innen und Außen, es reifte nach denselben Gesetzen. Was die Beere rund gemacht hatte, die Nuß so prall, dies Geheimnis wohnte in ihr.

Darum hatte sie einen Pilz angesprochen, einen Baum, einen Strauch und jede Frucht: mit einem Gedanken, einem Blick. Gedanke und Blick, ausgesandt nach einem Ding, kehrte als magischer Kreis in die eigene Tiefe zurück. So war sie im Wald gegangen, im Zickzack, über dem wohl eine Stunde verronnen sein mochte, so saß sie nun angesichts des gefelderten Tales auf ihrer Kanzel, auf ihrem Thron. Lächelnd lauschte sie nach innen, der stummen Predigt.

In das Tal stieg Brigitte nie hinab, obwohl es manchmal ihr Vorsatz war, etwa bis zu dem Dorfe in einiger Entfernung, zu dem sich einige Gehöfte um einen Kirchturm zusammenschlossen, auf ihrem Spaziergang zu gelangen. Aber das Gehen nach einem Weg, nach einer Straße war weniger nach ihrem Geschmack als das pfadlose Streifen im Wald.

Nur einmal überschritt sie noch die halbe Neige des Hanges, bis zu einem Maisfeld. Das war, weil sie der Wunsch faßte, einen Maiskolben zu besitzen, und der Übermut ihn zu stehlen. Sie bestand das Abenteuer, als wäre es gefährlich; und sie brachte die goldene, harte Dolde, die glänzende Körnerfrucht, die sich bartumbuscht aus den Federn löste, auch nach Hause.

Gewöhnlich aber kehrte sie am Waldrand um, sie erhob sich nach einer Weile; ehe die Sonne noch unterging, wurde es schon kühl.

Der Heimweg verlief geradliniger, freilich unterbrach ihn noch mancher Aufenthalt, manches Hin und Her, aber sie vermied nicht einen ausgetretenen Steig; ein wenig Müdigkeit in den Knien, so ging sie mit dem Lächeln eines, der eine schöne, klärende Aussprache gehabt hat; eine Aussprache, die nun einsinkt in die Tiefen des Bewußtseins.

In den Händen trug sie die gesammelten Früchte, freilich verlor sie fast jedesmal einen Teil davon. Die Abendsonne leuchtete in ihren Rücken und durchleuchtete den Wald, die Stämme richteten ihr Schimmern der Gehenden entgegen, in hellen Rindenrückungen standen sie.

Zurück durch den Wald schritt sie fast immer ungefähr auf demselben Weg. Er mündete in eine Lichtung, deren Grund zur Zeit ihrer Ankunft zumeist schon verschattet war; aber die Kronen der Bäume, mit denen der Wald wieder ansetzte, loderten nun im flammendsten Brand. Buchen waren das und Eichen. War das Buchenlaub glutig jetzt, so rot, so glänzte auch das grünende Blattgeschupp der Eichen zartpurpurn im purpurnen Guß des Sonnenuntergangs.

Der Steig führte durch ein Laubtor zwischen zwei Baumpatriachen, deren riesige Kronen einander umfaßten und durchdrangen, im Streit um den Raum wie zwei Ringer. Eine Eiche war der eine, eine Buche der andere.

Mittendurch trat Brigitte. Unter den ineinanderverkrallten Kronen aber hielt sie inne; mitten in der großen Laublache wartete sie auf das erste Blatt, das aus dem Kronendickicht herabfiele, dahin, wo sie stand. Brigitte wartete auf ein Zeichen.

Fiel ein Eichblatt?

Fiel ein Buchenblatt?

Da löste sich schon ein rotes, zerzacktes Buchenblatt und tanzte vor den Augen vorbei.

Ein Buchenblatt! Ein Knabe, dachte sie, und lächelnd schritt sie hinweg. Sie verheimlichte sich den kleinen Schwindel des Gerichts, das angerufen worden war, als wären die Möglichkeiten der Prophezeiung ausgewogen, obwohl es als gewiß gelten konnte, daß mehr Buchenblätter fielen um diese Zeit, viel mehr Buchenblätter. Brigitte glaubte dem Wahrspruch, das war, weil sie gern daran glaubte.

In jener kindlichen Seligkeit, die ihr dieser Betrug zuletzt noch verschafft hatte, langte sie am Waldrand an, wo die Wiesenterrasse vorsprang, zur einen Seite von der Birkenschneise, zur andern vom Laubwald begrenzt, der sich in steilem Abschuß gegen eine Bucht des Moores zu schütterem Gebüsch verringerte.

Nebeneinander auf der Wiese lagen die zwei Hauskristalle, mit ihren Fenstern hinausblickend auf die Ebene, auf die Stadt. Und Brigitte, der die Vergleiche leichthin sich darboten, kam der, als wären sie wie zwei Kinder: Hand in Hand sitzend auf dem Rain, müde, weil es Abend ward.

Darüber hinaus ergriff sie nun das Gefühl einer großen Geborgenheit; der blaukalte Rauch des Oktoberabends begann sich schon aus dem Moor zu lösen; weil das Gefälle zum Lauf antrieb, lief sie die letzten Schritte.

Beglückt kehrte sie ein in den festen, schützenden Wänden. Nicht ohne daß sie von Berta um der mitgebrachten Dinge willen nun mißbilligend gemustert wurde. Nicht ohne daß eine Beere in den Fingern zerquetscht war und die Hand beschmiert mit Fruchtschleim. Aber das machte nichts aus, ebensowenig als daß Berta die Zapfen und Eicheln murrend „Mist" nannte und „Gedachs". Was wußte Berta!

Auch im November unternahm Brigitte noch ihre Waldgänge, allein und doch auf eine geheimnisvolle Weise zu zweit und geheimnisvoll der erfüllten Landschaft zugehörig. Und im Dezember an den schönen Nachmittagen ging sie im Wald. Freilich saß sie nicht mehr im Laub, freilich drängten sie wunderliche Gefühle nicht mehr zu einem Lauf gegen einen Baum, freilich trug sie keine Früchte in den Händen mehr nach Hause. Und das war nicht nur, weil es kalt war, weil Reif das splittrig gefrorene Laub bedeckte, weil Früchte kaum noch zu finden waren, sondern weil in sie selber eine große Ruhe einzog, Ruhe und Schwere, Stetigkeit und Sammlung.

* * *

Und diese schöne Gelassenheit, die Geduld in der Erwartung erwarb Brigitte wohl auch aus dem ständigen Nebeneinander, aus der Freundschaft mit Johanna und dem Kinde, dem sie den Namen gegeben hatte.

Kein Tag verging, ohne daß die Frauen einander begegneten, sei es, daß Brigitte im Nachbarhause einen Besuch abstattete, sei es, daß Johanna kam, um in Brigittes Wohnzimmer zu sitzen, nun, da die erste Scheu vor den Möbeln schon abgelegt war.

Hatte Brigitte vorerst das Kind im Korbe wie eine seltsame Bildung betrachtet, gleichsam erstaunt, daß es sich rührte, daß es den Mund öffnete, eine menschliche Stimme hatte und menschliche Augen, die wahrhaftig aufzublicken vermochten —, so lernte sie von Johanna das Kind wie ein Kind anzusehen; ein Kind, wie eben Kinder sind. Sie lernte die natürlichen Dinge, die mit der Wartung des Kindes verbunden waren, am Beispiel Johannas. Gewohnt wurden ihr die Tätigkeiten der Mutter, indem sie ihnen beiwohnte. Die Bedürfnisse des Kindes, Hunger und Schlaf und ihr Stundenplan wurden ihr vertraut, und wie Johanna wußte sie sie schon aus dem Schrei zu erraten.

Hatte sie zuerst das Kind wie eine Puppe in Händen gehalten, eine zerbrechliche Puppe, die von keiner Seite recht anzufassen war, hatte sie darauf immer deutlich aufgeatmet, es in die Arme Johannas unversehrt zurückgegeben zu haben, — so schwand dieses Mißgeschick von selbst; und wenn ihre Hände auch nicht den unbekümmerten Zugriff Johannas erlernten, anders geartet von Anfang an, so war doch kein Mut mehr vonnöten, sie zu gebrauchen. Zuweilen schon mischte sich Brigitte in die Verrichtungen Johannas am Winzigen; zu der spielerischen Lust, die sie dazu antrieb, trat mählich ein gutes Selbstvertrauen. Es war die Sicherheit Johannas, die sich ihr mitteilte. Jene satte Sicherheit, die von Johanna etwa ausging, wenn sie reglos saß, das saugende Kind an der ruhig atmenden Brust. Jene schöne Sicherheit, mit der die säugende Mutter auf das Kind in ihren Armen herabsah, in großer Geduld.

Das Kind, das kleine Mädchen, wuchs von Tag zu Tag heran. Und waren im Anfang seiner Tage für Johanna und Brigitte die kleinsten, sich wiederholenden Erscheinungen, Hunger und Schlaf, Ereignis genug gewesen, darüber zu sprechen, so stellten sich nacheinander die ersten Lebensfortschritte ein; und das waren nun großartige Ereignisse in ihrer Winzigkeit.

Etwa das erste Lächeln, das in seiner Hilflosigkeit schon aus dem Grund aller menschlichen Empfindung stammte. Etwa das erste Aufrichten des Kopfes, des Rumpfes, das erste Ergreifen eines Gegenstandes, das schon den auf ein Ziel sich sammelnden Willen verriet. Etwa das bewußte Richten des Blickes nach einem Ding, an dem das gerade noch verschleierte Auge sich schärfte, weil Klugheit es zu meistern begonnen hatte. Und etwa gar das erste Gelall, das schon Ringen war um Ausdruck von Gefühl und Erfahrung, um Sprache. Von Woche zu Woche überboten sich die Zeichen der Entwicklung an dem kleinen Wesen, das schon ein Mensch war mit allen Wurzeln seines Daseins. (Fortsetzung S. 27)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0027
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wenn wir im Sommer eingeladen sind

26756 K Das mit Biesen geschmückte Seidenkleid hat weiße Plisseerüschen. Eine nette Ergänzung des Kleides für die Straße ist die ärmellose Weste. Erf. 4,15 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt 12 Vorderf. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

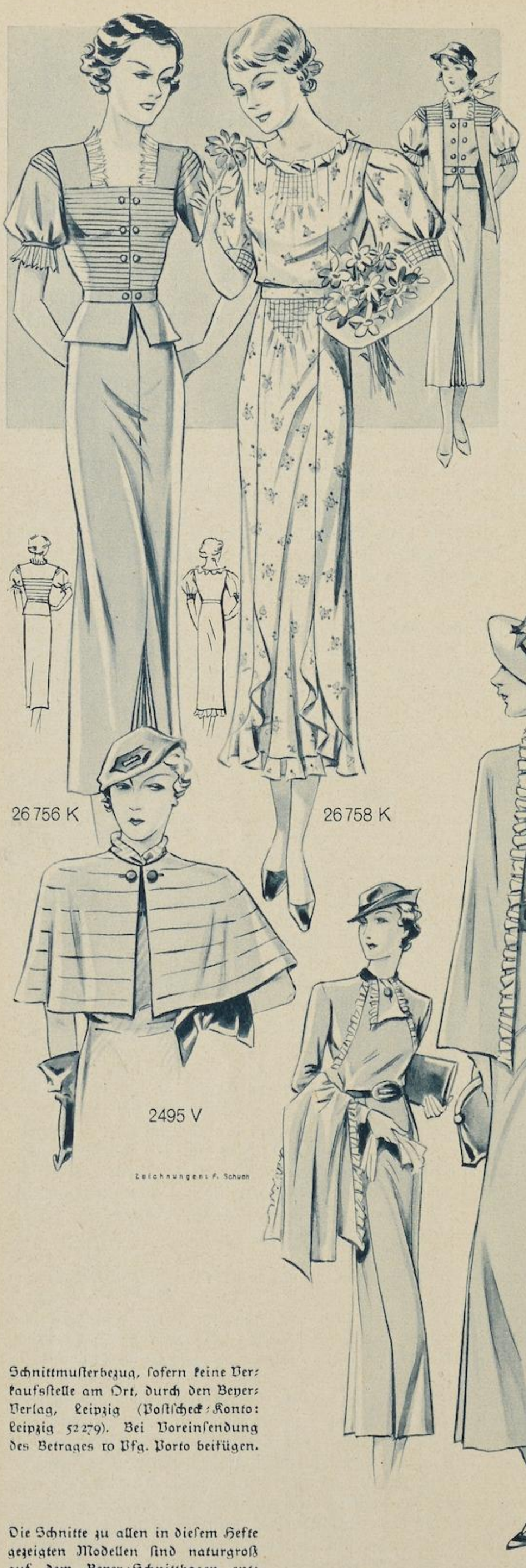
26758 K Maßgebend für die neue Moderichtung sind die dicht gereihten Stellen an Leibchen und Rock. Rundgeschnittene Volants. Erf. 3,35 m gemusterte Seide, 90 cm breit. Schnitt 10 Rückf. für 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

2495 V Das kleine Cape, das auch einfache Kleider zu einem anspruchsvolleren Straßenanzug ergänzen kann, ist rückwärts geschlitzt. Das Cape wird durchsteppt oder in haarfeine Biesen abgenäht. Erforderlich 75 cm Stoff, 96 cm breit. Schnitt 7 Vorderseite für 92 cm. Bunter Beyer-Schnitt für 92 cm Oberweite zum Preise von 30 Pfg. erhältlich.

23426 S Sehr elegant wirkt der Capeanzug aus feinem grünen Wollstoff. Leibchen und Umhang erhalten Plisseefalbeln. Gürtel und Kragenbündchen arbeitet man aus braunem Wildleder, das gibt eine gute Wirkung. Erf. 3,50 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt 11 Vorderseite für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg

26752 K Jugendliches Sommerkleid aus Rohseide mit reichem Biesenschmuck und schmalen zweifarbigen Blenden. Erforderlich 3,75 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 9 Rückseite für 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

26774 K Das durch seine schlichte Schnittform für stärkere Gestalten vorteilhafte Kleid kann auch in einfarbigem Stoff nachgearbeitet werden, ohne an guter Wirkung einzubüßen. Weißer jabotartiger Kragen. Erforderlich 4,35 m Stoff, 96 cm breit. Schnitt 13 Rückf. für 120 cm. Beyer-Schnitte für 104, 112 und 120 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.



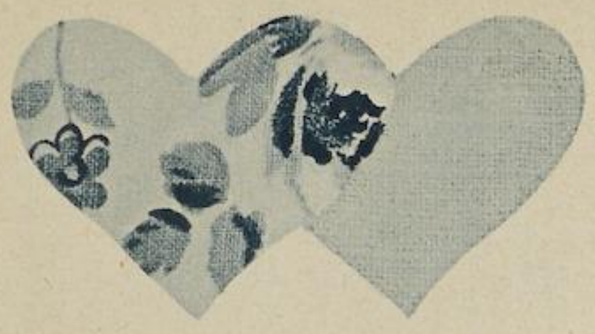
Zeichnungen: F. Schuon

Schnittmusterbezug, sofern keine Verkaufsstelle am Ort, durch den Beyer-Verlag, Leipzig (Postscheck-Konto: Leipzig 52279). Bei Voreinsendung des Betrages 10 Pfg. Porto beifügen.

Die Schnitte zu allen in diesem Hefte gezeigten Modellen sind naturgroß auf dem Beyer-Schnittbogen enthalten, der bereits Heft 26 beilag.

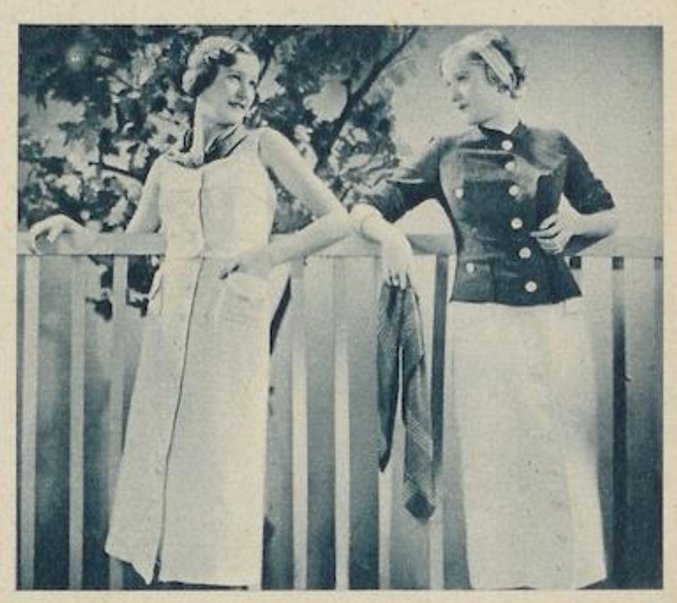
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0028
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Einfarbig zu bunt – bunt zu einfarbig



36278 K

26734 GW



26731 K

26732 B

26765 K

36278 K Das Dirndelkleid aus leinenartigem Indanthrenstoff wird durch eine gemusterte Kretonneschürze belebt. Erf. 4 m Kleid- und 1,10 m Schürzenstoff, je 80 cm breit. Schnitt 13 Vorderf. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

26765 K Zu dem Trägerrock aus weißem Leinen oder halbleinen sieht ein buntkariertes Blüschen reizend aus. Der Rock kann natürlich auch in jeder anderen Farbe nachgearbeitet werden. Erf. 2,55 m Rock- und 1,25 m Blusenstoff, je 80 cm breit. Schnitt 14 Vorderf. für 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

26766 K Praktisches Haus- und Gartenkleid aus buntgemustertem Waschstoff. Die einfarbige Schürze mit großen aufgesteppten Taschen wird dem Kleid aufgeknöpft. Erf. 3,15 m Kleid- und 1,65 m Schürzenstoff, je 80 cm breit. Schnitt 12 Rückf. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich. Preis 90 Pfg.

26734 GW Ein praktischer und kleidsamer Strandanzug für jedes Alter: Langes weites Beinkleid aus dunkelblauem Wolltrikot, dazu passende Jacke aus gleichem Stoff. Die Jacke hat kurze Ärmel, Rückenpasse und Rückengürtel. An Stelle der weißen Hemdbluse mit kurzen Ärmeln kann der Badeanzug getragen werden. Erf. 2,50 m Wolltrikot, 140 cm breit, und 1,50 m Blusenstoff, 80 cm breit. Schnitt 3 Vorderf. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

26731 K Sehr hübsch ist das bequeme Kleid aus weißem Bouclé-leinen, das am Strand über dem Badeanzug getragen wird. Vorn wird es durchgehend mit Perlmutterknöpfen geschlossen, die breiten Achselträger sind der Rückenpasse aufgeknöpft. Große aufgesetzte Taschen mit Klappen. Erf. 2,90 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 1 Rückf. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 cm und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

26732 B Die flotte Jacke aus dunkelblauem Bouclé-leinen — sie kann natürlich auch in einer leuchtenden Farbe nachgearbeitet werden — ergänzt das ärmellose Kleid 26731 K zu einem hübschen Straßenanzug. Erf. 2 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 2 Rückf. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 65 Pfg.

Links oben: Zwei kleine Proben von gemustertem und einfarbigem Gminder Linnen, das zu den hier gezeigten schlichten, praktischen Kleidern verarbeitet werden kann.

Rechts oben: Zwei Neuheiten der bekannten Deutsch-Stoffe, die wie das Gminder Linnen indanthrenfarbig sind und sich vor allem für Sommerkleider eignen.

Die Schnitte zu allen hier gezeigten Modellen befinden sich in den angegebenen Größen auf dem Beyer-Schnittbogen, der Heft 26 beilag.

Zeichnungen: Charlotte Brandstädter
Photo: Bruno Winterfeld - Berlin (3)
Eduard Krömer, Leipzig (2)

26766 K

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0029
© Universitätsbibliothek Heidelberg

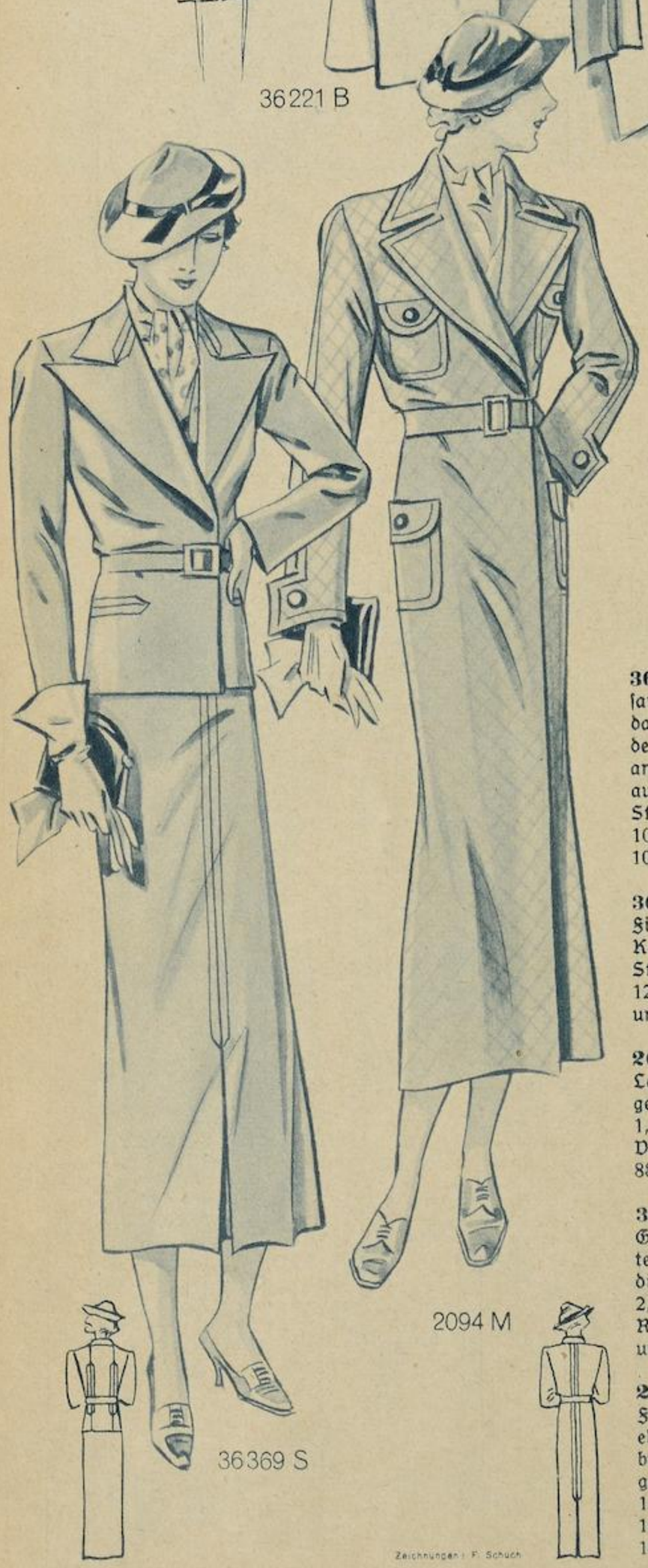
Der praktische Straßenanzug

2293 S Eine praktische und vor allem auch hübsche Neuheit ist das schlichte Jackenkleid mit dem abnehmbaren Cape. Der Umhang fällt besonders schön, wenn er aus doppeltem Stoff gearbeitet ist. Erforderlich 4,55 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt 8 Rückseite für 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

36712 K Die einfarbige, ziemlich weite Jacke sieht zu dem lebhaft gemusterten Kleid sehr gut aus. Am Leibchen Knopfpasse und große Schleife. Erforderlich 5,35 m Kleid- und 4,60 m Jackenstoff, je 68 cm breit. Schnitte 9 und 10 Vorders. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92, 100 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg. Original-Modell des Indanthrenhaus-Modedienstes.

Alle Schnitte zu den hier gezeigten Modellen befinden sich auf dem großen Beyer-Schnittbogen, der bereits Heft 26 beilag.

36221 B



36221 B Die Schnittform der kleidsamen Leinenjacke ist sehr einfach, so daß sie auch von den Anfängerinnen der Schneiderkunst ohne Schwierigkeit angefertigt werden kann. Im Rücken ausspringende Falten. Erf. 2,50 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt 5 Rückt. für 100 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 65 Pfg.

36628 B Westenbluse für stärkere Figuren vorteilhaft. Lange geschlitzte Kelchärmel, Rückengürtel. Erf. 2,35 m Stoff, 95 cm breit. Schnitt 4 Rückt. für 120 cm. Beyer-Schnitte für 104, 112 und 120 cm Oberweite. Preis 65 Pfg.

26744 B Praktische Gürteljacke aus Leinen oder Wollstoff mit vier hübsch gearbeiteten Eingriffstaschen. Erford. 1,60 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt 8 Vorderst. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberw. Preis 65 Pfg.

36369 S Praktisches Kostüm mit Gürteljacke, die rückwärts zwei Nahtteilungen hat. Im Rock vorn Falten, die bis Kniehöhe abgesteppt sind. Erf. 2,85 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt 6 Rückt. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

2094 M Der Mantel in sportlicher Form hat vier aufgesetzte Taschen, die ebenso wie die Ärmel und Aufschläge breit abgesteppt sind. Im Rücken zwei gegenseitige Falten. Erf. 3,20 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt 7 Rückt. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

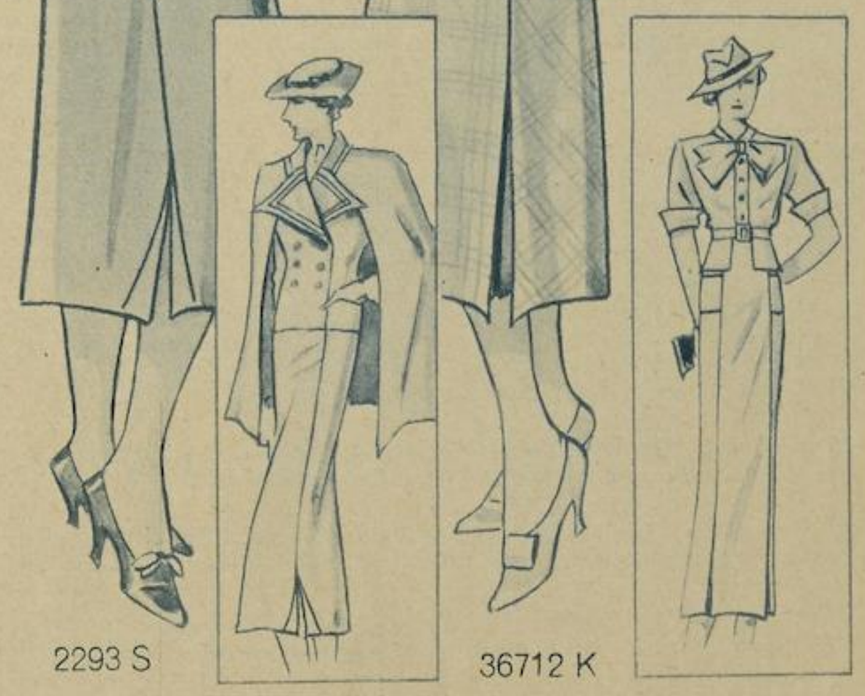
36369 S

2094 M

Zeichnungen: F. Schuch

36628 B

26744 B



2293 S

36712 K

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

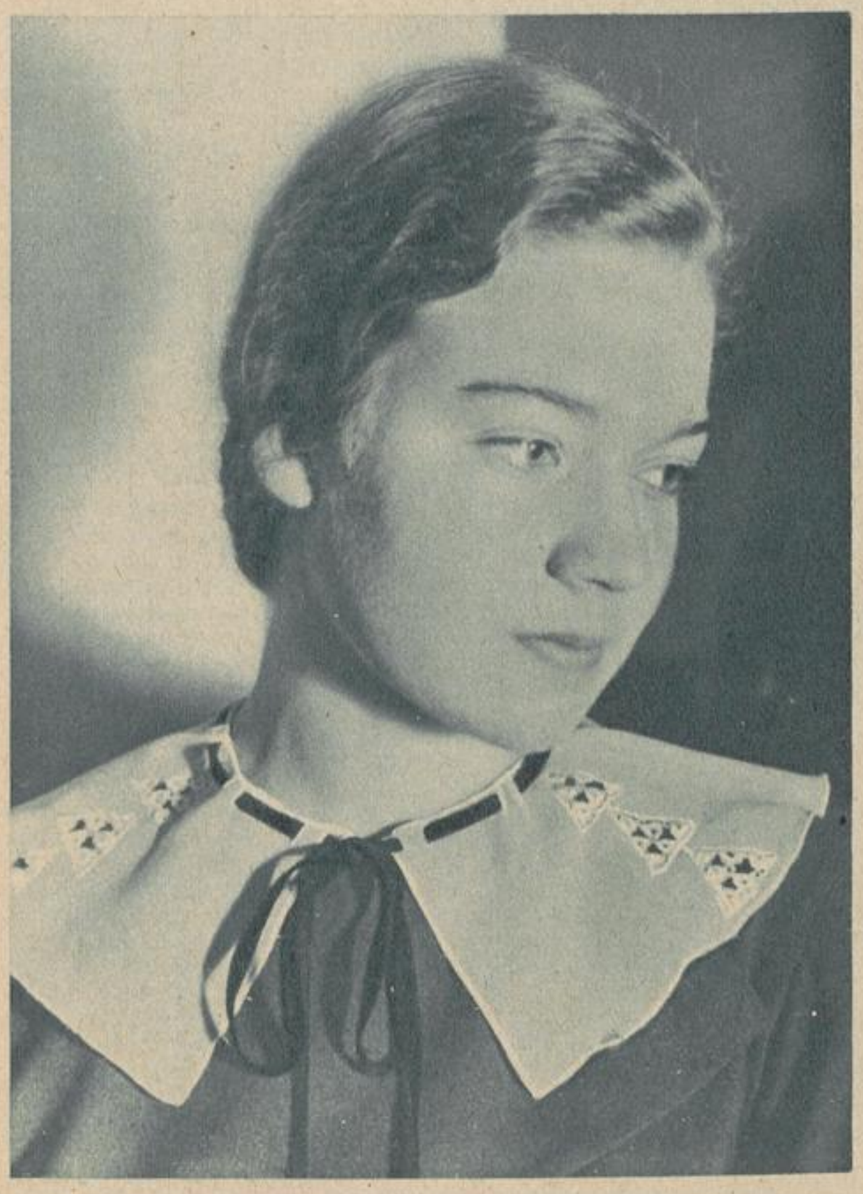
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0030

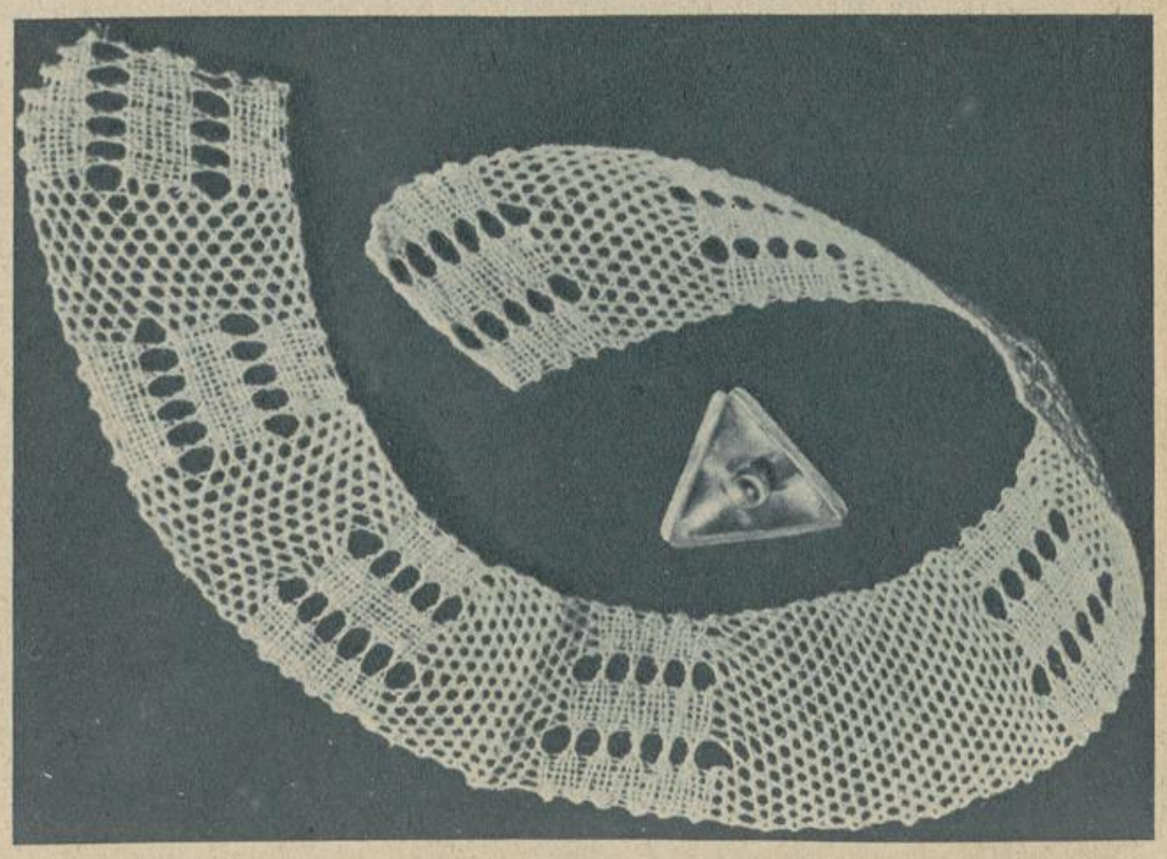
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufn. Heise, Hannover — Weller, Berlin

Spitzenkragen aus den Werkstätten Leni Mathaei, Hannover — Elfriede Freiin v. Hügel, Stuttgart — Else Vogel, Oberschlema

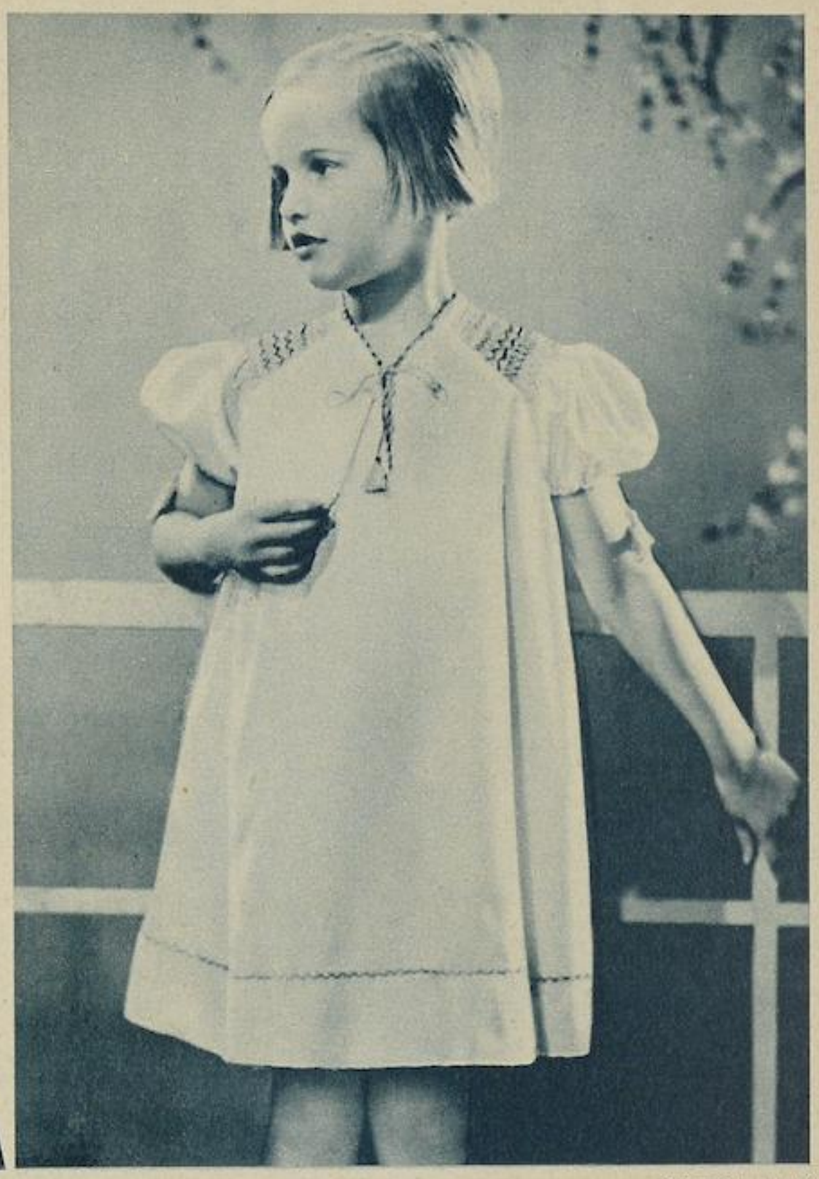
„Eine lange spitzenarme Zeit liegt hinter uns. Nun die reine Sachlichkeit in Wohnung und Kleidung überwunden ist und die Sehnsucht nach echter Fraulichkeit wieder erwacht, erblühen der Spitze neue Lebensmöglichkeiten." — „Wenn wir erst wieder lernen, rechte Freude an diesem echt weiblichen Kunsthandwerk zu haben und die Kleidsamkeit einer Spitze um Hals und Hand zu schätzen, so werden unsere Spitzenkünstlerinnen zu immer neuen Kunstwerken angeregt und hunderte deutscher Frauen haben dadurch Erwerbsmöglichkeiten." Aus der Zeitschrift: „Deutsche Frauenkultur", Märzheft 1935. Werkstättenanschriften und Bezugsquellen gibt die Schriftleitung DFK, Leipzig, Beyerhaus, Hindenburgstr., auf Verlangen gern an.





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0031
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Schöne Handarbeiten

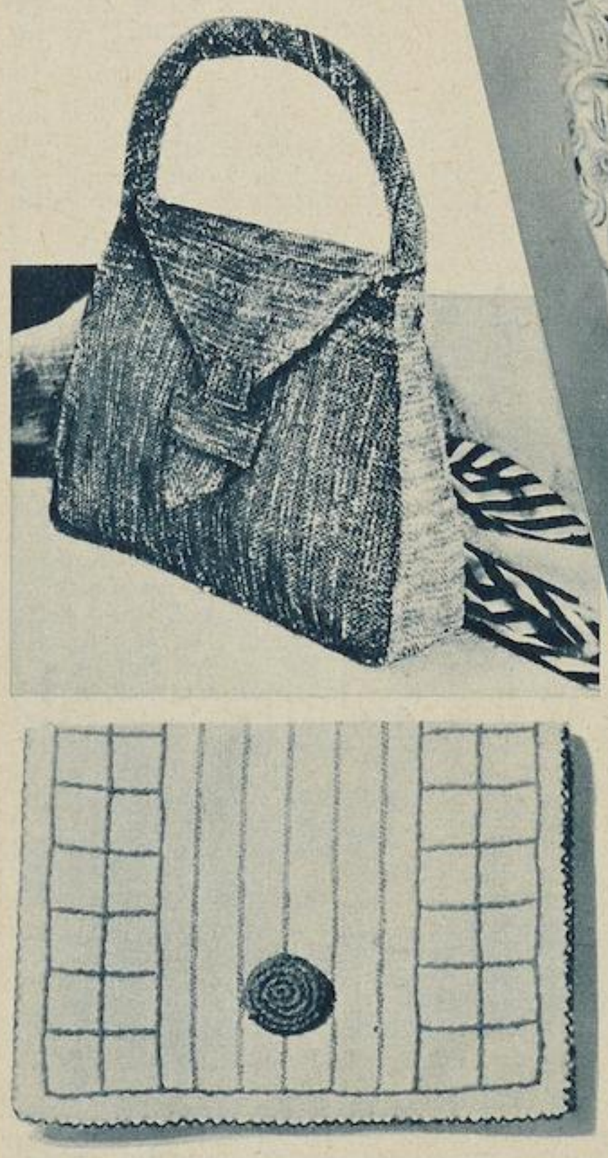


Photos: Winterfeld (2)

36564 MK

Hängerkleid für Mädchen mit Schmuckfalten

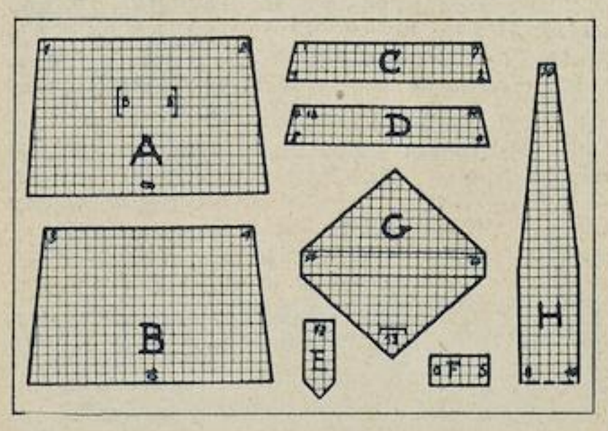
36564 MK Das reizende Hängerkleid für kleine Mädchen sieht besonders hübsch aus, wenn es aus rosa Waschseide gearbeitet ist. Nach dem Zuschneiden führt man die Schmuckfaltennäherei am Ärmel aus, und zwar in den Farben: Hellbraun, Gelb, Hell- und Mittelblau, Hell- und Dunkellachsrosa, Hell- und Mittelgrün. Die Punkte für die Schmuckfalten überträgt man mit dem Beyer-Abplättmuster Nr. 52468/II (Preis 27 Pfg.). Sind alle Kleidteile zusammengefügt, werden Halsrand und Vorderschlitz, Ärmelränder und Ärmelschlitze mit dunkellachsrosa Zäckchen behäkelt. Den unteren Kleidrand bestickt man mit einem Zierkäntchen, das aus einer Reihe Kreuznahtstiche aus vierfädigem dunkelrosa Twist besteht. Diese Reihe überstickt man nochmals mit hellblauen Fischgrätenstichen. Bunter Beyer-Schnitt für 3 Jahre 30 Pfg., für 5 und 7 Jahre 65 Pfg.



Tasche aus Noppenleinen

Wenn wir noch einen Rest vom Stoff unseres Komplets haben, so arbeiten wir uns nach der nebenstehenden Schnittübersicht eine Tasche von 26 zu 21 cm Größe. Steifleinen gibt der Tasche den nötigen Halt, eine wattierte Rolle ergibt den Henkel.

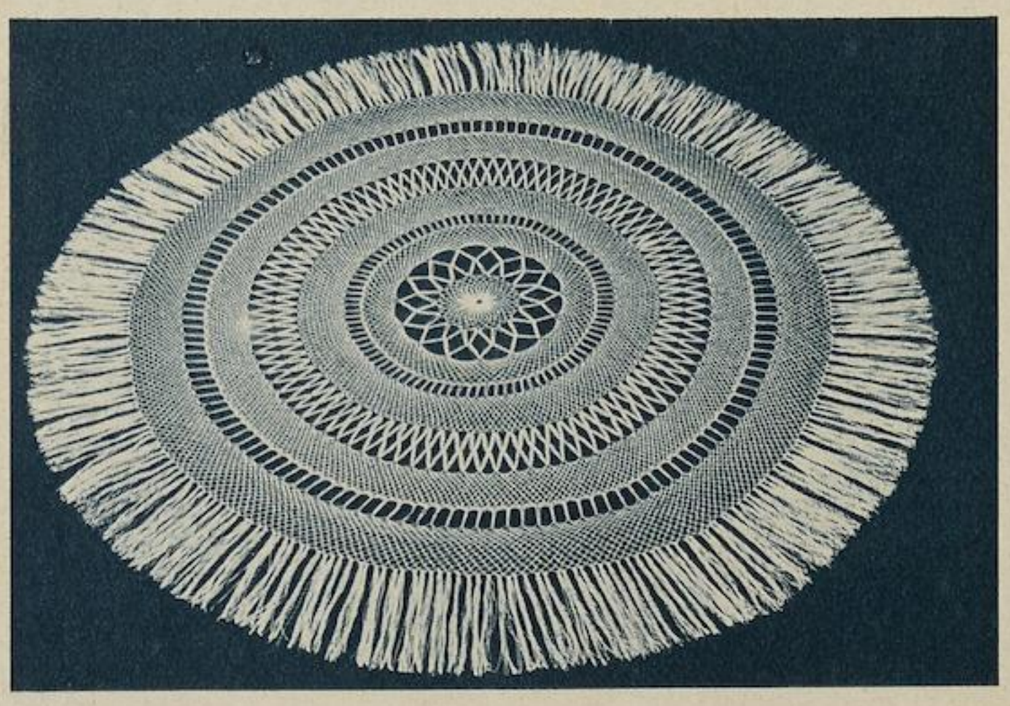
Schnittübersicht zur Tasche: A = Taschenvorderteil, B = Rückwärtiger Taschenteil, C = Vordere Blende, D = Hintere Blende, E = Verschlußpatte, F = Riegel, G = Verschlußklappe, H = Verbindungskeil, Hälfte, 1 Kästchen = 1 cm.



Leinentasche mit leichter Stickerei

Die Leinentasche ist geschlossen 23 zu 17 cm groß. Als Grundstoff verwendet man grobfädiges Leinen, von dem man einen 53 cm langen, 25 cm breiten Streifen fadengerade zuschneidet. Die Stickerei wird mit rotem Wolgagarn ausgeführt. Man stickt 2 cm von der Schnittkante entfernt ringsum eine Reihe Stielstiche, bei denen man beim Zurückstechen durch den obenliegenden Faden des vorigen Stiches sticht. Dann arbeitet man an jeder Längsseite 2 Stielstichreihen in je 2,5 cm Abstand. Durch Querlinien werden an jeder Seite 2 Reihen Quadrate gebildet. Der freie Mittelstreifen wird in Längsrichtung mit 5 Streifen im Stopfstich durchzogen. Man hebt dabei wechselnd einen Gewebefaden auf und läßt den folgenden liegen. Jeder Streifen besteht aus 2 dicht nebeneinanderlaufenden Reihen, wobei bei der 2. Reihe die Fäden versetzt aufgenommen werden. Nach Vollendung der Stickerei schneidet man aus Steifleinen eine 51 zu 23 cm große Einlage zu und heftet den Oberstoff, am Rand 1 cm auf die linke Seite übergreifend, darüber. Als Befestigung wird mit dem Wolgagarn eine Reihe Kreuzstiche um die Kante greifend genäht. Dann füttert man den Streifen mit dem gleichen Leinen und arbeitet 2 Seitenwände aus Leinen und Einlage. Diese sind 15 cm lang, unten 4 cm, oben 9 cm breit und oben etwas abgerundet. Nun biegt man eine Schmalseite des Taschenstreifens 15 cm lang als Vorderwand um und näht die Seitenwände ein. Diese werden darauf nach innen gedrückt, unten zusammnngenäht und der Bruch gebügelt. In die Taschenklappe wird ein rot geschürztes Knopfloch gearbeitet. Es ist 5 cm vom unteren Rand entfernt und reicht vom 2. bis zum 4. Durchzugstreifen. Auf die Vorderwand setzt man einen rot behäkelten Holzknopf.

Photos: Reinhard (2), Gutschmidt-Fiedler (1)



Großes Schultertuch mit Buntstickerei

Für das 94 cm im Quadrat große Schultertuch mit Buntstickerei verwendet man weißen Crepe-Satin und zum Sticken Kunstseide. Die Vorzeichnung wird mit dem Beyer-Abplättmuster Nr. 52423/VII (Preis 1,08 M.) auf eine Ecke des Tuches übertragen, dann arbeitet man Stiele und Ranken im Stielstich, die Blütenflächen werden mit Kreuznahtstich und Plattstich gefüllt. Für die Fransen nimmt man weiße mittelstarke Häkel-Kunstseide. Für jede Franse wird ein etwa 43 cm langer Faden zugeschnitten. Diesen legt man zur Hälfte zusammen, zieht die Schlinge mit einer Häkelnadel oberhalb des Saumes durch den Stoff und zieht dann die Enden der Franse durch diese Schlinge.

Runde gehäkelte Decke

Die Decke ist ohne Fransen etwa 72 cm im Durchmesser groß. Sie ist aus Leinenhäkelgarn Nr. 60 mit einer Stahlhäkelnadel Nr. 10 gearbeitet. Man beginnt mit einem Ring aus 18 Lftm. und arbeitet als 1. Rd.: 30mal wechs. 35 Lftm. 1 f. M. um den Lftm.-Ring, dann anschl., Faden befestigen und abschneiden. 2. Rd.: Mit 1 f. M. in den 1. Bg. neu beginnen, dann fortl. wechs. 5 Lftm. 1 f. M. in den nächsten Bg. Zuletzt anschl. und mit K. zur Mitte des 1. Bg. weitergehen. 3. Rd.: Wechs. 7 Lftm. 1 f. M. in den nächsten Bg. Man arbeitet nun in Spiralrd. weiter, d. h. die letzte f. M. kommt in den 1. Bg. der Rd. 4. Rd.: Wechs. 9 Lftm. 1 f. M. in den folg. Bg. 5. Rd.: Wechs. 11 Lftm. 1 f. M. in den nächsten Bg. 6. Rd.: Wie 3. Rd. 7. Rd.: + 2mal wechs. 40 Lftm. 1 f. M. in denselben Bg., dann 40 Lftm. 1 f. M. in den 2. folg. Bg. +. Von + bis + noch 14mal wdh., Faden befestigen und abschneiden. 8. Rd.: Aus dem 2. bis 4. Bg. der vor. Rd. je 1 Schl. holen und alle auf der Nadel liegenden Schl. zus. abmaschen, * 2mal wechs. 40 Lftm. 1 f. M. in den mittleren der zus. gefaßten Bg., dann 40 Lftm., die 3 nächsten Bg. in der gleichen Weise zus. fassen *. Von * bis * wdh., zum Schluß anschl., Faden befestigen und abschneiden. 9. Rd.: 1 K. in die Mitte des 1. Bg. der vor. Rd.,

(Fortsetzung auf Seite 25)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0032

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutsche Hausfrauen, verwendet deutsche Eier!

Der Nährwert des Eies

Das Ei enthält in konzentrierter Form viele Substanzen, die zum Aufbau und zur Ernährung eines Lebewesens notwendig sind. Das Ei enthält in bekömmlicher und wohlschmeckender Form Nährsalze, Lezithine, Eiweißkraftstoffe und Vitamine und steht deshalb als Nahrungsmittel mit an erster Stelle.
Das Ei spielt im Haushalt eine wichtige Rolle, weil es für die Herstellung einer abwechslungsreichen Kost geeignet ist. Außerdem kann das Ei leicht in kurzer Zeit mundfertig und schmackhaft bereitet werden. Das richtig zubereitete Ei ist besonders als leicht verdauliches Nahrungsmittel geschätzt, denn die im Ei enthaltenen Nährwerte werden vom Magen rasch zerlegt, so daß es ein unentbehrliches Nahrungsmittel auch für Kranke, Schwache und Kinder ist.
Darum: Eßt Eier!

Gekochte Eier

Eier kann man auf zwei Arten kochen: Man legt die gewaschenen Eier mit dem Löffel in kochendes Wasser und läßt sie 2 Minuten kochen, sie sind dann ganz weich, das Weiße ist noch flüssig. Nach 4 Minuten ist das Weiße pflaumenweich, das Gelbe noch flüssig. Nach 6–7 Minuten kann man das Weiße schneiden, das Innere ist noch weich. Nach 10 Minuten sind die Eier hart. Manchmal platzen die Eierschalen, wenn man sie in kochendes Wasser legt. Um dies zu vermeiden, sticht man mit einer feinen Nadel ein kleines Loch in die Schale.
Man kann die Eier auch mit kaltem Wasser aufs Feuer setzen. Sobald sie tüchtig kochen, sind sie pflaumenweich. Das Eiweiß gerinnt bei dieser Zubereitungsart allmählich und ist daher leichter verdaulich; Eier, die man schälen will, überspült man, wenn sie gar sind, sofort mit kaltem Wasser.

Soleier

Frische Eier werden hartgekocht, dann legt man sie, nachdem die Schale ringsum mit dem Messer eingeknickt wurde, 24 Std. in Salzwasser. Das Wasser muß so stark gesalzen sein, daß die Eier darin schwimmen. Gut kauen, dann bekömmlicher!

Eigelb allein gekocht

Braucht man ein hartgekochtes Eigelb allein, so sondert man das rohe Eigelb vom rohen Eiweiß, dann gibt man in einen Schöpflöffel etwas heißes Wasser, läßt das Eigelb hineingleiten und hält den Löffel in ein Gefäß mit kochendem Wasser, bis das Eigelb hart geworden ist.

Gefüllte Eier (4 Personen)

Zutaten: 4 Eier, 1 gestrichener Eßlöffel Öl oder Mayonnaise oder saure Sahne, 1/2 Teelöffel Senf, 1 Teelöffel voll gehackte grüne Kräuter, 1 Teelöffel voll Kapern oder statt dessen 1/2 Teelöffel Tomatenmark.
Man kocht die Eier 10 Minuten und legt sie in kaltes Wasser. Sind sie ausgekühlt, schneidet man sie der Länge nach durch und hebt die Dotter vorsichtig heraus. Zerdrückt sie fein und mischt sie mit allen Zutaten. Sollte die Masse zu fest sein, gibt man etwas Sahne daran. Füllt sie wieder in die Eierhälften und reicht sie zu Salat. Nach Belieben kann man die Eier kreuzweise mit gewässerten Sardellenvierteln oder mit Schinkenstreifchen belegen. Abb. 3 zeigt die Eier mit Gurkensalat angerichtet.

Schinken-Tasseneier mit Dilltunke

6 Eier werden mit 1/4 l Milch, Salz, Pfeffer und Muskat gut abgeschmeckt. Dazu gibt man einen gut gehäuften Teelöffel Kartoffelmehl und 1/4 Pfd. feingewiegten, gekochten Schinken. Mit dieser Masse füllt man gebutterte Obertassen und läßt sie im Wasserbad oder in der Ofenröhre so lange backen oder kochen, bis die Masse fest geworden ist. Die Masse ist auf eine Platte zu stürzen und mit Tomatenscheiben zu garnieren. Eine Dillsoße und Bratkartoffeln schmecken ausgezeichnet dazu.

Hamburger Eierspeise (9 Personen)

7 abgeschälte Brötchen werden in Milch eingeweicht, gut ausgedrückt und mit 1/4 Pfd. Butter goldgelb abgerührt. Abgekühlt gibt man 100 g geriebenen Parmesan- und 100 g geriebenen Schweizerkäse, je 1/4 Pfd. in Würfel geschnittenen rohen und gekochten Schinken, 4 Eigelb, Salz, Pfeffer, Muskat und den Schnee der 4 Eiweiß dazu. Der Teig wird in eine mit Butter und Grieß ausgestreute Randform gefüllt und 1 Std. im Wasserbad gekocht oder im Ofen gebacken. In dem Rand richtet man junges Gemüse an. Die Speise ist sehr ausgiebig und sättigend.

Klopse (4 Personen)

1/2 Pfd. Fisch, 2 Eier, Salz, 100 g geriebene Semmel, etwas Pfeffer, Muskat, Fett. Der Fisch wird von Haut und Gräten befreit und durch die Fleischmühle gegeben. Das Fischfleisch wird mit den Eiern, etwas Salz, geriebener Semmel und dem Gewürz zu einem Teig verarbeitet. Dann formt man Klopse und brät sie in Fett schön braun. Dies Gericht läßt sich sehr gut aus Fischresten herstellen.
Als Beigabe eignen sich: Kartoffelsalat, Béchamelkartoffeln, Gemüse oder Salat.

Fischsalat (4 Personen)

1 1/2 Pfd. Fischreste, gekocht oder gebraten. Zur Soße: 1/8 l Essig, 1 Eßlöffel Öl, Zwiebel, Salz, Pfeffer, 4 Eßlöffel Wasser oder eine Mayonnaise von 2 Eigelb und 1/2 l Öl.
Die Fischreste werden zerlegt und mit der Salattunke oder Mayonnaise vermischt.

Eine gute, billige Suppe (3 Personen)

Jetzt, wo es die schönen, gesunden Radieschen gibt, wird leider das junge, zarte Grün derselben oft unachtsam weggeworfen. Tun Sie das nicht!
Waschen Sie die Blätter und Stiele und schneiden Sie sie ganz fein. Dann zerlassen Sie Butter, geben das Grün dazu und dämpfen es weich. Inzwischen haben Sie eine Brühe aus drei Bouillonwürfeln hergestellt und gießen sie nach und nach an das Grüne. Je nach der Größe des Haushalts nehmen Sie 3 Eßlöffel Mehl, quirlen es mit 1/8 l saurer Sahne an und rühren es in die kochende Suppe. Kurz vor dem Anrichten geben Sie kleine in Butter geröstete Semmelwürfel an die Suppe.

Eierbier (Abb. 2)

Zutaten: 1 kleine Flasche Bier, 3 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, etwas Zimt.
Man gibt alle Zutaten in einen hohen Topf. Stellt diesen in einen zweiten Topf mit heißem Wasser aufs Feuer. Dann schlägt man das Eierbier tüchtig mit dem Schneebesen, bis es durch und durch schaumig ist. Es darf nur bis kurz vor dem Kochen erhitzt werden, da es sonst gerinnt. Sofort anrichten, frisch schmeckt es besonders gut.

Eierwein

Zutaten: 1/4 l Wein, 3 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Zitronensaft.
Die Zubereitung ist die gleiche wie beim Eierbier. Zum Schluß kann man zur Verbesserung 1 Kaffeelöffel frische Butter in dem heißen Getränk verquirlen.

Eier-Kroketten

Aus 20 g Butter, 30–40 g Mehl, 15 g Zwiebel ganz oder feingewiegt, 1/2 l Flüssigkeit (Brühe, Wasser oder Milch), Salz nach Geschmack bereitet man eine Tunke. Butter und Mehl werden hellgelb geröstet, bevor die kalte Flüssigkeit zugegeben wird. Die Soße wird kaltgestellt. Hartgekochte Eier werden, wenn erkaltet, halbiert und gehackt. Die Stücke sollen etwa Bohnenkerngröße haben. Die gehackten Eier werden vorsichtig mit der Tunke vermischt, dann formt man Kroketten davon, die paniert und gebacken werden. 3 Eier auf einen Tassenkopf Tunke geben 6 Kroketten.

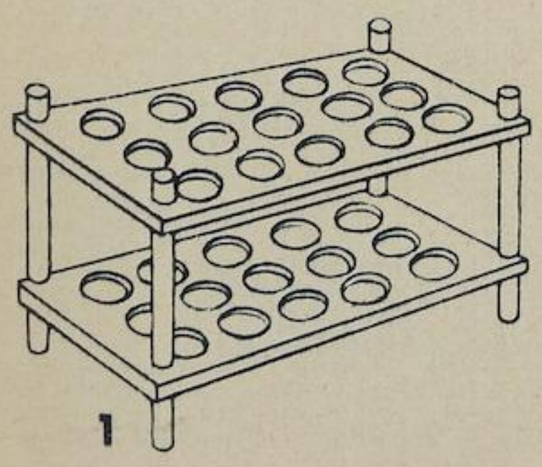
(Fortsetzung von Seite 24)

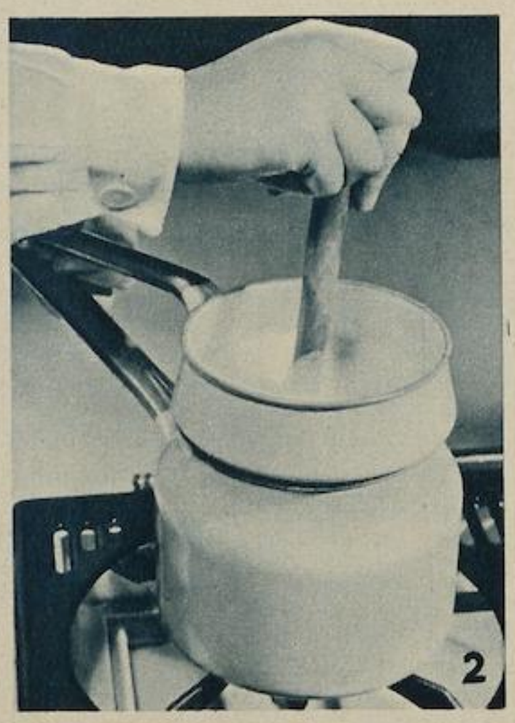
○ 30 Lftm., um die 3 folg. Bg. je 1 Schl. holen und die auf der Nadel liegenden 4 Schl. zus. abmaschen ○, von ○ bis ○ wdh. 10. Rd.: Mit 3 K. auf die letzten 3 Lftm. zurückgehen, △ 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Bg., 5mal wechs. 5 Lftm. 1 f. M. um denselben Bg. △, von △ bis △ wdh. 11. Rd.: Wechs. 5 Lftm. 1 f. M. um den nächsten Bg. 12. und 13. Rd.: Wechs. 6 Lftm. 1 f. M. um den nächsten Bg. 14. und 15. Rd.: Wie 3. Rd. 16. und 17. Rd.: Wechs. 8 Lftm. 1 f. M. um den nächsten Bg. 18. Rd.: Wie 4. Rd. 19. Rd.: Wie 12. Rd. 20. Rd.: Fortl. 25 Lftm., 1 f. M. in denselben Bg., 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Bg. Zuletzt anschl., Faden befestigen und abschneiden. 21. Rd.: 1 f. M. in die Mitte des 1. hochstehenden Bg., dann wechs. 10 Lftm. 1 f. M. in den nächsten hochstehenden Bg., zuletzt anschl. 22. Rd.: Mit 2 K. auf den letzten Bg. zurückgehen, dann fortl. 5 Lftm. 1 f. M. in den nächsten Bg., 5 Lftm. 1 f. M. in denselben Bg. 23. Rd.: Wie 11. Rd. 24. und 25. Rd.: Wie 12. Rd. 26. und 27. Rd.: Wie 3. Rd. 28. und 29. Rd.: Wie 16. Rd. 30. und 31. Rd.: Wie 4. Rd. 32. Rd.: Wie 12. Rd. 33. Rd.: Wie 7. Rd. Von + bis + fortl. wdh. 34. Rd.: Wie 8. Rd. 35. Rd.: 1 K. in die Mitte des 1. Bg. der vor. Rd., □ 15 Lftm., um die 3 folg. Bg. je 1 Schl. holen und die auf der Nadel liegenden 4 Schl. zus. abmaschen. Von □ fortl. wdh. zum Schluß anschl. 36. Rd.: Mit 2 K. auf den folg. Bg. übergehen, ● dann 2mal wechs. 5 Lftm. 1 f. M. um denselben Bg., 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Bg. Von ● fortl. wdh. 37. und 38. Rd.: Wie 11. Rd. 39. bis 41. Rd.: Wie 12. Rd. 42. bis 46. Rd.: Wie 3. Rd. 47. Rd.: Wie 4. Rd. 48. Rd.: Fortl. 30 Lftm. 1 f. M. in denselben Bg., 2mal wechs. 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Bg. Zum Schluß anschl., Faden befestigen und abschneiden. 49. Rd.: 1 f. M. um die Mitte des 1. hochstehenden Bg., dann wechs. 12 Lftm. 1 f. M. in den nächsten hochstehenden Bg. 50. Rd.: Wie 22. Rd. 51. bis 53. Rd.: Wie 11. Rd. 54. bis 56. Rd.: Wie 12. Rd. 57. bis 59. Rd.: Wie 3. Rd. 60. bis 62. Rd.: Wie 16. Rd. 63. Rd.: Wie 4. Rd. 64. Rd.: Wie 3. Rd. Nun hängt man in jeden Bg. der letzten Rd. fünf 22 cm lange Fäden aus Leinenhäkelgarn Nr. 20 ein, die zur Franse verknotet werden. Nach Beendigung der Arbeit wird die Decke leicht gestärkt und feucht aufgespannt.

Abkürzungen: M. = Masche. Lftm. = Luftmasche. K. = Kettenmasche. f. M. = feste Masche. h. Stbch. = halbes Stäbchen. Stbch. = Stäbchen. Dppstbch. = Doppelstäbchen. drf. = dreifach. R. = Reihe. Rd. = Runde. Rg. = Ring. Bg. = Bogen. Schl. = Schlinge. Ö = Öschen. anschl. = anschlingen. abm. = abmaschen. umschl. = umschlagen. r. = rechts. l. = links. vor. = vorige. folg. = folgende. fortl. = fortlaufend. zus. = zusammen. wd. = wenden. wechs. = wechselnd. wdh. = wiederholen.
Die zuweilen im Text auftretenden + × ✱ usw. sind Wiederholungszeichen; der dadurch bezeichnete Mustersatz wird der Angabe im Text entsprechend oft wiederholt.

Mit Abb. 1 zeigen wir einen praktischen Eierständer, auch für den kleinen Haushalt geeignet. Er ist übersichtlich und erlaubt ein leichtes Drehen der Eier.

Die Aufnahmen machte Dr. Weller in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig.


1


2

3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0033
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß. *Faust II, 5*

„Wir wissen, daß wir uns das Vertrauen unserer Kunden im Wettbewerb täglich neu erobern müssen. Wir wissen, daß uns keine Vorrechte den Erfolg erleichtern, sondern daß er mit schöpferischer Initiative aus eigener Kraft täglich neu errungen werden muß.
Dies Wissen hält uns – vom Führer des Betriebes bis zum jüngsten Angestellten – wach und lebendig und befähigt uns, den täglich neuen Anforderungen einer fortschreitenden Entwicklung der deutschen Wirtschaft gerecht zu werden. In diesem Geiste ist es uns möglich, eine doppelte Verantwortung zu tragen: Den Versicherungsnehmern gegenüber, die uns in über 20 Millionen Verträgen ihr Vertrauen entgegenbringen – der Nation gegenüber, der wir aus unseren Kapitalreserven Milliarden Mark für die deutsche Volkswirtschaft stellen."

Einer der richtunggebenden Grundsätze der
DEUTSCHEN PRIVATVERSICHERUNG

Verstopfung?

Das kenne ich bei meinen Kindern nicht, weder bei dem Kleinen hier, noch bei den Größeren. Sie erhalten aber auch stets Kufeke. Sie fühlen sich wohl dabei und sind kreuzfidel. Stellen Sie nur schnell alle Versuche ein und geben Sie Ihrem Kind Kufeke.

Sie sparen dann Mühe, Sorge und Geld!

Werbt für die N.S. Frauen-Warte

Sie Ahnungslose!

Warum dulden Sie, daß sich Ihr Herr Gemahl mit schlechtsitzenden Oberhemden quält. Auch Sie sollten **„Heinhemden" nach Maß** kaufen. Garantie für Sitz und Haltbarkeit, bequeme Raten. Verlangen Sie sofort „Heins interessantes Wäschebuch" mit Modeber. und Proben.

Wäschefabrik Hein, Radebeul 2...581.

Illustr. Broschüre 322–46 frei durch
G. Engelhardt & Co., 'Chasalla'-Schuhfabrik A.-G., Kassel

Damenbart (Sternmarke), ärztl. empfohlen. **Radikalbeseitigung** lästiger Haare durch die weltbekannte HELWAKAKUR **Goldene Medaille, Großer Preis,** Fachausstellungen **Brüssel 1932, London 1933**
Kuren 2.75 RM., stark 3.25, f. größ. Flächen 5.50 und 7.50 Nachn.
HELWAKA - G. M. B. H. KÖLN 64

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0034
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die N. S. Frauen-Warte-Sammelmappe ist da!

Auf vielseitigen Wunsch wurde ein Einband für unsere Zeitschrift geschaffen, welcher einen vollständigen Jahrgang (26 Hefte) mit Inhaltsverzeichnis faßt.

Also kein Umherliegen der Hefte mehr, sondern jede „N. S. Frauen-Warte" in die Sammelmappe. Keine Folge kann mehr verlorengehen oder verlegt werden. Für Schnitt- und Sonderbeilagen wurde eine eigene Klappmappe hergestellt.

Stets wie ein Buch gebunden, bei äußerst praktischer Heftung. Jeder freut sich über die einfache, geniale Lösung: „Die beiden Federn auseinanderhaken, neues Heft über den nächsten Kartonstreifen schieben und nur wieder zusammenhaken!"

Zufrieden werden sie sein und immer Ordnung haben. Dabei können Sie auch Ihrem „N. S. Frauen-Warte"-Boten eine Freude machen, denn er bringt sie Ihnen: Ihre Sammelmappe.

Nr. 1 gediegener Hartpappe-Einband ..... Preis **RM. 1.90**
Nr. 1a gediegener Hartpappe-Einband mit Klappmappe für Schnitt- und Sonderbeilagen ..... Preis RM. 2.20
Nr. 2 besonders schöner Halbleinen-Einband ..... Preis RM. 2.50
Nr. 2a besonders schöner Halbleinen-Einband mit Klappmappe für Schnitt- und Sonderbeilagen .... Preis RM. 2.80

Bestellungen nehmen alle „N. S. Frauen-Warte"-Träger und die Zeitschriften-Buchhandlungen entgegen!

Hauptvertrieb durch die Firma: „Völkischer Leserbote" Paul Stark, München 13 — Postscheckkonto 49834

Der Verlag „N. S. Frauen-Warte" München

Das neue Haus

(Fortsetzung von Seite 19)

Waren diese Zeichen für Johanna, die Mutter, ohne Frage bedeutend, so waren sie auch für Brigitte gewichtig, nicht nur um einer äußeren Anteilnahme willen. Denn wie das Kind, Johannas Kind, in die äußere Welt hineinwuchs —, so bereitete sich nach denselben Wachstumsgesetzen tief drinnen im Dunkel ihr eigenes vor, das noch kein Blick, nicht die Hand, nicht die Stimme erreichte. Nur das Gefühl drang soweit vor; es war Johannas Kind, das Brigitte betrachtete, ansprach und betastete und es war das eigene, noch nicht gewordene, das zugleich geschaukelt ward in der Wiege dieses namenlosen Gefühls.

„Das Kind", sagte Johanna, sagte Brigitte. Und beide meinten dasselbe Kind, und jede meinte ihr eigenes; und zuletzt, tief unten im geheimnisvollen Herde des Schoßes, der das große ewige Feuer bewahrte, war alles eins.

So verschieden die Frauen waren in ihrer äußeren Erscheinung, so einträchtig wurzelten sie in derselben Tiefe.

Es war zumeist das Kind, von dem sie redeten, wenn Brigitte bei Johanna war, wenn Johanna zu Brigitte kam.

Johanna machte oft die paar Schritte von dem einen Haus zum anderen, durch die eine Gartentüre und durch die andere. Weil nichts

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Verlieren Sie keinen Ferientag!

Seien Sie vorsichtig und behutsam. Gehen Sie nie mit nassem Körper in die Sonne. Reiben Sie vor jedem Sonnenbad Ihren Körper gut mit NIVEA-CREME oder NIVEA-ÖL ein. Sie vermindern dadurch die Gefahr des Sonnenbrandes, der Ihnen arg zu schaffen machen kann. NIVEA gibt Ihnen schöne, gesunde Hautbräunung. Darum NIVEA nie vergessen!

NIVEA-CREME wirkt an heißen Tagen angenehm kühlend, NIVEA-ÖL schützt an trüben Tagen vor starker Abkühlung.

Nivea-Creme: 15, 24, 40, 54, 60 Pf. u. RM 1.– / Nivea-Öl: 35 Pf. bis RM 1.20

Für kleine Verletzungen den Schnellverband:

Hansaplast elastisch D. R. P.

Auch Sie können sich einmal verletzen. Darum sollten Sie „Hansaplast elastisch" stets zur Hand haben. Der Verband behindert Sie nicht, denn er ist „querelastisch" und dadurch bewegungsfügig. Er läßt sich schnell anlegen, schließt die Wunde hygienisch, wirkt keimtötend und beschleunigt den Heilungsvorgang.

Sorgen Sie vor!

In Apotheken, Drogerien oder Bandagengeschäften erhalten Sie „Hansaplast elastisch" von 15 Pfg. an.

1005

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0035
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Jetzt will jeder mit ihr tanzen, und damals ...

. . . fand sie trotz ihrer Jugend und ihrer gepflegten Erscheinung keinen Tänzer. Woran lag es? Wichtiger als äußere Schönheit ist der Hauch körperlicher Frische, der Frauen so anziehend macht. Wissen Sie, daß fast jede zweite Frau an diesem Mangel leidet? Die Betroffenen selbst sind sich dessen nicht bewußt, und der Takt verbietet auch den Nächststehenden, sich etwas merken zu lassen. Und doch ist jeder Mensch durch geringfügige Spuren von Körpergeruch befremdet. Diese

Atmosphäre ohne Frische

zerstört alle Illusionen. So ist die Voraussetzung erfolgreicher Schönheitspflege jener Hauch körperlicher Frische, den jede Frau so leicht erlangen kann, wenn sie sich beim Waschen die tägliche Anwendung von „SAGROTAN" zur Gewohnheit macht.

Dank seiner hohen bakterientötenden Kraft beseitigt „SAGROTAN" die sich schnell vermehrenden Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist. Diese Bakterien zersetzen sonst die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen so jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt. Tägliche Waschungen mit „SAGROTAN" geben Ihnen das wohltuende Gefühl peinlicher Sauberkeit und die Gewißheit, frei von lästigem Körpergeruch zu sein. Am Anfang jeder Schönheitspflege steht „SAGROTAN". Von angenehmem, unaufdringlichem Geruch, ist es das ideale Mittel für die persönliche Körperpflege der Frau. Sehr sparsam — ein Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt. „SAGROTAN" ist in den vorgeschriebenen Lösungen selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich.

„Die Kosmetik des Körpers" (Was viele Frauen nicht wissen). Verlangen Sie noch heute unverbindlich diese interessante Broschüre gegen Einsendung dieses Abschnittes von der Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name: _____

Anschrift: _____

N. F. 5.

Kleine Packung schon für 90 Pfg.

zu tun blieb im Garten, und auch die Arbeit, deren das Haus bedurfte, bald geleistet war, hatte sie genug Zeit, zu sitzen. Und dazu war es in Brigittes Wohnzimmer warm und schön.

Auf vorbereiteten Polstern schlief das mitgebrachte Kind bald ein, Johanna saß nun freilich nicht mit leeren Händen wie Brigitte. Sie trug ihr Strickzeug mit sich oder irgendeine Handarbeit, die sogleich entfaltet wurde.

Brigittes Neigung hatte solche Beschäftigungen nicht, ja sie hatten ihre Abneigung, was ihre Person anging —; nicht ungern aber sah sie der Freundin zu: wie sich Masche zu Masche mühelos fügte, wie alsbald ein Kinderstrumpf, eine Kopfbedeckung aus dem Strickzeug hervorwuchs.

Sie selber trat lieber zum Klavier, wenn das Gespräch eine Stockung erfahren hatte, sie öffnete den Deckel und spielte eine Weile. Ihre Finger vollführten auf den Tasten einen schwebenden Tanz —; der war noch viel schneller, viel müheloser als das Auf und Ab von Johannas Fingern beim Stricken.

Da ließ nun wohl auch diese das Strickzeug sinken, um in großem Erstaunen den Händen nachzuschauen, die schon auseinanderflatterten, sowie sie sich auf den Tasten einander näherten, verschiedenartig sich verfolgend, zehn Tasten scheinbar auf einmal anschlagend —: Und all dies geschah in einer vorgefaßten Ordnung, die Brigitte aus den Noten ablas, und die als schöner, zu einer Einheit verschmolzener Klang Johannas Ohren verwirrte.

„Das kommt mir ganz unmöglich vor, immer die richtige Taste zu treffen von so vielen, in dieser Schnelligkeit! Und Sie schauen nicht einmal hin auf die Tasten —! Wie man das nur erlernen kann!" Staunend sagte es Johanna, nachdem Brigitte zum erstenmal gespielt hatte.

„Es ist nicht schwerer als ihr Stricken —", versetzte Brigitte erheitert, „immer die richtige Masche zu finden, ist genau so schwer, und Sie schauen ja auch nicht hin —!"

„Oh —", erwiderte Johanna, sie fühlte sich auf eine freundliche Weise genarrt. Aber Brigitte hatte ihren Ausspruch wohl halbwegs ernst gemeint. Einen Strumpf zu stricken —, diese Ausdauer traute sie sich nicht zu.

„Gefällt Ihnen das Klavierspiel?" hatte Brigitte weiter gefragt.

„Ja, sehr —", hatte Johanna entgegnet, in aufrichtiger Bewunderung.

Seitdem spielte Brigitte nicht selten vor und für Johanna. Und Johanna wurde wieder und wieder ergriffen von Staunen über das fließend sich ordnende Durcheinander der Hände, unter denen Melodie und Takt und überhaupt Musik aufflog, wie hergezaubert. Sie dämpfte das Geklapper ihrer Strickerei, in Angst, es könnte stören; sie ließ die Nadeln selbst für eine Weile sinken und lauschte mit einer ebenso pflichtschuldigen wie ehrfürchtigen Hingabe dem Spiel.

Und wenn ihr Staunen zuerst vor allem der Handfertigkeit gegolten hatte, so galt es dann auch schon, losgelöst davon, der dargebotenen Musik, dem reinen Klang, der den Ohren wohltat.

Brigitte merkte wohl Johannas Bereitschaft, zu lauschen, und sie war es, die Johannas Ohr nun gleichsam in Versuchung führte.

Zuerst hatte sie nur leichtfaßliche Stücke gespielt. Sowie sie dann ein schwierigeres vornahm, bangte sie noch, ob es auch Beifall fände; sie blickte sich im Vortrag zuweilen um, um aus dem Antlitz der Strickerin Zustimmung und Verständnis zu erraten. Brigitte war erfreut, daß Johanna fast immer die Probe bestand. Die Entrückung der Musik verklärte ihr Antlitz, sie verstellte sich nicht, da sie dann nach Beendigung des Stückes mit einem stummen Nicken Beifall spendete.

„Schön —", gestand sie hernach leise, mit niedergeschlagenen Augen, mit frommem Mund, „sehr schön —"

Nach und nach erwies es sich, daß ihr nur ungeübtes Ohr wohl die Fähigkeit besaß, auch die schwere, tiefe Musik fühlend aufzunehmen, daß ihre Ohren durstig waren, von dem tönenden Brunnen zu trinken, der aus Brigittes Händen floß.

Brigitte war aber damit eine schöne Genugtuung bereitet, daß sie ein braches, aber fruchtbares Feld aufpflügen durfte; daß sie Johanna etwas schenken konnte, was ihr bislang vorenthalten geblieben war.

Es war seltsamerweise Mozart, der Johanna am meisten anrührte, die derbe, gesunde Person; Mozart, der ihres frömmsten „Musikgesichtes" gewiß war; vielleicht weil Brigitte Mozart in der schönsten Vollendung spielte, mit ihrem ganzen Dasein in die Klänge verwoben. Befragt, gestand Johanna diese ihre Parteinahme freilich erst nach einigem Zögern, ahnungslos, ob sie auch Brigittes Billigung fände. Diese aber, der Mozart vor allem und zunächst am Herzen lag, war von dieser Bekehrung entzückt.

Spielte Brigitte nicht, indes Johanna strickte, so empfingen sie durch das Radio Musiken, die nach einer kleinen Drehung der Scheibe von fern ins Zimmer stürzten, von vier Ohren begrüßt, denen Brigittes und denen Johannas. Und dann, wenn das Kind auf den Polstern erwacht

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0036
© Universitätsbibliothek Heidelberg

war, waren es sogar sechs. Denn es erwies sich, daß die Musik selbst an dem Kind nicht ohne Eindruck vorüberging; und nun war sie sogar ein Mittel, es etwa zu beruhigen.

Schnell genug verrannen die Stunden, in denen sich nichts ereignete, als daß die äußere Kühlung der Frauen weiter an Wärme gewann.

* * *

Es ereignete sich nichts im neuen Hause, als daß die Jahreszeit rundum hinging, daß es Dezember wurde, Jänner und Februar. Nichts, als daß sich das Antlitz der Landschaft vor den Fenstern verwandelte.

Daß die Wände gut abgedichtet waren und die Wärme behielten, daß die Öfen kräftig und sparsam heizten —, auf diese winterliche Probe war nun das Haus gestellt. Und es bestand diese Probe nach Erwarten; und das mehrte das ständige Gefühl des Schutzes, das schon einsank ins Blut.

Wie die Landschaft in Erwartung war, nachdem die Sonne sich wiederum zum Aufstieg gewendet hatte, wie die verschneite Landschaft vor den Fenstern in Erwartung war des Kommenden, so war auch das neue Haus in Erwartung des Ereignisses, das langsam reifte.

Christian, dem nun einige Beschwer verschafft war, die er freilich im schönen Gefühl des Neuen nicht als allzu lästig empfand, wunderte sich oft über Brigittes Heiterkeit.

Die Beschwer war die: in der kalten Morgenstunde ein Stück Weges machen zu müssen, sich etwa gar einen Pfad zu treten, wenn Neuschnee gefallen war. Freilich waren die Schneefälle nicht sehr groß. Aber er mußte nun immerhin an der windigen Landstraße den Verkehrsautobus erwarten, der mit nur wenigen Aufenthalten den Autobahnhof, unweit von Christians Amtsgebäude, in der Stadtmitte erreichte. Mit dieser Verkehrsmöglichkeit hatte er es von Anfang an gehalten. Sie beanspruchte wenig Zeit, war billig, pünktlich und gerade zur rechten Stunde pünktlich. War die Beschwer bei der Hinfahrt noch immerhin fühlbar, so war sie es kaum noch bei der Rückfahrt. Am Nachmittag erfolgte diese nun schon zumeist, da Christian, auf seinen Wunsch in eine andere Abteilung seines Amtes versetzt, eine gedrängtere Stundeneinteilung gewonnen hatte.

(Fortsetzung Seite 30)

Ein Künstler findet ihn Köstlich!

„In ganz kurzer Zeit habe ich die gewünschte Gewichtsverminderung erzielt" schreibt der Konzertdirektor H. Dreyer, Berlin, Lietzmannstraße 14, am 11. 6. 1933 „jetzt bleibe ich auf angenehme Weise schlank u. beweglich. Am meisten schätze ich das köstliche Gefühl der Frische und Energie, das mich seither nicht verlassen hat". Versuchen auch Sie Dr. Richters Frühstückskräutertee. **Paket RM 1.80, stark 2.25, Drix-Tabletten 1.80.** In jeder Apotheke u. Drogerie erhältlich — der echte

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Kinder lieben Obst

Glücklich die Mutter, die mit den vollendet guten Konservengläsern Weltmarke WECK der Ernte Überfluß frischgehalten hat!

WECK noch nie so billig!

Immer auf die Erdbeermarke achten!

J. WECK & Co Öflingen (Baden)

WECK

Mondamin-Flammeri
mit Rosinen u. Himbeersoße - -

ein Nachtisch, wie ihn sich alle wünschen! Sie finden das Rezept (und noch viele andere gute Mondamin-Rezepte) im neuen Mondamin-Kochbuch, das Ihnen gegen Einsendung von 8 Pf. in Briefmarken (für Porto-Unkosten) sofort zugeschickt wird. Schreiben Sie bitte an die

MONDAMIN-GESELLSCHAFT
BERLIN-CHARLOTTENBURG 9
Kaiserdamm 75—76/1

Betten Zarf

liefert Bettfedern — Inlette — Daunendecken erstaunlich billig. Jubelangebot kostenlos
Zell-Harmersbach 248
Grenzmark-Schwarzw.

Werbt für die N. S. Frauen-Warte!

Tischdecken und Stores

in Filet. Nur beliebte handgestickte Muster. Sehr haltbare Qualität. Günstige Teilzahlung. Hervorragende Anerkennungen aus ganz Deutschland. Verlangen Sie sofort Angebot B direkt vom Hersteller

Georg Schmidt
Leipzig S3, Kantstr. 24.

Schönheitsfehler

Pick., Sommersspross., lästige Haare, Warzen, Muttermale entfernen Sie schnell u. schmerzlos durch **LAMODA.** Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 5000 Bestellungen d. Empfehlung. Packung RM. 1,90 o. Porto. Auskunft kostenlos durch

Frau Kirchmayer, Berghausen B 59, Bad.

Brauns

Sie steht vor einem Rätsel . . . .

Als dieser Pullover gekauft wurde, paßte er ganz ausgezeichnet. Heute, nach mehrmaligem Waschen, ist er eng und klein geworden. — Wie konnte das passieren? Nun, es ist eine bekannte Tatsache, daß Woll- und Seidensachen beim Waschen durch die Einwirkung der Alkalien einlaufen, verfilzen und unansehnlich werden können. Diese Nachteile werden bei Fewa, dem ersten alkalifreien Waschmittel, vollkommen ausgeschaltet. Fewa pflegt also ihre Woll- und Seidensachen und erhält sie viel länger gebrauchsfähig.

(Ausschneiden und im offenen Umschlag als Drucksache einsenden. 3 Pfennig Porto!)
Gutschein 1G: An die Böhme-Fettchemie G. m. b. H., Fewa-Abteilung, Chemnitz. Ich bitte um eine kostenlose Fewa-Probe und Druckschrift
Name: ..... Ort: ..... Straße: .....

Lungenkranke!

Selbst in schweren Fällen haben Dr. Boether-Tabletten laut ärztl. Berichten geholfen. Quälender Husten wurde rasch leichter, Auswurf verflüssigte sich, Fieber und Nachtschweiß schwanden, Cavernen verheilten, Gewicht (bis 51 Pfd. Zunahme!) und Wohlbefinden steigerten sich. **Mehrere tausend Anerkennungs- u. Dankschreiben!** Ein Beweis für die Wirkung! Verlangen Sie die wichtige Broschüre Qu 18 Wir senden sie **kostenlos** u. durch e. Apotheke eine Gratisprobe dieses Spezialmittels. — **Dr. Boether G.m.b.H., München 16**

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0037
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Erdbeer-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta!

Die Rückfahrt war schon verschönt vom Bewußtsein der nahen Ankunft in den eigenen Wänden, im eigenen Hause; von dieser großen Befriedigung, die ein Monat nicht verringerte und nicht ein halbes Jahr. Dieses gute Gefühl, sich vom festen und warmen Hause erwartet zu wissen, jetzt im Winter, trieb die Schritte zur Eile an. Und die Eile war auch schon belohnt vom ersten Blick auf das Haus, dessen Fenster sich wie wachende Augen dem Ankommenden zum Empfang entgegenrichteten; gar des Abends, wenn freundliches Licht sie erhellte!

Zuweilen traf Christian Johanna an, die freilich dann meist unter Vorwänden aufbrach, in einer übertriebenen Scheu, etwa lästig zu fallen.

Brigitte aber gab ihm nun, indes er seine verspätete Mahlzeit einnahm, in ihrer Weise Rechenschaft über alle kleinen Vorkommnisse und Erlebnisse des Tages. Etwa: daß zu dem Futterplatz, der vor einem Fenster für die winterhungrigen Vögel errichtet war, neben den Spatzen auch schon eine Amsel sich herzutraue, „eine goldschnäblige Amsel". Etwa: daß Brigitte, am Mittag im Garten stapfend, ein Reh gesehen habe, das wenig über dem Zaun den Hang gequert habe. Plötzlich sei es dann gestanden, reglos, herabäugend auf sie, die den Atem verhielt. Plötzlich sei der scheue Gast dann entsprungen, in großen Sätzen, und sei auch schon im Wald enttaucht gewesen.

„Denk dir, ein braunes, schlankes, springendes Reh, wir haben uns in die Augen geblickt, eine ganze Weile —", erzählte Brigitte.

Und Christian war beglückt, sie so heiter vorzufinden.

Nachdem der Abend dann in Geplauder und Stille oder ihm bei einer mitgebrachten Arbeit verlaufen war, in der Nacht dann, wenn ihr gleichmütiger Schlafatem an sein wachendes Ohr gelangte, ergriff ihn freilich manchmal eine namenlose Angst.

(Fortsetzung folgt)

Letzte Rettung

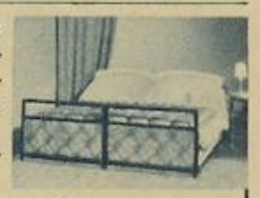
selbst in verzweifelten Fällen brachte Homöopathie-Homoia, nach dem bekannten Homöopathen und Kneippartzt Dr. Wirz. – Wenn Sie eine schnelle Besserung Ihrer Beschwerden wünschen, ganz gleich, wie lange Sie schon gelitten haben, wenn Sie verlorene Kräfte wieder erlangen wollen, dann versäumen Sie keine kostbare Zeit. Schreiben Sie noch heute. Sie erhalten dann sofort **umsonst das große Homoia-Buch** mit über 250 Krankheiten. Verfasser Geh. Med.-Rat Dr. H. Schroeder. Nur für die Unkosten 30 Pfg in Marken beilegen. **Homoia-Gesellschaft, Karlsruhe** A 284 m

Sommersprossen

gelbe und braune Flecke, **Nasenröte,** rote Hände **verschwinden** durch **Wagner's „Hewalin-Krem A"** in wenigen Tagen. Hautbräunung und mißfarbiger Teint wird **über Nacht** aufgehellt, so daß das Gesicht ein frisches, reines Aussehen und einen **verjüngten Ausdruck** erhält. Sicherer Erfolg auch da, wo andere Mittel versagten, sonst **Geld zurück.** Preis 4 M. **Reichspatentamtlich geschützt unter Nr. 229588. Prämiiert: Goldene Medaillen Paris, Antwerpen. Laboratorium Wagner, Köln 50 Bayenthalgürtel 32**

«« Aus dieser Kautsch zaubern Sie mit wenigen Griffen dies Doppel- oder Einbett »»

D. R. P. **RASPA** Raumsparmöbel D. R. P.



Weniger Miete und Arbeit, mehr Raum und Behaglichkeit. Dir. ab Fabrik franko / Teilzahlung / Verl. Sie Sonderprosp. Vom Alleinhersteller: **Hermann Rauch jr., Worms 5**

Teppiche Läufer, Stepp-decke, Linoleum etc. jed. Preisl. Zahlgserleicht. **Teppichlager Schlüter** Bonn 166. — Rein christl. Unternehmen.

Klubmöbel Couch- Bettcouch, Korbmöbel, mod. Dieleng. Flurgard. Ged. Aust. Direkt an Priv. Frankolief. Teilz. Kat. Nr. 256 kostenl. Wilh. Gebhard Burgkunstadt (Bayern)

Die wunderbar weiche Damenbinde

in der weißen, hygienischen Packung

Samu samtweich

HARTMANN

Sie scheuert nicht, verzieht sich nicht und ist leicht vernichtbar.

Samu samtweich „Normal" 10 Stück 90 Pfg.

„Ultra" 10 Stück 50 Pfg.

Liliput Die komprimierte Binde für Beruf, Reise, Sport

Schwellungen und dicke Beine?

Bei Leiden und Mängeln der Beine, wie hervortretenden Adern, Venenentzündung, Müdigkeit, Schwellungen, starken Waden und Fesseln, helfen Ihnen Gentilastic-Strümpfe. Sie stützen die Adern, massieren selbsttätig, regen den Blutkreislauf an, reduzieren und verfeinern die Linien des Beines. Ihr zartes, kühles, luftdurchlässiges Gewebe ist unter Seidenstrümpfen unauffällig. — **Katalog S 26 kostenlos.**

J. J. GENTIL, BERLIN W 9,

Potsdamer Straße 5 (am Potsdamer Platz)

4 ℳ-Päckchen **Ia rein** Schweinefleisch **Dauer-Wurst M. 4.20**

8 Sorten, jede eine Delikatesse C. Ramm, Norderf, Holst. 59

Schöne Frauen

können auch enttäuschen, wenn ihre Linien durch eine mangelhafte Büstenform unharmonisch wirken. — Ganz neuartige Wege gegen Unentwicklung oder Erschlaffung zeigt Ihnen das 84 Seiten starke Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?" (gegen 0,58 od. verschloss. 0,75 RM Briefm. franko). Es enthält 53 Abbildg., sowie wissenschaftl. Belehrungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesene Erfolge durch das erste, seit 7 Jahren klinisch erprobte u. ärztl. verordnete

MAMMOFORM

Garantiert unschädlich. Fütterungsversuche ergaben sogar bei männl. Tieren volle Erfolge! „Mammoform" wurde mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert und steht unter ständiger wissenschaftlich. Kontrolle. Keine unverlangten Nachnahmen. „Aeskulap" Komm.-Ges., Berlin-Schöneberg 3/A B. 107

Wenn Frauen sporteln,

können sie auch in „kritischen Tagen" auf der Höhe sein. Selbst starke Schmerzen beseitigt Melabon schnell u. völlig unschädl. Pckg. 93 Pfg. in allen Apotheken. Melabon sollte in keinem Hause fehlen.

Geholfen hat ihr Melabon!

Millionen

Meter bester Webwaren

Millionen

Pfund Wolle in allen Farben u. Sorten

Millionen

Wäsche- und Bekleidungsstücke

haben wir im letzten Jahr verkauft, aber nur weil wir sehr billige und dennoch allererste Gebrauchsqualitäten liefern. Bitte prüfen Sie sofort unsere Angebote. Verlangen Sie heute noch die letzte Quelle-Preisliste mit den vielen, unerhört billigen Waren; ferner bekommen Sie ein Jahr lang die Neuesten Quelle-Nachrichten, dazu 389 Wollproben und 216 Stoffmuster

völlig kostenlos

Deutschlands größtes Wolle-Versandhaus

Quelle G.m.b.H. Fürth Bayern 148

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0038

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Sorgen einer Frau.

Wenn man in gesicherter Stellung ist und solch gute und schöne Frau besitzt wie ich, dann hat man Ursache, glücklich zu sein. Und das waren wir auch beide. Unsere glückliche Ehe währte nun schon über acht Jahre.

Da legte sich ein leichter Schatten auf unser Glück. Meine liebe Frau war zuweilen betrübt. Warum? Ich forschte nach der Ursache. Zunächst behalf sich mein Evchen mit Ausflüchten. Als ich aber nicht nachließ, konnte ich schließlich die Ursache ihres Kopfhängens herausbekommen. Also: Eva hatte in ihren Augenwinkeln kleine Falten entdeckt. Und diese Fältchen ließen sich nicht wegbringen, wollten sich anscheinend sogar weiter ausbreiten.

„Ich will aber von der Jugend noch nicht Abschied nehmen, Gerhard; niemals will ich altern. Ach Gerhard, ich bin ja so unglücklich . . .!"

Meine Tröstungen wirkten nur ein paar Stunden. Sie ließ sich ihren Kummer nicht ausreden. Ich riet ihr, es doch einmal mit einem Schönheitsmittel zu versuchen. „Ach das habe ich ja getan, Gerhard. Aber Du siehst doch . . ."

Was sollte ich tun? Ich suchte Spezialisten auf, wir probierten mancherlei Mittel, aber fanden nicht die richtige Hilfe.

Dann aber kam der große Wurf. Wir fanden das Mittel, das meine Frau wieder glücklich machte. Ein Arzt, der unserem Sportklub angehörte, sprach von der ausgezeichneten Wirkung, die seine Frau durch Marylan-Creme gehabt habe.

Marylan-Creme? Den Namen mußte ich mir merken. Ich befragte diesen Arzt weiter. Er sagte, Marylan-Creme sei das beste Mittel, das er sich denken könne: die graue Haut würde bald rosig, Falten verschwänden, und selbst reifere Gesichter würden bei regelmäßiger dauernder Behandlung verjüngt und verschönt. Kurz: Marylan-Creme sei ein Idealmittel. Und er übergab mir gleich ein Büchlein über die Marylan-Gesichtspflege, das jeder völlig kostenlos erhalten kann. Diesem Büchlein entnahm ich wertvolle Anregungen. Dann beschaffte ich mir die kostenlose Probe Marylan-Creme.

Seitdem hat Eva die wirklich famose Marylan-Creme ständig in Benutzung und mag sie nicht mehr missen. Fabelhaft, wie der Teint schöner und liebreizender wurde, und wie die Fältchen aus dem Gesicht verschwanden.

Jahre sind seitdem vergangen, aber Frau Eva ist schön, jung und froh geblieben.

Auch Sie sollten eine kostenlose Probe Marylan-Creme, ein rein deutscher Markenartikel, versuchen und auch das kostenlose Büchlein über wirksame Gesichtspflege lesen. Bedenken Sie, daß 30000 (die Zahl ist notariell beglaubigt) Lob- und Dankbriefe von Damen und Herren über die verjüngende Wirkung der beliebten Marylan-Creme vorliegen.

Sie haben es leicht: schneiden Sie einfach den endstehenden Gratisbezugsschein aus, legen Sie ihn in einen offenen Briefumschlag, kleben Sie eine 3-Pfennig-Marke auf, und auf die Rückseite des Umschlages schreiben Sie dann Ihre genaue Adresse. Marylan-Creme ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben; Gratisproben nur direkt vom Marylan-Vertrieb.

Gratisbezugsschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 304, Friedrichstraße 24. Erbitte eine Probe Marylan-Creme sowie das Büchlein über kluge Schönheitspflege, beides vollkommen kostenlos und portofrei.

Vanillesuppe
mit Erdbeeren - - -

oder mit anderen Früchten der Jahreszeit! Etwas ganz Feines! Kennen Sie das Rezept? Sie finden es (und noch viele andere gute Mondamin-Rezepte) im neuen Mondamin-Kochbuch, das Ihnen gegen Einsendung von 8 Pf. in Briefmarken (für Porto-Unkosten) sofort zugeschickt wird. Schreiben Sie bitte an die

MONDAMIN-GESELLSCHAFT
BERLIN-CHARLOTTENBURG 9
Kaiserdamm 75–76/2

Werbt unermüdlich
für die N. S. Frauen-Warte!

Ich war grau!
Mein Hausmittel hilft auch Ihnen. Aust kostenl. Frau Elsa Helbig, Bln.-Friedenau 50

Erst muß

die Schutzgaze entfernt werden. Dann wird das Lebewohl-Pflaster aufs Hühnerauge gelegt. Der Erfolg wird Sie überraschen.

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

Oder soll das frische Gesicht die Krönung eines gepflegten und gesunden Körpers sein? Wenn zur körperlichen Hygiene der Frau viel Mühe gehörte, könnte man Vernachlässigung entschuldigen. Aber in Form von „Punkt-Seif" hat man ja ein Mittel, durch welches die regelmäßigen Waschungen nicht nur der Sauberkeit, sondern auch der Hygiene dienen. „Punkt-Seif" beseitigt nicht nur Schweißgeruch samt seinen Ursachen, sondern ist vor allem auch ein vorzügliches Antiseptikum für die intime Körperpflege der Frau. Probieren Sie es einmal aus, und Sie werden erfreut sein über die angenehmen Wirkungen.

50 Pfg in allen einschlägigen Geschäften zu haben

Für zartes Kinderhaar

ist das Beste und Mildeste gerade gut genug! Vermeidung von Alkali und Kalkseifenbildung ist hier besonders wichtig. Haarwäsche mit Schwarzkopf „Extra-Mild" oder „Extra-Blond" bietet deshalb die Gewähr dafür, schönes, gesundes Haar für alle Zukunft zu sichern!

Im Frisiersalon stets Haarwäsche mit „Onalkali" verlangen, dem konzentrierten „Extra-Mild"!

Nehmen Sie auch zur Pflege des eigenen Haares das **nicht-alkalische, seifenfreie** Schwarzkopf „Extra-Mild"! Die Frisur hält noch einmal so gut und Sie freuen sich über den schönen natürlichen Glanz!

Für Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen: **Schwarzkopf Extra-Blond,** das „Extra-Mild der Blondine".

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
schäumende „Haarglanz"-Wäsche

1 Stück 32 ₰ · 3 Stück 90 ₰

PALMOLIVE-SEIFE
Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel
HERSTELLER: PALMOLIVE-BINDER & KETELS G·M·B·H HAMBURG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0039
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleiner Anzeigen-Teil

Ermäßigte Grundpreise für: **Industrie-Anzeigen** (nur einspaltig bis 80 mm Höhe) mm-Zeile RM 1.05; Pensionate, Erziehungsanstalten, Schulen, Töchterheime, Bäder, Kurorte, die mm-Zeile RM 1.05 (Größe unbeschränkt); Wortanzeigen: (Nur für „Kleine Privat-Anzeigen in der Grundschrift"), **Stellenangebote:** Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.75 jedes weitere Textwort RM —.30; **Stellengesuche:** Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.50, jedes weitere Textwort RM —.20; Private Verkäufe und Kaufgesuche: Das fettgedruckte Überschriftswort RM 1.25, jedes weitere Textwort RM —.50, Kennziffergebühr 75 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen.

Verschiedenes

Schwesternh. **„Caritas"** sucht Privatschwester. Staatsexamen. Hamburg-Altona, Allee 233.

Jawohl, das gibt's...
ein Buch mit 984 Werkzeugen aller Art, welches Sie vollkommen kostenlos erhalten. Schreiben Sie noch heute an die Westfalia Werkzeugcompany, Hagen 23 / Westf. und verlangen Sie die unverbindliche Zusendung des neuesten, hochinteressanten Bilderkataloges.

Silberbestecke

u. Best m. 100 g Silberaufl. O. Anzahlg. auf Monatsrate liefert Ihn. dir. d. Stahlwarenfabrik
Gebr. Krumm
Solingen 54
Ford. Sie unverb. Kat.

Kaffee
frisch geröstet
3 Pfund nur Mk. 5.82
frei Haus per Nachn.
Tangermann's Kaffee-Geschäfte
Hamburg 5 E 7

Betten
Reelle Bezugsquelle!
1½ schläfrig, echtrot, federdicht
Oberbett m. 7 Pfd. Fed. *12,—, 18,—, 24,—, 29,—*
Unterbett m. 6 Pfd. Fed. *11,—, 17,—, 22,—, 26,—*
1 Kiss. m. 2½ Pfd. Fed. *3,50, 5,—, 7,50, 9,—*
Vollständ. Betten zus.: *26,50, 40,—, 53,50, 64,—*
Preisliste gratis. Umtausch od. Geld zurück. Viele Dankschreiben. Nachnahme - Versand.
Bettenversand H. Möller,
Kassel Nr. 147. Wörthstr. 2.

Graue Haare
sind in 8 Tagen naturfarb. durch „Wico verstärkt". Fl. nur **90 Pf.** portofrei
(Nachn. 30 Pfg. mehr)
J. Blocherer,
Augsburg 8/576.

Bleich-Creme
beseitigt restlos alle veralteten
Sommersprossen
und große Poren. 2 M.
Bei starker Unreinigk.
Jugendcreme. 4 M.
Sauerstoff-Sportcreme
schützt dauernd Ihre Schönheit. 2 M.
Verlangen Sie Prospekt
Cremladen Laun
München
Kaufingerstraße 35/0

Buschkamp
Spezial RM 31.-
Ballon RM 39.-
mit Bremsnabe
Direkt an Private
Jedes Rad mit Garantie. - **Katalog gratis** mit vielen schönen Modellen auch in Außenlötg.
C. Buschkamp
Fahrradbau
Brackwede 304

Edel WURST
Ia ger. Dauerw. 4 Pfd. Päckch. Ia **4,20**
6 Sort. jed. ein. Delikat. v. Schlsw. Holst. Kernschweinen, nur ganze Dauer-Rauchw., keine Kochw., keine Dosen
K. Seibold, Nortorf, Holst. 2.

Schlank

durch äuß. Einreibung aller dicken Körperstellen mit **Transformine.** Erfolg in 6 Tag. sichtbar. Dose M. 5.40 u. M. 8.-. Prosp. kostenl.
Cremeladen Laun,
München, Kaufingerstr. 35/0

Schweine-Klein-**Fleisch**
mit dickem Eisbein, 9 Pfd. M. 8.-, 30 Pfd. M. 8.20
4-Pfd.-Kolli prächtige Dauer-Wurst nur M. 4.20,
9 Pfd. milde Holstein. Braten-Käse nur M. 2.95.
H. Krogmann, Nortorf H7.

Schlankheit
erzielen Sie an jeder gewünscht. Stelle ohne Hungerkur einf. durch äußerl. Einreiben. Auskunft kostenlos. Frau **Irene Steinbach,** Schönwalde/Spreewald 292/I.

Nr. 62, Armbanduhr für Herren und Damen, 10jähriges Walzgold-doublé, gestempelt, 30stündg. Werk, 2 Steine, gut reguliert, 1 Jahr Gar.
nur 8.80 Mark
Nr. 63, bess. Werk, 6 Steine 9.80 Mark
Preisliste gratis!
Uhren-Klose,
Berlin SW 29 (32)
Zossener Straße 8

Strümpfe
nur gute Qualitäten
Wollgarne
für Hand und Maschine für alle Zwecke
Garnmuster kostenlos.
Verlangen Sie Angebot sofort von
Klaus & Söhne,
Crimmitschau 45.

SILBER-bestecke

billigst, Bestecke mit 100 g Silberauflage **ohne Anzahlg. geg. Monatsraten.** Katal. gratis und unverbindlich dir. ab Stahlwarenfabr.
„SIGMA"
(Inh. Karl Willms) Solingen-Höhscheid Nr. 12, gegr. 1895

Ohne Diät
in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
Auskunft und Prosp. kostenlos.
Frau Karla Mast,
Bremen. 4 M

Bettfedern
vom Gänsezüchter!

1 Pfund graue Mk. 0.50, 0.60, halbweiße Mk. 1.-, weiße Mk. 1.50, 2.—, 3.50, Halbflaum Mk. 4.-, 5.-, Kupffedern Mk. 2.-, 3.-, 4.-, Doll-Daunen, hellgrau Mk. 5.-, weiße Mk. 6.—, 7.—. Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück.
Deutsch christl. Exporthaus.
Wenzl Fremuth
Deschenitz 182
Böhmerwald
Versand v. bayer. Poststelle, daher zollfrei.
Muster kostenlos.

Aus Ihren **Hauslumpen**
weben w. Ihnen billig **Teppiche, Läufer, Vorlagen.** — Prosp. grat.
Kref. Hand- u. Kunstweb., Krefeld, Diessemer Str. 165.

Bettfedern
Prima gewaschene Ware von 0.40 Mk. per Pfund an bis zu den allerfeinst. reinen Daunen per Pfund 10.— Mk.
Daunensteppdecken
garantiert dicht, mit reinen Volldaunen gefüllt, von 30.— Mk. an. Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik
Otto Lubs
Stettin-Grabow 129

Strümpfe
Charmeuswäsche, Trikotagen aller Art
kauf. Händler u. Wiederverk. bill. geg. Nachnahme. Verl. Sie bitte Gratispreisliste Nr. 201.
Zillessen, Chemnitz 14.

Badische Besteckges.
Marquis & Co., G.m.b.H.
Mannheim 6
Bestecke
echt u. 100g Auflage
Markenporzellan
Erste Welt-Fabrikate
12 Monatsraten
Katal. **kostenlos**

Pflaumen-Mus aus Trocken-Pflaumen und Zucker
10 Pfund-Eimer 2.85
25 Pfund-Eimer 6.80
Emaille-Eimer:
10 Pfund M. 2.90
29 Pfund M. 7.90
ab hier seit 29 Jahr.
Erich Henkelmann
Magdeburg 16.

Rohkost schmackhafter
vollwertiger, abwechslungsreicher mit
Eden-Steinpilzpastete (preisgekrönt),
Eden-Pflanzliche Wurst (auch fein geräuchert),
Eden-Sotoma (Soja- u. Tomatenspeise),
Eden-Grünkern-Feinkost (feinster Brotaufstrich),
Eden-Tomatenmark (preisgekrönt),
Eden-Gewürz-Kräutergurken (Reform-Leckerbissen).
Alles fix und fertig aus der Dose! Rezepte in den Reformhäus. verlangen!
Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eGmbH., Oranienburg-Eden.

Empfehlenswerte Bezugsquellen

Lungenkranke und ihre Aerzte

versuchten die „Silphoscalin"-Behandlung. Sanatorien, Heilstätten, Professoren u. praktische Aerzte äußerten sich anerkennend. Laien schrieben von Gewichtszunahmen bis zu 41 Pfund, ferner daß Fieber, Nachtschweiß, Appetitlosigkeit, Husten, Auswurf, schwanden. — Lebenswichtige Stoffe, wie Kalk und Kieselsäure, fördern bekanntlich auch die Abkapselung tuberkulöser Herde. Beide Mittel sind in erprobter Art und Menge in Silphoscalin enthalten, so daß die Hoffnung vieler Lungenkranker, Bronchitiker, Asthmatiker durch das von Aerzten verordnete Silphoscalin erfüllt werden kann. Kaufen Sie aber keine Nachahmungen sondern nur das Original-Silphoscalin. (Comp.: Calc. glyc. ph., Silic., Stront., Lith., Carbo med., Ol. erucae sacch. lact.) Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.70 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich Zusendung d. interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift A. 251 von Dr. Vogel.*

Sommersprossen
braune Flecken und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch und zuverlässig wirkende, garantiert unschädliche
Report-Cream.
Eine einzige Dose genügt. Preis 2 Mk. Versand per Nachn. durch
F. Kögler, München 13,
Isabellastraße 36 F

Kaffee
direkt aus der Bremer Rösterei. 2 Pfd. franko Nachnahme, Rm. 4.16.
Rösener & Co.
G. m. b. H., Bremen 5 b
Postfach 441.

Pflaumenmus
Thüring. Ritter-, zuckergesüßt, aus gut., reif. Trockenpfl., 10-Pfd.-Posteimer RM. 8.— ab hier, Nachn. Viele 1000 Nachbest. Otto Ritter, Pflaumenmusfab. Schkölen/Thür. 32

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein. Pfd. 2.—, allerbeste Qualität 2.50, nur kleine Federn mit Daunen 4.—, Halbdaunen 5.— u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.50 u. 4.50, hochpr. 5.25, allerf. 6.25, Ia Volldaunen 7.— u. 8.—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme auf m. Kosten zur. **Willy Manteuffel,** Gänsemästerei, Neutrebbin 51c (Oderbr.). Aeltestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Gegr. 1852.

Deutsche Hausfrauen
verwenden zum Einmachen und für Salate, Tunken u.s.w.
Essig-Essenz
ein deutsches Erzeugnis

Warum ist schmutziges Einweichwasser besser?

Beim Waschen der Wäsche ist es besser, wenn schon das Einweichwasser dunkel wird und nicht erst die Kochbrühe, denn das ist ein Zeichen dafür, daß der Schmutz sich besser gelöst hat. Bei Ihrer Wäsche löst sich der Schmutz doppelt so stark, wenn Sie abends eine Dose Burnus ins Einweichwasser tun. Burnus zieht über Nacht soviel Schmutz aus der Wäsche, daß Sie die Hälfte Seife und Waschpulver sparen. Burnus, milde wirkend, die große Dose für 49 Pfg., überall zu haben.

Gutschein 32 K
An August Jacobi A.-G. Darmstadt
Senden Sie mir kostenlos eine Versuchspackung Burnus.
Name .....
Ort .....
.....

Burnus

Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4. Gültige Preisliste Nr. 4. — Verantwortlich für die Anzeigen: Carl A. Rotzler, München. D. A. 768 683, I. Vj. 35. Kupfertiefdruck: Deutsche Mikroni-Werke A.-G., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „N. S. Frauen-Warte" für Inland, Österreich und Saargebiet 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis beim Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr.

Auslandspreis: Einzelheft RM. —.45, Preis für ½ Jahr bei Vorauszahlung RM. 5.60, für 1 Jahr bei Vorauszahlung RM. 11.— einschließlich Porto und Verpackung. Direkte Kreuzbandlieferung im Inland: Für ¼ Jahr RM. 2.40, für ½ Jahr RM. 4.50, für 1 Jahr RM. 8.70 bei Vorauszahlung einschließlich Porto und Verpackung. Auslands- und Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserbote", München, Schraudolphstraße 11, Postscheck-Konto: P. Stark — 49 834 Amt München.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0040
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bad Wildungen für Niere und Blase

ZUR HAUS-TRINKKUR:
bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker

Helenenquelle

Unterricht und Erziehung

Töchterheime und Haushaltungsschulen

Blankenburg/Harz Lindestraße 6.
Töchterheim Bergemann bis 1.10.35 alle Plätze besetzt.

Heidelberg
Töchterheim und Frauenschule „Scheffelhöhe" staatl. zugel. erstkl. Heim, beste Ausbildung.

Freiburg i. Br., Scholz-Wemans
staatl. zugelassenes **Töchterheim.** Zeitgemäße Erziehung und Ausbildung.

Schloßtöchterheim, Marburg L.8
erstkl. Haus f. prakt. Hauswirtsch. z. Herbst Plätze frei.

ANZEIGEN-SCHLUSS: 25 Tage vor Erscheinen

MÜNCHEN 23 Antonienstraße 6 — Telefon 30 799 (Freie Lage am Englischen Garten)
Städt. hauswirtschaftl. Frauenschule „Prinzessin Arnulf"
Ausbildungskurs für Hausbeamtinnen (Haushaltspflegerinnen). Beginn neuer Kurse 3. September 1935. **Heim für Schülerinnen Münchener Lehranstalten.**

Königswinter a. Rh.
Gedieg. Ausbild. in Küche, Haushalt usw. für 3 bis 6 Mon. unter pers. Anl. d. Hausfr., geprüfte Hausw. und Handarb.-Lehrerin. Ia. Ref., 75 M. montl.
Frau Lotte Böhle

Krankenpflege

Ev. Diakonieverein e. V.

Krankenpflege, Säuglings- u. Kinderkrankenpflege, Wirtschaft u. Anstaltserziehungsarbeit
Unentgeltliche Ausbildung für evgl. jge. Mädchen. Mit und ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätten in allen Teilen Deutschlands. Keine Verpflichtung für die Zukunft. Ruhegehalt für Alter und Invalidität.
Vorbedingung: Alter: 18 bis 30 Jahre. Gründl. hausw. Kenntnisse.
Ausbildungsdauer: Bei mittlerer Reife u. gründl. hauswirtsch. Kenntnissen 2jähr. Ausbildung im Diakonieseminar. Die hauswirtschaftl. Kenntnisse können auch in einer unserer Vorschulen (Berlin-Zehlendorf, Stettin oder Sahlenburg) angeeignet werden.
Bei Volksschulabschluß: 1jährige schulwissenschaftl. u. hauswirtschaftl. Ausbildung und 2jährige Ausbildung im Diakonieseminar.
Auskunft u. ausführl. Prospekt: Ev. Diakonieverein, Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8.

Hessischer Diakonieverein E. V.
Darmstadt, Freiligrathstr. 8.
Unentgeltl. Ausbildung i. d. Krankenpflege, Sicherstellg. u. Versorgung d. Schwestern; st. a. Krankenpflegeschulen: Hanau a. M., Nordhausen a. H. - Gemeindekrankenpflegestationen. Orthop. Universitätsklinik Gießen; Entbindungsheim Worms a. Rh. — St. a. Frauenschule f. Volkspflege u. evang. Gemeindehilfe; Haushaltungsschule in Darmstadt.

Deutsches Rotes Kreuz
Die Schwesternschaft in **Stettin-Frauendorf** nimmt **Schülerinnen** und **Schwestern** auf. Anfragen a. d. Oberin.

Mutterhaus v. Roten Kreuz, Herzog-Georg-Stiftung-Meiningen nimmt **Lernschw.** m. guter Schul- u. Allgem.-Bildung auf u. sucht Vertretungsschw. (evtl. spätere Aufn. mgl.). Günst. Beding. Bewerbungsschr. m. Lebensl. a. d. Oberin.

Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes
Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen. Kurze Fortbildungslehrgänge für Schwestern. Hauswirtschaftl. Kurse für junge Mädchen. Großes Obst- und Gartengelände.
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75.

Systematische Ausbildung
in Kranken- und Säuglingspflegeschulen der Städt. Schwesternschaft vom Roten Kreuz Düsseldorf - Krankenanstalten -
auf Grund eines pädagogisch einwandfreien Übersichtsplanes. Mindestalter für Krankenpflegeschülerinnen 20 Jahre. Meldung mit Rückporto an Oberin Ledeboer

Deutsches Rotes Kreuz,
Schwesternschaft Saarbrücken, Virchowstr. 7, nimmt gebildete junge Mädchen als Schülerinnen auf. Bewerbungen mit Lichtbild an die Oberin, Saarbrücken, Virchowstr. 7.

Landpflegeschule Sangerhausen
Ausb. z. Landpflegeschwester. Vielseit. Arbeitsgebiete vorh. Prosp. d. **Mutterhaus d. Deutsch. Landpflegeverb. Sangerhausen, Ludwigstr. 8**

Im Mutterhaus v. Rot. Kreuz Bethesda Landsberg/W. werd. jederz. junge Mädchen i. Alter von 18—30 Jahren mit guter Familienerziehung u. guter Schulbildung als
Lernschwestern
für die Krankenpflege aufgenommen. Staatliche Abschlußprüfung. Auch gut ausgebild. Schwestern finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme. Gute Altersversorgung. Bewerbungen m. Lebenslauf und Bild sind zu richten an Frau Oberin, Friedeberger Straße 16 a.

Unterrichtsanstalten

Mannheim a. Rhein. A 1. 9 am Schloß. **Inst. u. Pens. Sigmund.** Gegr. 1894. Mittl. Reife a. d. Anst. - Abit. - **Deutsche Erziehg.** Vorz. Erf. u. Verpfl. Alle Schulgattg. Direktion: Prof. Karl Metzger.

Landschulheim Gumperda bei Jena
Reform-Real-Gymnasium u. Oberrealschule. Gesunde Lage zwischen waldreichen Bergen. Abitur und O 2 Reife an der Schule selbst.
Dr. Gustav Kleemann.

durch Werkzeuge der **Westfalia Werkzeug Co.** Hagen i. W. 7
Katalog frei

Herz
Heilmittel **Atmanod,** neue Entdeckung, hilft b. Herzleiden, wie Herz-Erweiterung, -Schwäche, -Krämpfe usw.
Ärztlich begutachtet! Erhältlich in Apotheken. Prospekte kostenl. nur durch
Atmanod Co.,
Berlin - Steglitz 80, Birkbuschstr. 11/II.

Was jedes junge Mädchen wissen sollte

Rat einer Mutter

„Du brauchst dich nicht zu grämen", sagte ich. „Das passiert vielen jungen Mädchen. Sie verschlimmern die Sache oft durch falsche Behandlung." Sie wußte, ich hatte ihren geheimen Kummer erraten. Erweiterte Poren, Mitesser und eine dunkle, unreine Haut gaben ihr das Gefühl einer Ausgestoßenen.

„Um diese Teintfehler wirksam zu bekämpfen und die Haut klar, rein und schön zu machen, gibt es eine ganz einfache, leichte und nicht kostspielige Methode. Besorge dir noch heute eine Tube der weißen, fettfreien Creme Tokalon. Benütze diese jeden Morgen, bevor du dich puderst. Ihre wertvollen, reinigenden, stärkenden und zusammenziehenden Bestandteile wirken selbst bei der schlechtesten Haut. Du wirst bald von der Lieblichkeit deiner Haut entzückt sein."

Dieses einfache Rezept hat manchem jungen Mädchen willkommene Hilfe und Glück gebracht; viele Mütter können es bestätigen. Erfolg mit der weißen, fettfreien Creme Tokalon wird zugesichert oder das Geld zurückerstattet. Packungen von 50 Pfg. aufw.

Die Motten kriegen Appetit!
Ihr Hab und Gut beschützt jetzt **FLIT**

Abbestellungen von Abonnements, Beanstandungen wegen unpünktlicher Lieferung usw., Wohnungsveränderungen sind nicht an den Verlag der N. S. Frauen-Warte zu richten, sondern an die liefernde Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0041
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lebensfreude

Ist des Menschen Glücksempfinden und seine Kraftquelle. Früher war die Lebensfreude der Frau starken Schwankungen unterworfen. An ihren kritischen Tagen sank die Kurve der Lebenslust weit hinab! Heute dagegen fühlt sich die Frau so wohl wie stets, denn sie trägt „Camelia". Aber nur Camelia ist Camelia: Die vielen Lagen feinster, flaumiger Camelia-Watte (aus Zellstoff) verbürgen höchste Saugfähigkeit! Weich anschmiegend, abgerundete Ecken! Keine Verlegenheit, auch in leichtester Kleidung! Wäscheschutz. Einfachste u. diskrete Vernichtung. Der Camelia-Gürtel mit Sicherheitsbefestigung gewährleistet beschwerdeloses Tragen u. größte Bewegungsfreiheit.

Rekord	10 St.	M. -.50
Populär	10 St.	M. -.90
Regulär	12 St.	M. 1.35
Extra stark	12 St.	M. 1.50
Reisepackung	(5 St.)	M. -.75

Camelia

Die ideale Reform-Damenbinde

Gegen Einsendung des nebenstehenden Abschnittes (als Drucksache 3 Pfg. Porto), senden wir Ihnen unseren neuen MODEKATALOG vollständig kostenlos zu

HORN AM STACHUS MÜNCHEN

HIER ABSCHNEIDEN — 88 Adressen

---

2 NEUE SINGER FÜR DEN HAUSHALT

Nr. 201 - mit waagerechtem umlaufendem Greifer

Nr. 88 - Zentralspulen-Maschine

beide mit knotenfreiem Stich vor- und rückwärtsnähend

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN W 8 Kronenstraße 22 • Singer Kundendienst überall

Hautfehler beseitigt man durch meine naturgemäße Methode. Seit 22 Jahren viele Dank- und Anerkennungs-Schreiben.

Der verdorbene Teint Mitesser, Pickel, graue und spröde Haut, Falten, Sommersprossen usw. werden in 10—14 Tagen durch **Aphrodite** erfolgreich entfernt. Die Oberhaut wird schnell u. doch für jedermann unsichtbar beseitigt u. damit von allen Unreinheiten befreit. M. 5.50.

Warzen Leberflecke, Muttermale u. alle auf der Haut erhöht liegenden Gebilde werden durch **Jduna in 3-5 Tagen für immer beseitigt**, hinterlassen keine Narben, kein Ätzen oder Schneiden. M. 4.50.

Institut für Schönheitspflege Frau W. Erna Richter,
Berlin W 312, Uhlandstraße 158

Jeder sieht auf Ihre Figur

Porträt des Erfinders

Warum achten Sie selbst nicht mehr darauf? Hören Sie, wie wirksam und dabei unschädlich dies Mittel ist! Frau A. Baumann, Berlin SO 36, Manteuffelstraße 58, teilt uns einen Fall von über 100 Pfund Abnahme mit: 10 Pfund nach der Probe. Wir haben früher schon einen Bericht über 85 Pfund Abnahme des Herrn Albert Minuth, Gastwirt, Königsberg, Neurußgärter Kirchenberg 3, veröffentlicht. Sein Freund, Herr Bürovorsteher a. D. Bansen, Königsberg, Drummstr. 39, schreibt am 3. 8. 1933: „Herr Gastwirt Minuth teilte mir heute folgendes mit: Ihr Tee hat Ihn außerordentlich auf die Beine gebracht, und er hat weit über

einen Zentner verloren

ohne irgendeinen Schaden zu haben. Er zog neulich seine früheren Westen und Jacketts an. Diese waren Herrn Minuth jetzt so groß, daß sie noch seine Frau umspannten."

Diese Zuschriften sind freiwillig gegeben und einwandfrei. Solche Abnahmen lassen sich natürlich nicht verallgemeinern, wir möchten Sie auch hier nur fragen: „Glauben Sie, daß man sich einen Verlust von 100 Pfund einbilden kann?" — Die Zuschriften betonen die Harmlosigkeit und die gute Wirkung auf das Allgemeinbefinden. Wollen Sie da noch fragen, ist Dr. Janssens Tee wirklich gut? Eine Probekur, von der uns Fälle bis zu 10 Pfund Abnahme berichtet wurden, können auch Sie erhalten, wenn Sie sich beeilen. Hunderttausende haben sich eine solche 10 Tage reichende Gratiskur kommen lassen, und es werden noch einmal

10000 Gratiskuren

von einer Apotheke ohne jede Verpflichtung verteilt gegen sofortige Mitteilung Ihrer Adresse an **Dr. Janssen, Abt. 229 R, Charlottenburg 1.**

Die Originalpakete à M 2,— kaufen Sie bei Ihrem Lieferanten am Ort.

Dr. Werner Janssen's Tee

(Dankschreiben vom 4. 5. und 3. 8. 31)

Der Stoff für dieses reizende Kleid nur RM 2.-

Sommer-Kleiderstoff

Waschmusselin, indanthren, im Gebrauch bestens bewährt, schön gemustert, in blau, braun und grün lieferbar, sehr günstiger Preis, per Meter 48 Pf., oder 4,20 m zusammen nur RM 2.-

Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

Bestellen Sie noch heute oder verlangen Sie sofort unsere reichhaltige Preisliste mit den vielen günstigen Angeboten **kostenlos.** Es lohnt sich.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 277 Baden

Grauer Star ohne Operation heilb. Dr. Kuschels Institut f. Reform-Medizin, Hagen in W. 84. Auskunft kostenlos!

Graue Haare erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München G 10 Guldeinstr. 47

Ein Leiden!!

Schmerzen sie? Hier die Hilfe!

. kann Ihnen zu meiner größten Freude mitteilen, daß mein Bein sofort geheilt hat, binnen 3 Wochen war es ganz zugeheilt. 15. 1. 34. Frau M. Mühlbauer, Frankenried - Wenn uns Ihre Präparate früher bekannt gewesen wären, so wären meiner Frau viel, viel Schmerzen und mir viel Geld erspart worden 5.6 28. S. Kohl, K.-Maler, Essen, Kaulbachstr 18.—. . Dank vorzüglicher Dostrah-Methode sind die zwei großen Wunden meines Bruders vollständig geheilt. nachdem er vor Anwendung überall vergebens Hilfe gesucht und nicht gefunden hatte 25.10.33. Prof. am Lehrersem. Aug. Meyer, Straßburg, Oberlinstraße. – Die seit mehr als 30 Jahren gesammelten Dankschreiben beweisen daß die Dostrah-Methode erfolgreich angewandt wurde, sowohl bei den ersten Anzeichen von Beinleiden, wie Anschwellen, Jucken, Brennen, Gefühl der Schwere. wie auch bei voll entwickelten Krampfadern, Flechten. Beingeschwüren, Rheuma, Gicht. Ischias, Plattfußbeschwerden usw Selbstbehandlung unter Beibehaltung der gewohnten Tätigkeit. Die leichtverständliche. illustrierte Broschüre D 18 von Dr med K. erhalten Sie gratis durch **Dr. Ernst Strahl GmbH., Hamburg 13, jetzt Johnsallee 37**

Würmer im Menschen sind schädlich (Krebsgefahr) siehe Aufsatz Heft 22, S. 706. Die vergebl. Hilfe suchten, verlangen kostenlose Auskft. von Wurm-Rose, Hamburg 11 a - 21, damit auch ihnen, wie schon Tausenden, geholfen wird.

Reine solide billige

Wolle

Wir senden kostenlos und frko. das Große Wollbuch Nr. 45 mit 1200 Farben und 57 Sorten

Woll-Wagner
Anna Wagner
München
Färbergraben 7

Alle Musikinstrumente
Spez. Handharmonikas billigst

ab Fabrik
bezw. größtem Versandgeschäft der Branche
direkt an Private
Katalog kostenlos. Günstige Zahlungen
Meinel & Herold
Klingenthal Nr 29

CMS Bestecke Massiv Silber 100er versilbert
Alp. Chrom. Rostfr. Stahl

Katalog gratis

Versand an Private Tadellos

Carl Mertens
Solingen 222

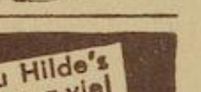
-schmerzen? dann Citrovanille

Das einzigartige Hausmittel gegen Kopfschmerzen, Migräne und Nervenschmerzen, Unbehagen und Schmerzzustände. Seit Jahrzehnten behauptet sich Citrovanille dank seiner anerkannt raschen und milden Wirkung. Stets bekömmlich - unschädlich für Herz und Magen. Sie sollten deshalb das bewährte Citrovanille immer zur Hand haben. Erhältlich in allen Apotheken. 6 Pulver- oder 12 Oblaten-Pckg. RM 1.10.

---

ja das hört man häufiger. Achten Sie aber darauf, daß Ihr Gatte keinen Raucherkatarrh bekommt. Chronische Entzündungsherde im Hals bilden sich bei starken Rauchern häufiger. Den Raucherkatarrh, die Heiserkeit, den trockenen Schleim und den schlechten Geschmack des Morgens hält man fern, wenn man sich daran gewöhnt, beim Schlafengehen und Aufstehen ein paar **echte Sodener Mineral-Pastillen** zu nehmen. Und tagsüber kann man mit einigen Pastillen das Rauchbedürfnis aufschieben. „Sodener" sind etwas Köstliches für den Hals und schmecken sogar gut. Sie werden aus dem **Natursalz der Heilquellen in Bad Soden am Taunus** (dem bekannten Heilbad für Katarrh, Asthma und Herz) hergestellt. Besorgen Sie Ihrem Gatten sofort die echten „Sodener" aus der Apotheke oder Drogerie. Preis: RM. 0.90, mit Menthol RM. 1.—

Fays echte Sodener Mineral-Pastillen



Auch Ihnen macht Frau Hilde's illustrierte Wäsche-Zeitung viel Freude. Man nennt sie mit Ihren vielen Ratschlägen ein wahres **Schatzkästlein** für Hausfrauen. Kein Abonnement. Kostenlose Zustellung. Verlangen Sie Probenummer.

Textil-Wündisch, Augsburg P 257

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0042
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unsere Feierstunden

Unterhaltungsbeilage der N.S. Frauenwarte

NAT.SOZ. FRAUENSCHAFT

Der Brief

Von

Editha von Moers-Koenig

Auf einem mecklenburgischen Gutshof ist große Aufregung, soweit das auf einem mecklenburgischen Gutshof möglich ist: Der Gutsherr, 2,08 m lang, steht in Reitstiefeln auf der Treppe des Herrenhauses und blickt auf eine kleine Person herunter, die gar nicht erst den Versuch macht, mit ihren Blicken die Augen des vor ihr stehenden Riesen zu erreichen. „Tschä", sagt der Gutsherr, „was soll denn nu wärden? Dieser Brief, der muß noch heute nach Berlin geschickt wärden, wie kriegen wir den nu nach der Stadt?" „Ja", meint da seine kleine Frau, „denn kann doch Hanning äben nach Schwerin fahren, da kann sie denn scha auch gleich ein paar Besorgungen machen, und denn kann sie den Brief scha in Schwerin in den Zuch stecken." „Süh", meint da der Mann, schon wieder beruhigt, „was mein klein Mieting doch für slaue Gedanken hat, scha, denn kann sie Krischan man äben zur Kleinbahn bringen und denn kann sie man nach Schwerin fahren."

Krischan fährt vor mit den herrlichen Braunen, bei deren Anblick man bedauert, daß es Automobile gibt, und Hanning, die 20jährige Schwester der Gutsfrau, fährt strahlend ab, beladen mit einem langen Besorgungszettel und dem Brief. Hanning genießt so recht die Großstadt Schwerin, bummelt in den Straßen, macht in Seelenruhe und mit Behagen die Besorgungen, stärkt sich ausgiebig in einer Konditorei und ist zum bestimmten Zug wieder auf dem Bahnhof, damit sie die Pferde an der Kleinbahnstation nicht warten läßt. Und als sie nun in der Bimmelbahn sitzt, holt sie erst mal eine Tüte mit gebrannten Mandeln heraus, die sie eigentlich den Kindern mitbringen will, aber so ganz in Gedanken nimmt sie eine nach der anderen, schiebt sie zwischen die prachtvollen Zähne, beißt darauf, daß einem angst und bang wird und liest dabei ihren Besorgungszettel durch, um — eigentlich höchst überflüssigerweise: denn zu ändern ist ja nun doch nichts mehr — festzustellen, ob sie nichts vergessen hat. Da bleibt ihr eine Mandel fast in der Kehle stecken und Hanning schreit: „Schetzt hab ich den Brief vergessen." Gerade kommt der Schaffner auf dem Trittbrett an Hannings Abteil von außen heran und reißt die Tür auf: „Die Fahrkarten, bitte!"

„Nä, Herr Kondukteur, die können Sie nachher kriegen, nu helfen Sie mir man ärst mal: ich habe doch vergessen, den Brief einzustecken." Bei diesem Gefühlsausbruch hat der Schaffner solch einen Schreck bekommen, daß er die Tür hinter sich zuzieht und sich das niedliche Hanning ausgiebig beguckt. „Was denn für'n Brief?"

„Na, den Brief, den ich in Schwerin einstecken soll; deshalb bün ich scha man bloß nach Schwerin hingefahren." Der Beamte kennt alle Leute auf seiner Bahn und sagt:

„Na, nu lassen Sie man, Fräulein Hanning, Sie können den Brief scha auf die nächste Station einstecken, da kömmt scha der Schnellzug durch, der nach Berlin fährt, da ist denn scha auch ein Briefkasten, und nu zeigen Sie mich man 'n büschen Ihre richtige Fahrkarte, die hier is von die Herfahrt, mit die können Sie ja nu nich wieder zurückfahren, das können Sie ja nu nich gut verlangen." Hanning kramt nach der Fahrkarte. Der Schaffner knipst die der anderen Fahrgäste. „Wo hab ich denn man bloßing den Brief gelassen?" „Haben Sie ihn nicht vielleicht doch eingesteckt?" fragt belustigt ein Mitreisender. „Nä, ich hab ihn scha äben noch gesehen, wenn er nu man nich rausgeflogen ist, als Sie" — zum Schaffner gewendet — „eben hereingekommen sind, da hat das scha so schauderbar gezogen!" „Nä", sagt der Schaffner in unerschütterlicher Ruhe, „das ist är nich, das hätt ich scha auch gesehen, abers, wo is denn nu die Fahrkarte, haben Sie die vielleicht auch vergessen?"

Hanning wird wütend und Tränen steigen ihr in die Augen.

„Nu seien Sie man nich so dösig", hat sie sich schließlich wieder gefaßt: „Sie wissen das ganz genau, daß ich nich ohne Fahrkarte in den Zug steige." Schließlich meint ein Reisender: „Na, Frollein, nehme se man die erst und suchen se de andere nachha", und hebt eine Fahrkarte vom Boden des Abteils auf. „Na also, und Sie haben so getan, als ob ich keine hätte!" Triumphierend reicht sie den nicht mehr ganz blütenfrischen Ausweis dem Schaffner.

„Schä", meint dieser, „wir sind nu gleich da, da müssen Sie denn den Brief woll auch mal auf den Fußboden suchen, denn nu sind wir scha gleich auf die Station, wo Sie den einstecken müssen." Hanning steht auf, und da fällt ihr der Brief aus dem Mantel heraus. Erleichtert setzt sie sich und ißt zur weiteren Beruhigung Mandeln. Fauchend und pustend fährt der Zug in den Bahnhof ein; Hanning stürzt heraus aus dem Abteil, läuft zum Briefkasten, der am Bahnhofsgebäude angebracht ist und wirft den Brief mit einem hörbaren Seufzer der Befriedigung hinein. Nun will sie nachsehen, wann er abgeholt wird, damit sie auch sicher sein kann, daß er heute noch nach Berlin auf den Weg kommt, sie findet aber kein Schild mit den Leerungszeiten. Da kommt mit der roten Mütze der Stationsvorsteher, der gerade ihren Zug abfahren lassen will; sie ruft ihm ein energisches „Halt" zu und sagt: „Nä, Herr Stationsvorsteher, noch nich abfahren lassen, ich muß ärst wissen, wann dieser Briefkasten hier geleert wird." „Tschä, das kann ich Sie auch nich sagen, Fräulein, die letzten zwei Dschore is er all lang nicht mehr leergemacht worden, das kann noch Djore und Djorende dauern."

Hanning rührt fast der Schlag. „Schä, was soll denn der Briefkasten hier, wenn er doch nicht leergemacht wird?" „Scha", meint der Rotbemützte, das hab ich mir auch schon all lang mal eins überlegt und wenn der Bote kommt und die Post von die Station abholt, denn hab

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0043
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ich schon mal fragen wollen, abers da bin ich denn ümmer wieder von abgekommen."

Der Schaffner ruft von Hannings Abteiltür, die er zuschlagebereit in der Hand hält: „Wollen wir denn nich mal 'n büschen weiterfahren? Meine Mudder wartet sonst so lange mit das Essen und heute abend gibt es Hamburger Aalsuppe, die mach ich gärne."

„So", ereifert sich Hanning, „von mir aus können Sie ohne Hamburger Aalsuppe zu Bett gehen heute abend; Sie haben mir gesagt, ich soll den Brief hier reinstecken."

„Scha, denn tun Sie das doch, das kann doch nicht so schwer sein, denn können wir doch fahren!"

„Karl, du büscha woll nich ganz richtig in Kopf", mischt sich da der Vorsteher ein, nimmt die Mütze ab und trocknet sich den Schweiß mit einem schönen roten Taschentuch, geziert mit Hindenburgs Bild, und sagt: „Der is doch seit Djorende nich mehr geleert worden." „Nä", sagt entsetzt der Schaffner, „nich geleert? Seit Djorende nich? Na, nu versteh ich scha auch, warum meine Braut ümmer schreibt, sie versteht nich, daß ich nie schreib, wo ich doch schede Woche meinen Brief hier in den Kasten stecke."

„Wat denn, wat denn, wat denn, Herr Präsident, wollen Se denn den SD-Zug nich mal endlich vom Stapel lassen?" Ungeduldig läßt sich der Berliner aus Hannings Abteil vernehmen.

„Nä", ruft Hanning statt des Angeredeten, „ärst muß ich meinen Brief haben."

„Und ich will meine Briefe auch wieder haben", unterstützt sie da der Schaffner, „was zu doll is, is zu doll, und meine Braut soll die nu alle noch kriegen!"

Nun wird erst mal in Gemütsruhe unter den Blicken aller Reisenden, die belustigt die Angelegenheit verfolgen, versucht, an den Inhalt des Briefkastens heranzukommen. Mit Scheren aus dem Amtszimmer des Vorstehers, bei dem schon von der nächsten Station angefragt wird, wo denn der Zug bliebe. „Scha, där steht hier noch", hören einige Neugierige, die ausgestiegen sind und sich den Spaß aus der Nähe ansehen wollen, den Gewaltigen sagen. Der Fernsprecher steht nicht still. Schließlich sagt der Rotbemützte ärgerlich: „Nu hört doch mal endlich auf mit das ewige Telephonieren, ich kann scha das Zeichen zur Abfahrt gor nich geben." Unter guten Ratschlägen und mit allen erreichbaren spitzen Gegenständen ist es den vereinten Kräften der Insassen von Hannings Abteil gelungen, ihren Brief und auch einen von dem Schaffner herauszuholen.

„So, Kinnings, nu steigt abers man en büschen ein und denn wollen wir mal en büschen abfahren", sagt der Stationsvorsteher; und als der Schaffner noch seine anderen Briefe haben will, meint der Berliner: „Männeken, eener jenücht, die andren können Se morjen holen, die Aalsuppe wird kalt."

„Schä, wenn Sie meinen, denn könnten Sie vielleicht nich unrecht hoben, denn können wir scha abfahren und Aalsuppe is scha auch was wert, nöch?"

Endlich kommt der Zug aus dem Bahnhof heraus, der Schaffner ist noch in Hannings Abteil: „So, und wo kann ich nu meinen Brief einstecken?" „Scha, das kann ich Sie auch nich sagen" — Korl ist traurig: „ich weiß scha auch nich, wo ich meinen lassen soll."

Da sagt gutmütig der Berliner: „Jeben Se her, Kleene, und Sie ooch, Herr Kleinbahnminister, ick fahre heut nacht noch nach Berlin weita, ick schmeiße 'n in Berlin in 'n Kasten." Hanning dankt, bietet gerührt von soviel Menschenfreundlichkeit die letzten Mandeln an, und in Frieden kommt man endlich an die Station, wo Hanning aussteigen muß.

Krischan wartet mit den Braunen und sagt: „Nu warte ich schon eine halbe Stunde, weil der Zug Verspätung hat, und nu war die ganze Expeditschon nich nötig, der Herr hat vergessen, den Brief in den Umschlag reinzustecken."

Finkennest

Von Else Märkel-Schmidt

An der Südseite unseres Hauses, das mitten im Garten liegt, klettert üppig der japanische Knöterich empor. Er wirft sich hoch hinauf, bis aufs Dach, umrankt alle Fenster mit hellgrünem Laubgewirr, spinnt lauschige Dämmerung in die Stuben, drängt sein Astgekräusel in das kleinste Dachfenster hinein, sprudelt grün und flockig an den Wänden auf und nieder und fällt übermütig über die Veranda her, sie ganz in leuchtend grünes Geschlinge zu umwinden.

Im Hochsommer hängen zierliche weiße Blütentrauben im Laub, gelbweiße Sternchen, eng aneinandergereiht. Zarter Duft weht über ihn hin, und des Nachts glitzert der Mond in seinem Geäst.

In diesem grünversteckten Laubgewirr baut jedes Jahr ein Finkenpaar sein kleines Nest. Ein Finkenweibchen sitzt tagelang vorher auf dem hohen, alten Birnbaum, singt und piepst. Aber bald entdeckt man ein Finkenmännchen in ihrer Nähe und beide äugen zärtlich hinüber nach dem Gartenhaus, und an einem strahlenden Morgen tragen sie vereint Gräser, Moos und Federchen in das Astwerk des Knöterichs. Sie huschen mit gesenkten Köpfchen in das Blättergerieſel, fliegen emsig hin und her, und eines Tages entdecke ich ein kleines graugrünes Nest, unterm Fenster, tief eingehängt in dünne Zweige und Äste, in grüngoldener Dämmerung des dichten Laubes.

Und dann erspähe ich, weichgebettet in flaumige Tiefe, zwei köstliche weißgraue Eier mit schwarzem Gesprenkel, dicht und zärtlich nebeneinander. Am folgenden Tag liegt wieder eins daneben — und eines Morgens sehe ich fünf reizende Finkeneier treuherzig im Nest liegen, beschirmt vom Rankwerk des Knöterichs, beschützt im Sturm und Unwetter, und selbst der Regen wird nicht durch die Blätter dringen können.

Das Finkenweibchen wippt mit ihrem Gemahl auf den hohen Zweigen des alten Birnbaumes und äugt herüber und dann sitzt gegen Abend ernst und einsam die werdende kleine Vogelmutter auf dem Nest, hat große, weitaufgerissene schwarze Augen und träumt vor sich hin.

Ein Leben beginnt, ein kleines Vogelleben!

Still und unverdrossen hockt die kleine Finkenfrau auf den Eiern und bald werden fünf Schreihälse im Nestlein piepsen und schiepen. Fünf dottergelbe Schnäbel werden den beiden Alten entgegensperren — wann haben die kleinen Nimmersatte genug? Nackte, struppige Vögelleiber, unendlich hilfsbedürftig, feucht und frierend hocken ängstlich im Nest und warten unermüdlich auf Futter. Inzwischen suchen sie Schutz und Wärme bei der Mutter, kriechen und huscheln piepsend unter ihre Flügel und werden mit großen, sorgenden Mutteraugen bewacht. Vom Morgen bis zum Abend tragen die Alten Futter herbei.

So wird das eine Zeit fortgehen — bis die kleinen Piepsenden flügge sind, die zierlichen Federn auf den winzigen Körpern gewachsen sind und sogar zwei fächerige Flügel keck im Neste schlagen. Und einige Tage darauf werden fünf flaumige Pummelchen neugierig auf dem Rand des Nestes sitzen, werden es wagen im grünen Geäst zu wippen und die Flügel probieren. Wird der erste Flug wieder in die Stube sein, mitten auf das weiße Fensterbrett?

Da sitzt nun das Kleine, Winzige, zitternd vor Angst, mit pochendem Herzlein und ich habe das Glück, das kleine süße Wunderwerk der Schöpfung in der Hand zu halten und das bebende Leben in sein warmes Nest zu setzen, umpiepst von der Alten.

Bald wird dann einsam das Finkennest liegen — sie sind alle fortgeflogen — und der Knöterich wird noch zärtlicher sein grünes Laubgespinst um das Nest hängen, daß es bald ganz versunken ist im Blätter- und Blütengerieſel. Ein kleines Vogelleben ist vorbei — vielleicht, vielleicht wird im nächsten Sommer ein neues Glück erblühen, im lauschigen Versteck des rankenden Knöterichs.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0044
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Heimkehr des Murer Sepp

Von Maria Gleit

Das war, als der Hochsommer geendet hatte und die Weinernte kam. Die meisten Leute waren in den Reben, die Sonne hatte gebrannt wie kaum ein Jahr, da gab es lachende Gesichter, und der Winzerverein würde einen guten Tropfen haben. Nur der Murer Karle war nicht zufrieden. „Hü!" schrie er neben der Kuh und ließ die Peitsche sausen. Er hatte Körbe und Kasten geladen, Tomaten, Gurken, auch Rettiche, Blaukohl, Kappes und Herbstsalat. So oft er auch überschlug, was das alles zusammen ausmachte, er kam nur bis 2,80 Mark. 70 Pfund Tomaten, das Pfund zu 4 Pfennige. Dann war es aus! Denn dann dachte er schon wieder an Josef, und was der übers Weggehen gesagt hatte. Kaum, daß er noch die Wiegezahlen festhalten konnte. Wieviel Rettiche waren es...? Die Kuh sah neugierig nach einem Kurgast und verlangsamte den Schritt. „Hü!" rief der Alte wieder und wehte leicht mit der Peitsche. Die glauben auch, sie dürfen unsereins nicht grüßen und sind was Besseres. Das wird denen schon noch abgewöhnt werden! Wissen nicht mal, daß die Bleß keinen beißt!

Der Fremde war vorbei, Murer Karle brachte seine Fuhre zum Händler, die Insel leuchtete in allen Farben dieses prächtig daher kommenden Herbstes.

Am selben Abend war der Murer Sepp und die Honsell Grete in den Reben gewesen. Die Räder lehnten am Rain: das war nun einmal so auf der Reichenau, daß Acker, Feld, Weinberg weit auseinandergerissen waren, schmale Streifen lösten einander ab, und mancher, dessen Haus in Niederzell stand, hatte das Rebland auf dem Ratzenried oder im Gewannmoos. Hier die zwei Stücke zum See hinunter, mit schöner Neigung der Sonne entgegen, wohl zehn Ar zusammen, gehören ihrer Mutter und seinem Vater, sie sehen aber so aus, als ob sie viel besser in einer Hand wären, und das stimmt ja auch. Nur sieht es vorläufig noch ganz anders aus.

Daß die zwei überhaupt etwas miteinander hatten, die Honsell Grete und der Murer Sepp, das wußte kein Mensch, und das will auf der Au, wo jedes jeden kennt, viel heißen! Aber es war so gekommen, daß die Grete in der Stadt in Stellung gewesen und heimgekehrt war, als der Vater starb. Von da ab half sie der Mutter. Früher hatte sie mit dem Josef natürlich meist gespielt, dazu waren sie ja Nachbarskinder! Aber schon in der Schulzeit war sie mehr mit Mädels umgegangen, man hatte sich langsam auseinandergelebt, und als sie damals in die Stadt ging, da war es ihr wohl etwas seltsam ums Herz des Jungen wegen, der darin mit einem Male als einziges Jugenderlebnis zu geistern schien, aber er — er hatte nur noch Mißtrauen und Geringschätzigkeit gezeigt. Und alles, was zwischen ihnen war, wenn die Grete zu den Festen nach Hause kam, das war ein flüchtiger Gruß und ein stummer Blick. Der seine hieß: Na, du bist jetzt was Feineres geworden, wie? Hast sicher schon einen in der Stadt? Mach' nur! Für sie aber genügte der Blick, um zu wissen, daß sie ihn mochte. Daß er in Wahrheit die Heimat war.

„Geht der mit einer?" hatte sie damals, als sie wieder heimgekehrt war, die Mutter gefragt, wie man so über alles Alltägliche spricht und sich nach den Neuigkeiten erkundigt. Aber die Mutter hatte verneint und nichts gemerkt, ihre Gedanken waren bei dem, was sie verloren, und Grete sprach gleich von etwas anderem. Es freute sie doch, daß er noch da war! Und als sie das erstemal in den Reben beieinanderstanden, der Himmel über ihnen brannte und ein Gespräch nicht zu vermeiden war, da hatte die Honsell Grete sein störrisches Schweigen angegriffen und erfahren, was er hatte, der Murer Sepp. Die Stadt war es, die Stadt! Und sie lächelte in sich hinein, und ihre Hände waren flink an den Rebstöcken. Also geht's ihn doch was an, freute sie sich und blitzte ihn an: Du, ich krieg dich doch! Und ein Mädchen, gesund und echt, das kräftig auf der Erde stand und zu schaffen wußte, gewann eine Hoffnung fürs Leben.

So war das gewesen, als im vorigen Jahre der Frühling begann. Der Murer Sepp stand an den Rebstangen, das Eisen am Fuß, drückte sie in die lenzfeuchte Erde, zog heraus die fauligen, spitzte und richtete die neuen Stangen, die Honsell Grete hatte die Weidenbänder in der umgehängten Tasche und band die vorjährigen dünnen Stämme ab. Keine fünf Meter oft waren zwischen ihnen. Aber viele, viele ungesprochene Worte! Denn hier auf der Insel am Bodensee spricht man nicht viel, hier ist man da und lebt und wirkt: harte alemannische Schädel und ein eigener, erdhafter Sinn. In dem des Murer Sepp aber ging folgendes vor: er sagte sich, daß das hier so nicht weitergehe. Das lag auf ihm wie eine Zentnerlast. Ihm war weiß Gott sonst nichts zu schwer! Die großen Prügel aus dem Bodanwald hatte er aufgeladen als sei es nicht der Rede wert. Und als er mit seinen drei Ster Buche vor dem Hause war, da hatte er sie ebenso allein wieder abgeladen. Genau so mußte das hier gemacht werden. Das wäre noch schöner, ein Kerl wie er, und jedesmal, wenn er dieses Mädel sah, ein Gefühl, als drücke ihm einer die Kehle zu! Hatte er nicht vom Arbeitsdienst gehört? Er ging zum Arbeitsdienst, auf und fort, und ein Ende mit alledem! Und bald hatte er es dem Vater gesagt, und bald war er auf dem Gemeindeamt erschienen, und bald war alles so weit in Ordnung, daß Josef Murer am 15. September ins Württembergische abgehen sollte.

Aber die Spätsommersonne lachte, bevor der Murer Sepp den Weg seiner Wahl ging, noch auf ihren eigenen.

Zu Hause gab es einen derben Krach. Denn so verständig der Alte auch war: wenn er keine Gründe sah, dann setzte es bei ihm aus! Und warum bei soviel Arbeit, bei Gemüseland, Kuh und Schweinen, bei Reben und Kartoffeln, Holz und fürs nächste Frühjahr geplantem Anbau der Junge jetzt gerade fort mußte, das verstand er nicht. Das mochte ein anderer begreifen! Aber der Sepp war ja sein Einziger, und er hatte seinen Kopf: war er nicht auch einmal in dem Alter davon und ins Handwerk gegangen? Ein halbes Jahr? Nun, wenn es einmal beschlossen war, dann mochte er gehen! Langsam fand sich der Murer Karl ab, aber wenn er mit den Leuten sprach, dann wachte die Trauer darum von neuem auf. Und jetzt, wo der Termin bekannt war, die Abreise bevorstand, ging's ihm überhaupt nicht mehr aus dem Sinn. „Hü!" schrie er und knallte mit der Peitsche wie einer von den Jungen. Das hatte er lange nicht getan...

Der Honsell Grete hatte es der Sepp bald gesagt. Triumphierend ein wenig und versteckt beobachtend. Jetzt kam die Reihe an ihn! Jetzt ging er hinaus ins Leben! Und bald war die Last der drückenden Gefühle abgeworfen wie das Holz vom Wagen! Die Grete tat ungerührt, aber es weinte zuerst in ihr um so schmerzender. Der Sommer war dahingegangen, vier-, fünfmal ein paar Worte in den Reben, das war alles! Wo blieben da ihre Träume? Was war aus ihren Hoffnungen geworden? Sie lag oftmals in ihrer Kammer auf und sah durchs Fenster in die Mondennacht. Wäre sie ihm gar nichts gewesen, sie hätte längst verzichtet! Aber es war anders, sie fühlte es nicht nur in ihrem, dem Lebensfrühling entgegensingenden Blut. Und sie wollte ihn nicht ziehen lassen so! Sprechen würde er nicht. Das war gewiß! Es mußte etwas geschehen. Wie sie ihn so ansah, durch das lichtumfunkelte Blattwerk der Reben, wußte sie das heilig und bestimmt.

Und in diesem Augenblick sagte er es. Am Montag gehe es fort... Und es sollte leicht klingen so wie ein Frohlocken. Es sollte...

Kinderschuhe

Still liegt das Haus,
Kindchen flog aus
in den wunderbaren
klaren
Maientag hinaus.

Lachen und Lied,
das nahm es mit
und die öden Räume
hallen bang
von meinem Schritt.

Da strahlt im Nu
Sonne mir zu:
guckt aus einem feinen
kleinen
Pärchen Kinderschuh!

H. Busch-Elsner

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0045
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Grete gab es einen Stich mitten ins Herz. Blaß wurde sie und wieder rot. Die Sonne stand über Hegau und Hohentwiel im letzten Glanz. Heiß wurde es ihr in ihrem Kleid, sehr heiß.

„Wie lange bleibst?" fragte sie, als man nicht mehr sah, daß letztes Rot an den Wolken hing wie bluthafte Dämmerung.

„Ein halbes Jahr und länger", sagte er lauernd. Wieviel besser jetzt sein Stand war zu ihr! Da kam es ganz deutlich aus ihr: „Magst nicht ein wenig mit mir — hocken — noch — da —?"

Sie hatten schon die Räder in der Hand. Im nächsten Augenblick hätte der Tag sie getrennt. Jetzt konnte er es nicht abschlagen. Aber er war befangen und wehrte sich gegen das „Ja", das längst gesprochen war. Nicht nur mit dem Munde.

Der alte Murer saß den Abend lange auf. Wo der Sepp bloß blieb? Der wollte doch erst den Sonntag den Abschied mit seinen Freunden feiern?

*

Eine Woche vor Pfingsten kam der Murer Sepp wieder. Er saß mit dem Alten in der Stube, der Most, den der Vater diesmal allein gemacht hatte, stand auf dem Tisch, frisch war der Junge, fast ein anderer Kerl, und erzählte, daß es eine Lust war, ihm zuzuhören.

Aber die Lust kam auch noch anderswoher. Auch der Vater nämlich hatte etwas zu erzählen. Etwas, was er erst seit gestern wußte, als er die Honsell Grete in den Reben gesprochen und ihr erzählt hatte, daß der Sepp nun kam. „Nun wird wohl bald geheiratet?" hatte er väterlich scherzend zu dem Nachbarmädel gesagt. Der Murer Karl war zeit seines Lebens ein freier Mann, er meinte es gut.

„Ich weiß nicht, ob er mich mag!" hatte die Grete gesagt.

„Hoho!" hatte er gelacht und dann gehört: er traute seinen Ohren kaum, der Murer Karl, aber die Grete log nicht — der Sepp! Nein, wie er sich freute! Ärgerte und freute! Schimpfte und lachte zugleich!

Der Sepp war zunächst erstaunt. „Hat sie denn geheiratet?" Aber ein Blinder hätte merken können, wie er entsetzt war!

„Gar nicht hat sie geheiratet! Die wartet noch, daß der Mann nach Hause kommt!"

„Nach Hause kommt . . .?" fragte der Sepp, und die Stimme blieb ihm im Halse stecken. Dann lief er los —

Zu Pfingsten haben sie geheiratet. Am Tag der Sonnenwend war ein Junge da. Der Alte gab ein Fest, an dem das ganze Dorf teilnahm.

Aber — Krischan . . .!

Eine Geschichte von Kirschen und Liebe

Von M. v. d. Oste

„Krischan, die Kirschen sind reif", sagt Meta Lührs zu ihrem Bruder, dem vierzehnjährigen Gymnasiasten, der gerade die Büchermappe packt.

Krischan tut, als höre er es nicht. Nur seine Augen, richtige hellwache Jungensaugen, plieren seitlich zur Schwester hin.

„Krischan, wir sollen morgen zu Wiebckes Hof —"

Krischan lacht, so ein recht unverschämtes Lachen. „Haha, nun merk' ich schon, wie der Hase läuft. Du hast mich nötig, weil Mutter dich nicht allein losläßt, weil du dem Peter Wiebcke schöne Augen machst. Merk dir eins: der Peter ist mein Freund, da kann ich hin, wann ich will!"

Meta, blond und blauäugig und ganz im Schmuck ihrer 18 Jahre, läßt sich nicht bange machen. „Aber, Krischan, das weiß ich doch. Vater läßt dich ja aber auch nicht allein los — du weißt doch, wegen dem Osterzeugnis!"

Krischan schiebt die Unterlippe vor, trotzdem kann er nicht verbergen, daß die Kirschen ihn locken. Mit unwirschen Bewegungen legt er die letzten Bücher an ihren Platz —

„Anstatt daß man seine Jugend genießen könnte, muß man blöde Übersetzungen machen. Ich frage dich: was geht uns Jungens von heute der olle Cäsar an! Wenn ihr Mädels freiwillig schon so verrückt seid, euch mit dem Kram herumzuschlagen — in meinen Kopf will das nicht hinein. Also — wann willst du ins Alte Land?"

„Morgen, am Sonntag, paßt es Peter am besten", sagt Meta vorsichtig.

„Peter, immer dein Peter! Bildest du dir etwa ein, du könntest ihn heiraten?" Krischan lacht hohn — „Du feine Abiturientin, was soll er denn eigentlich mit dir?! Der braucht eine, die mir nichts dir nichts am Tage so ihre hundert Pfund Kirschen pflückt! Aber nicht so eine Feine, wie du es bist —"

„Laß den dummen Schnack, Krischan", sagt Meta böse. Sie ist rot geworden. Und nun will sie gehen. Ehe sie sich von dem dummen Bengel weiter verulken läßt . . .

Aber damit ist dem Krischan nicht gedient. „Ich komme ja schon mit", lenkt er ein. „Aber lächerlich von dir, es nicht früher zu sagen. Du weißt doch, daß ich da gern son büßchen drauf hungere, den Tag vorher, wenn es in die Kirschen geht —"

— In feiertägiger Stille liegt das hochgieblige Haus mit den buntgemusterten Wänden und den kleinen, blanken Fenstern. Die Großmagd Grete hat das abgewaschene Geschirr zum Trocknen hingestellt. Ja, nun fehlt ihr nur der Jochen zum rechten Sonntagnachmittag, dieser langweilige Mensch, der sich nicht aussprechen kann und der nicht merkt, daß sie schon längst auf ihn wartet. Na, denkt Grete, lange warte ich nicht mehr auf ihn, dann seh' ich mich nach einem anderen Bräutigam um. Schließlich bin ich in den Jahren — sie seufzt — einen Ärger hat man mit den Mannsleuten, das is rein gar nich zu sagen —

Jochen schlendert unterdessen um das Haus herum, besieht sich die Blumen im Garten, riecht sogar an einer Rose, was schon gar nicht zu ihm paßt, und dann stellt er sich hin und studiert den alten Spruch oben am Hausgiebel, als kennte er den überhaupt noch nicht. Er nimmt ein paar tiefe Züge aus der kurzen Pfeife und wiederholt den Spruch bei sich: Ost, Nord, Süd, West, — To Hus is best!

Er nickt vor sich hin. Nun geht er wieder ums Haus herum. Grete sieht ihn kommen. Aber Jochen kümmert sich nicht ein bißchen um die Küchengegend, geradewegs geht er an den Kanal, wo der Ewer liegt, in dem die Kirschen nach Hamburg reisen.

Aber der Jochen, der erste Pflücker von Wiebckes Hof, der weiß doch wohl, was er will. Im Ewer sitzt der Krischan, der Bruder von dem Fräulein Meta, die zu Besuch ist beim Erbbauern von Wiebckes Hof.

Krischan macht nicht gerade ein vergnügtes Gesicht. Hat er etwa zuviel gegessen? Ein leerer Kirschenkorb steht neben ihm, und Krischan hält sich den Bauch. Wenn er die zehn Pfund aus dem Korb schon geschafft hat, dann ist das ja auch eine gewisse Leistung, denkt Jochen. Und da er nebenbei noch denkt, der Junge könnte einen Korn gebrauchen, so macht er kehrt und holt einen.

Krischan trinkt das scharfe Zeug aus wie ein Mann. Schließlich weiß er, was sich für einen Gymnasiasten gehört. Nun gewahrt er auch wieder, wie schön die Sonne scheint und wieviel Kirschen in diesem Sommer gewachsen sind.

„Du, Jochen, hör mal, ich nähm' gern für meine Kameraden einen Korb Kirschen mit."

Jochen nickt und klopft die Pfeife aus.

„Nichts für ungut, Krischan", sagt Jochen nach einer Weile und klopft die Pfeife noch mal aus, trotzdem nichts mehr drin ist. „Ich hätte da ja nun auch ein kleines Anliegen an dich. Dann kannst du meinetwegen zwei Körbe Kirschen mit nach Stade nehmen."

Krischan sieht ihn aufmunternd an.

„Das ist nämlich wegen der Grete, Krischan", sagt Jochen. „Du sollst ihr einen Brief schreiben. Ich krieg' das nich so zustande, daß es ihr imponiert."

„Einen Brief an die Grete?!" verwundert Krischan sich. „Aber die Deern ist ja da. Die ganze Zeit über steht sie da auf dem Hof und pliert hier herüber."

Jochen schüttelt den Kopf.

„Die Weiber sind alle gleich", sagt Krischan. „Ich will dir was sagen, Jochen, mit meiner Schwester ist es just das gleiche. Sie mag den Peter leiden. Aber das ist ein Geziere damit, nich zum Ansehen. Und dann muß ich mit und Kirschen essen, bloß daß sie hierher kann, um ihren Peter zu sehen. Also denn man los. Was soll ich schreiben?"

„Liebes Fräulein Grete —"

„Ach wo, ‚liebe Grete', heißt das! Wenn du schon so anfängst, kann es nichts werden." — Krischan schreibt, und Jochen guckt ihm über die Schulter und findet es gar nicht mal so erstaunlich, daß der Junge gleich den Füllfederhalter und den Block parat gehabt hat.

„Junge, Junge, du hörst wahrhaftig das Gras wachsen", sagt Jochen voller Bewunderung. „Wenigstens was auf meiner Seite is, da wächst es. Ob auch auf der anderen, das werden wir ja nun bald klarkriegen."

„Die Deerns sind alle so", sagt Krischan weise. „Jede will ihr Grasstück. Meta ist ja beinahe noch schlimmer als deine Grete. Du, Jochen, mit dem Korb Kirschen, da nehm' ich dich aber beim Wort."

„Natürlich. Aber nun mußt du noch schreiben, daß ich so bei Kleinem zu einem eigenen Hof komme. Er ist ja man klein, aber doch zum Sattessen, wenn man fleißig ist. Eine nette kleine Wirtschaft — nur die Frau fehlt noch —, das is es —"

*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0046
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die feine Meta geht am Nachmittag mit dem Peter auf dem Deich spazieren. „Du, Peter", sagt sie, „wie findest du denn den Krischan als Liebesbriefschriftsteller? Grete hat mir den Brief gezeigt vom Jochen. Der Junge schreibt wie ein Alter."

„Jochen ist mein bester Pflücker", sagt der junge Bauer. „Aber gerade darum gönn' ich ihm die Grete, die fixe Deern. Eine bessere Hausfrau kann er nicht finden."

„Du, Peter, wo mag wohl der Krischan sein?"

Peter lacht: „Vielleicht schreibt er noch mehr Liebesbriefe. Das ist ja ein einträgliches Geschäft für ihn. Einen Korb Kirschen für einen Brief —, unter dem tut er es nicht."

„Der Bengel ist gemeingefährlich."

„Das will ich nun gerade nicht sagen. Du, Meta —", der Bauer räuspert sich, „wenn ich nur könnte, wie ich wollte, dann ließ ich ihn auch für mich einen Brief schreiben."

„Und warum tust du es nicht selber?"

„Weil das Mädchen so fein und stolz ist. Ich weiß nicht genug von ihr. Und ich weiß nicht, ob sie mich lieb hat."

Meta hat plötzlich Eile, weiterzukommen. Peter macht ein paar Riesenschritte, und damit ist er wieder neben ihr.

„Du mußt das Mädchen fragen", wirft Meta ihm über die Schulter weg zu. „Aber, du Peter, ich muß jetzt nach Hause. Mutter wird sonst böse. Wo mag nur der Krischan sein?"

„Laß doch den Krischan!" Mit erhobener Stimme — „dem würde ich einen Zentner Kirschen extra spendieren, wenn er für mich so einen Brief geschrieben hätte."

Meta bleibt stehen und sieht den Peter groß an.

„Immer der Krischan", sagt sie und schüttelt den Kopf. „Warum fragst du bloß das Mädchen selbst nicht?"

„Ich würde ihr alles zu Liebe tun, was es Liebes auf der Welt gibt", sagt Peter leise. „Nur eines nicht, und darum wird wohl alles nicht gehen."

„Es gibt nichts, warum es nicht geht", sagt Meta heftig.

„Doch." Peters Stimme ist jetzt ganz ernst. „Das ist es ja gerade. Die Deern ist so klug. Sie kennt die Weisheit von der Schule, aber nicht die Weisheit von einem Hof. Kann so eine Deern das lernen? Sieh, das ist so, Meta, das mußt du wissen: eher lasse ich die Deern als den Hof!"

Meta faßt seine Hand. „Aber Peter, was machst du dir für Gedanken?!"

Peter hält ihre Hand fest. „Vielleicht hat die Deern mich lieb. Aber wie soll sie das Land lieben können? Was soll ich anfangen, um ihren Sinn darin zu ergründen?"

Sie gehen unter den Bäumen des Deiches, die Zweige sind schwer von Kirschen. Die Elbe strömt breit dahin und trägt den Atem des Meeres bis zu ihnen.

„Ach", sagt Meta und atmet tief und spürt dabei, wie sie mutig wird —, „Dich und das Land, das kann man ja gar nicht trennen. Was quälst du dich und das Mädchen damit? Nimm sie in den Arm, gib ihr einen Kuß —, dann weißt du alles, was du wissen mußt."

Peter bleibt stehen. Er legt seinen Arm um sie, und sie hebt ihr Gesicht zu ihm auf. „Peter, dummer Peter . . ."

Irgend etwas stört sie auf. Wie kann man aber auch vergessen, daß man mitten auf dem Deich steht!

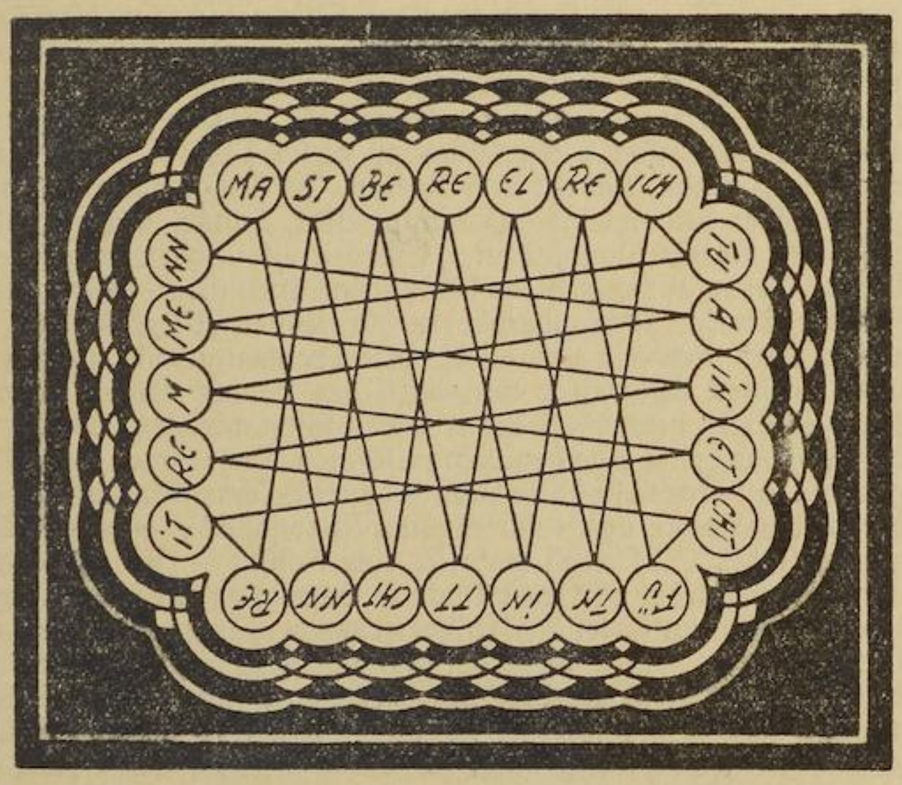
Es ist ja nur der Krischan. „Peter", sagt er und kommt dabei gemächlich näher —, „das hättest du nicht so laut sagen sollen, das mit dem Zentner Kirschen. Auf den Zentner erheb' ich nun Anspruch. Ich habe es heut nicht leicht gehabt. Während hier die Verlobungen vor sich gehen, eine nach der anderen, muß ich Kirschen essen, bis ich mir vor Leibschmerzen nicht mehr zu helfen weiß —"

„Junge, Krischan, was bist du unverschämt!" ruft Meta.

„Peter hätte es einfacher haben können, just wie der Jochen", schmunzelt Krischan. „Pro Verlobung einen Zentner Kirschen — auf der Grundlage können wir uns morgen in der Klasse endlich mal an Kirschen sattessen."

Rätsel-Ecke

Irrweg-Rätsel



Richtig zusammengestellt, ergibt das Rätsel einen Ausspruch unseres Kanzlers Adolf Hitler.

Verschmelzungs-Rätsel

Norweger, Eid	= Stadt im Harz
Halm, Baden	= Sakrament
Gera, Tat	= sportliche Veranstaltung
Born, Lehne	= Signalinstrument
Bauch, Leine	= Siegeszeichen
Riga, Marne	= Nahrungsmittel
Rübe, Leib, Selb	= Rest
Saul, Kino	= Heiliger
Trab, Doge	= Männername
Pest, Lei	= Brief.

Aus den Buchstaben jeder Wortgruppe ist ein neues Wort von nebenstehender Bedeutung zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen einen deutschen Badeort.

Kästchen-Rätsel

greif	tderr	licker
dochde	nn	
rdena	ugenb	echt
ema	tdasis	

Die Kästchen, in richtiger Reihenfolge gelesen, ergeben ein Zitat von Goethe.

Versteck-Rätsel

Eingang — Manneswort — Meise — Esmarch — Lehnstuhl — Betsaal — Hieb — Felonie — Laden — Nämlich — Ehrlichkeit — Wendelin — Ehrenmal — Meinung — Zufriedenheit — Friede — Oldenburg.

Den obigen Wörtern sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht in gleicher Reihenfolge gelesen, ein Zitat von Wilh. Busch ergeben (ch = 1 Buchstabe).

Auflösungen der Rätsel aus voriger Beilage

Auflösung des Bilderrätsels: **Degen, Berg, Pokal, Blüte, Dächer. — General Blücher.**

Auflösung des Silbenrätsels: 1. Dossi, 2. Utopien, 3. Boleslav, 4. Ighimo, 5. Sichel, 6. Tarok, 7. Nuri, 8. Ilias, 9. Chromrot, 10. Theodora, 11. Samiel, 12. Daniel, 13. Euterpe, 14. Impuls.

Du bist nichts, dein Volk ist alles.

Auflösung des Rösselsprungs: Wir müssen uns wieder hinauf arbeiten, hinauf spielen können wir uns nicht.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0047
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Von wundertätigem Kraut und Unkraut...

Aus dem geheimnisvollen Rezeptbuch des alten Schäfers Sylvester: mitgeteilt von Hans Taegener

Er war ein stiller, frommer Mann, — der alte Wunderschäfer Sylvester. In der ganzen Umgegend und noch weit hinaus übers Kirchspiel bekannt und begehrter als mancher gelehrte Doktor. Man behauptete von ihm, er könne mehr als alle anderen: er kenne nicht nur alle Heilkräuter, die es in Wald und Feld gäbe, — er kenne den Flug der Winde und Wolken auch, ja — sogar die Vogelsprache ...

Bestimmt aber war er ein ausgezeichneter — Menschenkenner, der sämtlichen Leuten „bis in die Seele hineinsah" ... —

Wenn man ihn draußen auf der Heide bei seiner Herde traf und fragte: „Nun, Vater Sylvester, wie wird morgen das Wetter sein...?", — dann schaute er ein wenig gen Westen oder blickte einer kleinen Schnecke nach, die gemütlich vor ihm auf der Erde dahinkroch, und prophezeite kurz und bündig: „Es wird klar und trocken sein ...!" oder: „Es gibt einen kräftigen Regenguß ...!" Und ohne Fehl, mit einer wunderbaren Sicherheit, traf seine Vorhersage ein, — gewisser als die Wettermeldungen in der Zeitung oder im — Radio ...

Ebenso wunderbar waren seine Wunderkuren, wenn sie auch manchmal die reinsten „Pferdekuren" waren. Aber — sie wirkten und heilten von allem Übel Leibes und der Seel' ... Wäre der alte Schäfer Sylvester so geschäftskundig gewesen, wie er heilkundig war, würde er längst Millionär geworden sein! Doch die Welt mit ihrem „verrückten Zinnober", wie er sich geringschätzig ausdrückte, war ihm „wurscht" ... Draußen in Gottes freier, schöner Natur fühlte er sich zu Hause, da kannte er alles, Tier und Pflanze, — war fast des hl. Franziskus Stellvertreter auf Erden ... Fromm und gottesfürchtig wie einer der Heiligen selbst und in dem Buch der Bücher gar wohl bewandert. —

„Gott hat die Gewächse heilsam gemacht!" berief er sich auf ein Wort der Bibel und meinte dazu: wo solche natürliche Mittel zu Hilfe seien, brauche der liebe Gott selber wohl keine Wunder weiter mehr zu wirken ... — Mag manch' dummer Mensch auch denken: wozu ist all' das „Unkraut" nütze, das da am Wege wächst und in Garten und Feld ausgejätet werden muß ...?! „Meine kleinste Gais wüßt' dem zweibeinigen ‚Meckerer' eines Besseren zu belehren ...!" würde Vater Sylvester mitleidig lächeln und vertraulich die Muschelstirn seines vierbeinigen Schützlings streicheln. — Einem alten Weiberl, das allweil' wie „das Leiden Christi" aussah, immerzu kränkelte und doch nicht — sterben konnte und wollte, sagte er einmal: sie solle nur ihre alte — Katze um Rat fragen, die könnte ihr schon ein gut' Rezept verraten ... Aus Langweil' beobachtete die Frau ihre Mietz etwas genauer und sah, daß die Katz' ab und zu im Garten herumstrich und immer an einer bestimmten Grasart kaute. Nun schnitt die kränkliche Frau sich von demselben Unkraut eine gehörige Handvoll ab, kochte sich davon ein starkes Gebräu, trank regelmäßig eine ganze Kur und — wurde wieder vollkommen gesund ...!

Das ist kein Märchen: Vor 2000 Jahren schon war den Ärzten des Altertums das „Kneuel- und Schließgras" — bei den alten Rhätiern Rebel oder Ribel, bei den Schwaben Quecke genannt — als ausgezeichnetes Mittel zur Reinigung der Nieren, Blase und gegen alle Wasserleiden bekannt. — Hund und Katzenvieh also wissen sehr wohl, wo sie in Feld und Garten ihre Medizin zu finden haben; die Mäuse sammeln sich einen Vorrat von Pfefferminzwurzeln, um ihre kleinen Bauchschmerzen zu kurieren; die roten Ameisen pflanzen überall in ihren Nestern den Thymian an als ganz probates Stärkungsmittel; verwundetes Bergwild, angeschossene Gemsen etwa, wälzen sich auf dem unscheinbaren Alpenwegerich, den der fürsorgende Allvater wie extra für sie bis hinauf zum ewigen Schnee und Eis wachsen und gedeihen läßt, und werden alsbald wieder gesund ... —

Gerade der verachtete, gemeine „Wegerich", der an allen Wegen, in allen Feldern und Wiesen so „handgerecht" wächst, ist eines der häufigsten und besten Heilkräuter und also durchaus kein „Unkraut". Zudem von der Wurzel mit den Blättern bis zur Blüte mit dem Samen verwendbar. Er reinigt wie kaum ein anderes Kraut Blut, Lunge und Magen, hilft gegen Zahnweh und heilt so schnell wie Arnika alle Wunden und Risse, Schnitte und Insektenstiche. —

Als Unkraut wie dieser verkannte Wegerich gilt bei den klugen Menschen auch die „Brennessel", die von den dummen Tieren aber gerade als reinste Delikatesse geschätzt wird. Und damit sie von den kundigen Vierfüßlern nicht alsbald mit Haut und Haar ratzekahl aufgefressen und vielleicht ausgerottet würde, hat ihr der liebe Gott das „Brennen" gegeben, — jetzt weiß jedes blöde Schaf und jeder dumme Esel: aha, das ist was Besonderes und darf nur als „Kompott" verspeist werden. Für die schlauen Stadtleut' aber, die allerhand Modetorheiten im Schlaf auswendig herzählen können, irgendein Kraut vor den Toren ihrer steinernen Stadt jedoch kaum dem Aussehen nach kennen, ist das Brennen nur der Anlaß zum Namen für diese Pflanze gewesen ... Und doch hätte mancher eine noch blankere Glatze als so schon, wenn er nicht unter wer weiß was für einem hochtönenden Namen die — Brennesseltinktur als Haarwasser benutzte ... Außerdem hilft das Kraut ähnlich wie der Wegerich, Wachholder und Thymian bei Magen- und Darmgeschwüren, reinigt und säubert den ganzen inneren Adam von allem verstockten Übel ...

Also dozierte der alte Vater Sylvester über die Brennessel, — ebenso drastisch wie jene selbst in natura ...! — Ähnlich, aber gewalttätiger wirkt Bibernell — die „Bockswurzel" — und vertreibt die schlechten, eiternden Giftstoffe aus Kehlkopf und Lunge, heilt binnen kurzer Frist die Heiserkeit und jagt allen wilden Katarrh zu den Fenstern des Leibes hinaus. Wenn die Rothäute im wilden Westen mit den Bleichgesichtern das Kriegsbeil begraben hatten und die Friedenspfeife qualmten, dann tauschten sie wohl auch dummerweise gegen einen Schluck giftigen Feuerwassers eine Handvoll der heilkräftigen Bibernellen, ohne zu ahnen, welch' seltene „Medizin" sie damit verschenkten ... — Hat das Vieh auf der Alm vom kalten Wind rote, entzündete Augen, dann — nimmt der alte Senn ein Büschel Wurzeln vom besten „Leg" und bindet's dem Tier an den Hals: in wenigen Tagen ist die Entzündung weg ... Das — ist das duftende „Nagelkraut", von dem die fromme Sage erzählt: der hl. Benediktus habe dieses Kraut besonders gesegnet, wonach man's auch wohl „St. Benediktskraut" nennt. Das ist wahrlich „aller Welt Heil", denn es heilt alles, was Augen, Nase, Zähnen, Gehirn und Herz wehtut, — es „zieht", gewiß infolge seiner „Radioaktivität", alles Schlimme aus dem Körper, das sowieso nicht hineingehört, und war schon im 18. Jahrhundert bekannt und begehrt. —

Wie „aller Welt Heil", so hilft auch „aller Frauen Heil", das anderweits bekannte „Muttergottesmäntel" wie ein wahres Zauberkraut, — weshalb die Alten diese heilkräftige Pflanze „Alchymilla" benannten. Sie heilt, gut gekocht und warm getrunken, rasch alles Weh aus dem Kopf, Schnupfen, Augenentzündung, Zahnschmerz und vor allem die vielen Unterleibsbeschwerden, Fieber und Brand und schädliche Flüsse, weshalb es von den Frauen nicht fleißig genug „behandelt" werden kann. —

Ein Kraut aber lag dem alten Wundermann ganz besonders am Herzen und — auch sonst in seiner Behausung, sogar in seinem Bett: das Farnkraut. „Ein Sack gefüllt mit gedörrtem Farnkraut ist das beste Bett für Leute, die mal so einen recht wohlgezielten, treffsicheren ‚Schuß von der Hex'' abgekriegt haben ..." steht in dem alten Rezeptbuch verzeichnet. Rheumatismus, Gliederweh, Krämpfe zieht der Farn wie ein Magnet aus dem Körper und gibt dem Kranken die gewünschte Ruhe.

„Außerdem aber" — heißt es in den Notizen des Alten weiter — „rennen Flöhe und Wanzen meilenweit von solchem Bett davon, ohne sich auch nur einmal noch umzusehen und auf Wiedersehen zu sagen, und kommen ihr'n Lebtag nicht mehr zurück, solange das Farnkraut im Bettsack liegt! Wenn die Polsterer statt des billigen Seegrases die Matratze lieber mit Farnkraut stopften, würden sie vielleicht dankbarere Kunden haben ...!" — Die große Farnwurzel mit Essig gekocht und öfters eingerieben, soll jede Art Kropf vertreiben und den Brand an den Füßen heilen können, selbst wenn die schon ganz blau und schwarz angelaufen sind. —

Neben dem Farn rangiert der „Wacholder" in Vater Sylvesters Rezeptbuch an vorderster Stelle. Alles an dieser Pflanze besitzt heilende Kraft: Holz, Rinde, Nadeln und Beeren. In den meisten Kräutermischungen ist er beigemengt und reinigt Blut, Lunge, Magen und Gedärm besser als ein Staubsauger ... Gegen alten, hartnäckigen, eingefleischten Rheumatismus ist er das einzige Heilmittel. Allerdings sind die Kuren mit den Wacholderbädern die reinsten „Pferdekuren". Grün muß das Reis noch sein und an die drei Stunden gekocht werden. Mit diesem warmen Sudwasser nun wird der Kranke täglich mehrmals am ganzen Leibe gewaschen, bis er soweit schon wieder gelenkig geworden ist, um das ganze Bad benutzen zu können. Dieses muß ebenfalls gut warm sein und eine volle halbe Stunde dauern. Dann 'raus aus der angenehmen Badewanne und — schreckvoller Augenblick! — eine kalte Dusche sofort hinterher...! Das ist wahrlich eine Roßkur — „jawohl, aber nur so kann einer wieder alle seine Viere in Bewegung kriegen..." steht es am Schluß dieser aufklärenden Epistel in den vergilbten Rezepten. —

Dies waren so einige wenige Hilfs- und Heilmittel aus bekannten und unbekannten Kräutern unserer deutschen Heimaterde, wie sie von dem alten Wundermann gepriesen wurden. Geholfen haben sollen sie immer und jedem, der sich nicht zu dumm vorkam, solche „einfachen, natürlichen Hausmittel" richtig anzuwenden, — anderen „Neunmalklugen" konnten zehnmal mehr und teurere Medikamente fabrikmäßiger Herstellung auch nicht besser auf die Beine helfen ... —

Ein alter Weiser, vielleicht ein Urahne unseres Wundermannes, hat einmal gesagt: „Der liebe Gott hat das grüne Gras und wilde Kraut nicht nur dem lieben Vieh zum Futter erschaffen, sondern in weiser Fürsorge auch dem Menschen als Arzenei wachsen lassen und einem jeden Kraut mehr heilende Kraft geschenkt, als der stolze Mensch es von solchem manchen ‚Unkraut' denkt ...!"

„Nichts in der Natur kommt von ungefähr, —
Alles kommt vom Höchsten her ...!
Drum tad'le nie im Unverstand,
Was du nicht gründlich hast erkannt:
Was du zertrittst oft als dein Feind,
Ist meist dein allerbester Freund ...!"

Nach dieser kleinen Plauderei, die nichts anderes will, als die „weitschauenden" Blicke der Menschen auch wieder einmal auf die unscheinbarsten Gottesgeschenke unter unsern Füßen zu — senken, werden wir nun in den nächsten Folgen einige ganz besondere Artikel über die „Heilkräfte unserer deutschen Heimatsgewürze" aus der Feder eines bekannten, erfahrenen Fachmannes bringen. Die Schriftleitung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0048
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Körperbildung unserer Frauen

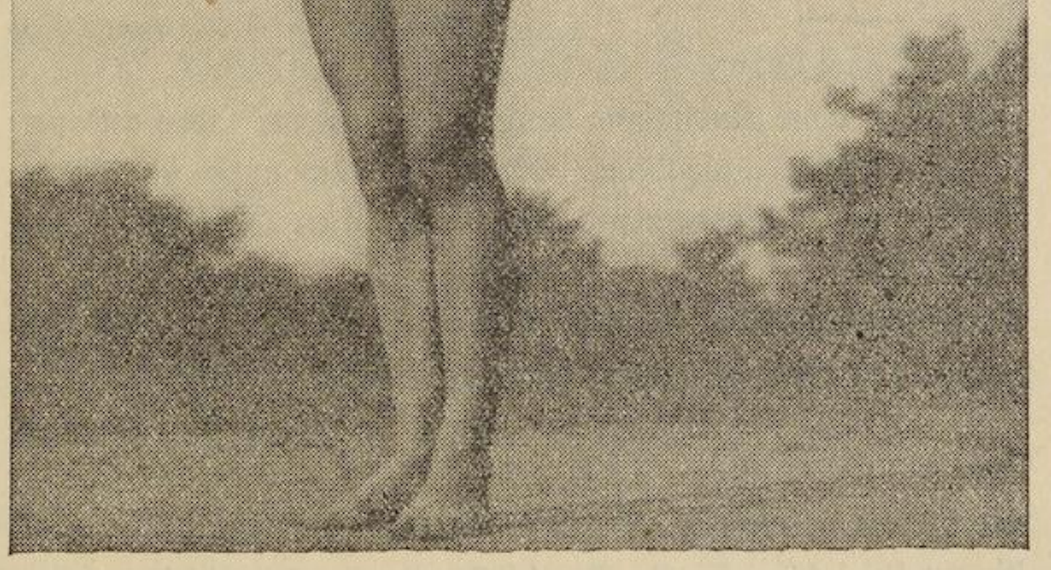
Von Barbara Lüdecke
Mitglied des Deutschen Reichsverband für Turn-, Sports und Gymnastiklehrer.

„Gesunde Frauen durch Leibesübung!" — Dieser Ruf, der an alle deutschen Frauen und Mädchen immer wieder ergeht, ist bis in die tiefsten Winkel unseres Volkes gedrungen.

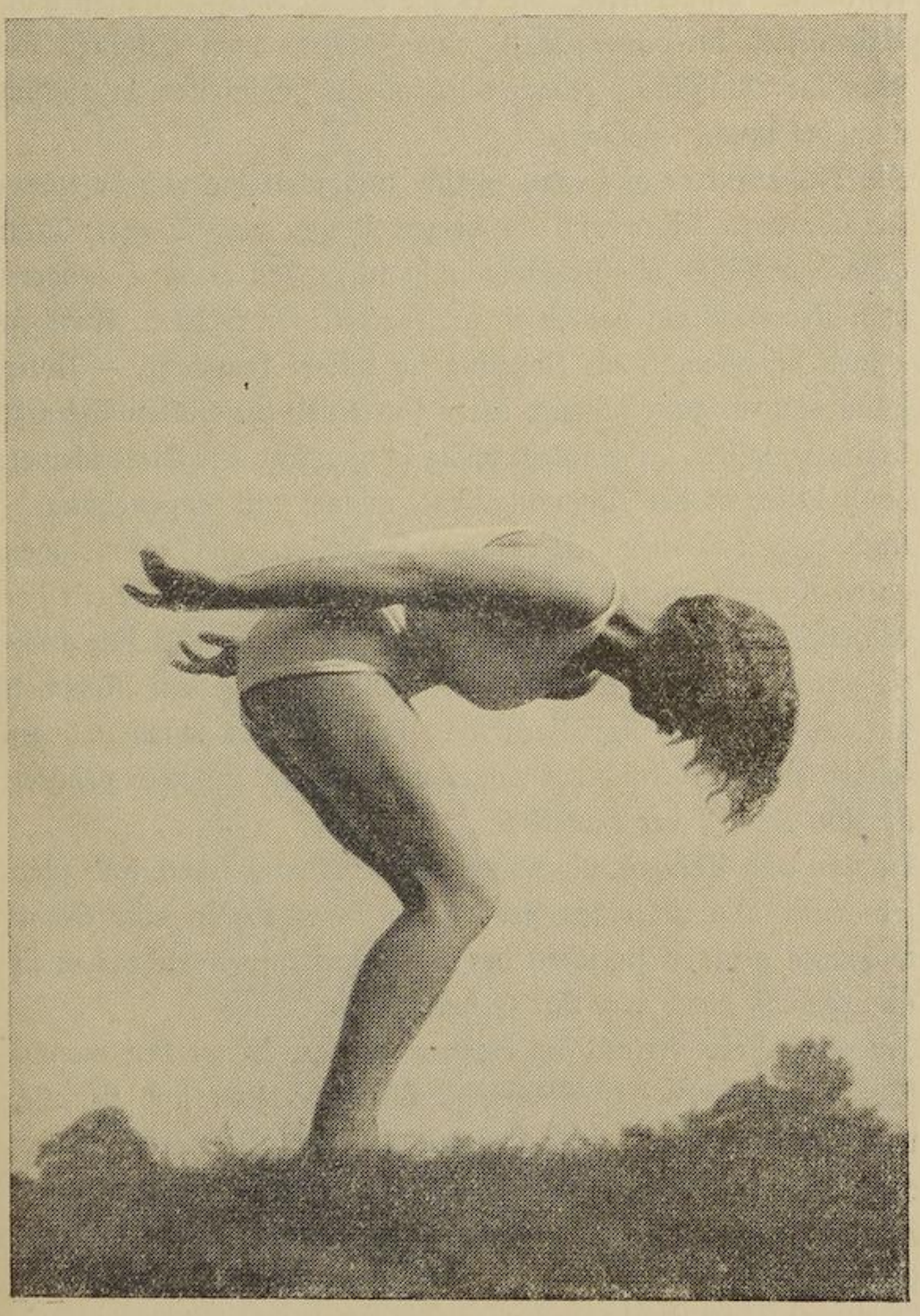
Sport und Gymnastik ist ein Begriff geworden! Es ist die Pflicht einer jeden Frau, daß diese zwei Worte nicht nur ein Begriff bleiben, sondern auch in die Tat umgesetzt werden. Eine richtige Körperkultur, im wahrsten Sinne des Wortes, bedeutet zunächst einmal Lebenserhaltung und somit Lebensbejahung! Diese Lebensbejahung spielt in den Familien, und damit verbunden im Volke, eine so ungeheure Rolle, daß wir die Kräfte, die wir von der Natur aus mitbekommen haben, als unser heiligstes Gut zu hüten und zu pflegen haben. Dies sei ganz besonders den Familienmüttern immer wieder gesagt. Wie leicht setzt hier durch Zeitmangel eine Vernachlässigung der Pflege ein! Aus dem Zeitmangel wird allmählich die Bequemlichkeit wachsen, und dann ist es überhaupt schon aus! Vernachlässigen die Frauen erst einmal ihre Pflege des Körpers, ist der Schritt zur inneren Vernachlässigung nicht mehr weit, und dies ist dann der Ruin der Familien! Nun wird man einwenden, daß die Hausfrau so viel zu tun, daß sie keinerlei Zeit hat, an sich zu denken! Es ist eine unbedingte Pflicht, diese Zeit zu finden und man wird sie finden, wenn sich ein jeder die Folgen einer körperlichen Vernachlässigung erst einmal klargemacht hat. Die Ziele, die uns eine richtige Körperschule setzt, sind so einfach und verständlich, daß sie jeder verstehen kann.

1. Pflege Deine Gesundheit. 2. Erhöhe Deine Widerstandskraft.
3. Prüfe Deine Leistungen und steigere sie mit Verstand.

Jeden Morgen mußt Du 10 Minuten Zeit für Dich finden und wenn es Dir möglich ist, auch die gleiche Zeit am Abend. Die Übungen werden am offenen Fenster oder auch auf dem Balkon ausgeführt: die frische Luft ist ein wichtiger Faktor bei aller Gymnastik! Wir wollen Dir helfen, indem wir hier einige durchdachte Gymnastikübungen bringen, die täglich jeder wiederholt. Nur eine Regelmäßigkeit kann einen gewünschten Erfolg verbürgen. Zuerst zeigen wir spezielle Übungen für die Hausfrau und Mutter! Sie muß sich darüber klar sein, daß die Tätigkeit im Haus noch lange keine gymnastische Betätigung ist, gerade für diese häusliche Tätigkeit muß auch ein Entspannungsausgleich geschaffen werden. Die Hausfrau muß sich auch darüber klar sein, daß sich alle überflüssigen Kraftanstrengungen auf die inneren Organe, wie Blutstauungen, Schäden an der Lunge usw. auswirken können.



Darum haushalte mit Deinen Kräften und schaffe Dir einen guten Ausgleich durch Sport oder Gymnastik! Pflege und hüte Dein heiligstes Gut, welches Du von der Natur mitbekommen hast. Vermeide alles, was der Natur widerspricht! Gesunde Frauen, gesunde Kinder, gesundes Volk!



Gymnastische Übungen:

Die Atemübungen sind die Grundlage jeder Gymnastik. Erst wenn man eine richtige Durchatmung des Organismus stattfinden läßt, kann man an die nachfolgenden Übungen gehen.

Übung 1 (Atemübung): Wir stehen ganz locker vor dem geöffneten Fenster. Heben beide Arme seitlich in die Höhe und atmen dabei durch die Nase ein. Wenn die Arme in Schulterhöhe stehen, halten wir den Atem an, zählen langsam bis 14 und atmen jetzt durch den Mund, indem wir die Zähne schließen, auf „ssssss" aus.
Diese Übung wird von Tag zu Tag verlängert.

Übung 2: Wir beugen ganz leicht die Knie, schwingen die Arme von vorn nach rückwärts, — allmählich verstärken wir den Schwung, so daß wir zu einem leichten Sprung kommen. Nachdem wir ungefähr 3 bis 4 Sprünge ausgeführt haben, werden wir im Schwung wieder langsamer.
Diese Übung wird täglich gesteigert. Sie ist eine Schwung- und Sprungübung: der Körper wird durch den Schwung gelockert, — der Sprung erfordert Kraft und Körperbeherrschung, die wir durch dauerndes Training erlangen.

Übung 3: Jetzt legen wir uns auf den Rücken und atmen ganz ruhig, — dabei heben wir abwechselnd das rechte und das linke Bein etwa 10 cm vom Boden ab. Wir erschweren uns die Übung dadurch, daß wir das Bein nicht mehr zur Erde legen, sondern während das eine Bein gehoben wird, das andere auch in der Luft halten.
Diese Körperstreckung ist eine ausgezeichnete Ausrundung des Kreuzwirbels. Sie beansprucht die ganze Muskulatur des Körpers, — vor allem auch die Bauchmuskulatur. Diese ist leider bei den meisten Frauen sehr vernachlässigt: daher die vielen schlechten Haltungen. Nach dieser Übung müssen die Beine gelockert werden.

Übung 4: Wir stehen auf, die Knie werden gestreckt. Dann beugen wir uns langsam nach vorn und versuchen, mit den Händen den Boden zu berühren.
Jeden Tag diese Übung mehrmals wiederholt: und nach einer Woche kommen wir ohne besondere Anstrengung mit der flachen Hand zur Erde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0049
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Von Vögeln, Hunden und Katzen

Schlechtes Gewissen

Zeichnung Verlag Otto Beyer, Leipzig

Alle Tiere ohne Ausnahme danken empfangene Liebe und verständige Pflege tausendfach. Obwohl es auch unter den Tieren verschiedene Temperamente gibt, enttäuschen Tiere als Kameraden nie.

Kanarienvögel sind leicht zu halten, sie werden schnell zärtlich und lernen ihren Namen kennen, sie kommen auf den Ruf oder Pfiff auf den Finger oder die Hand. Da sie bei der Mahlzeit gern betteln, so ist es ein sehr großer Fehler, den Tieren von der menschlichen Nahrung zu reichen. Ein Vogelmagen erkrankt bestimmt bei solcher Speise. Durchfall und eine kurze Lebensdauer sind die Folgen dieser ungesunden, naturwidrigen Lebensweise.

Die Nahrung soll aus dem käuflichen fertiggemischten Kanarienfutter bestehen, als Leckerei gibt man hin und wieder ein Stückchen getrocknete Kranzfeige oder ein Stück von einer Haselnuß, auch ein kleines Stück Apfel, Mohrrübe oder ein Blättchen Salat. Obst und Salat dürfen aber keineswegs zu gleicher Zeit gereicht werden.

Gegen Durchfall, der bei zu niedriger Zimmertemperatur sehr leicht vorkommen kann, gibt man den Vögeln Reisschleim anstatt Wasser oder Kamillen- oder Pfefferminztee. Auch Fencheltee tut gute Dienste. Selbstverständlich darf im Käfig der Sand nicht fehlen, da der Vogel die Nahrung sonst nicht verdauen kann. Sehr zu verwerfen ist es, den Käfig mit Zeitungspapier auszulegen. Papier und Druckerschwärze sind Gift für den kleinen Freund.

Empfindlich gegen Zugluft, gegen zu starke Sonnenstrahlen sind die kleinen Sänger. Also nie den Käfig ohne schützende Decke vors Fenster stellen! — Sauberkeit im Bauer ist wohl Selbstverständlichkeit, auch gute Luft im Zimmer und ein stets rein gehaltener Freßnapf gehören dazu. Das tägliche Bad nicht zu vergessen! Vögel sind zarte Geschöpfe, und laute Worte, starke Geräusche, hastige Bewegungen erschrecken sie nur zu leicht.

Hunde sind unsere allertreuesten Tiere.

An Nahrung nimmt der Hund alles, was der Mensch genießt, wenn auch die Fütterung mit Reis und ab und zu auch rohem Fleisch die gesündeste ist. Sehr gut bewähren sich alle Arten von Hundekuchen. Süßigkeiten soll der Hund nicht zuviel bekommen, denn unerwünschte Fettsucht und Krankheit ist sonst die Folge.

Bei Krankheiten sollte immer ein Tierarzt zu Rate gezogen werden. Durchfall des Hundes heilt bei leichten Fällen durch Nahrungsentzug. Als Getränk gibt man Haferschleim und schwarzen Tee. Staupe sollte nur von einem Tierarzt behandelt werden, und die gefürchtete Seuche, die „Stuttgarter Hundesucht", auch. In diesem Falle haben die Hunde Durchfall, es kommt sogar Blut, die Tiere erbrechen und magern ab.

Reinlichkeit und Körperpflege sind bei dem Hunde ebenso nötig wie beim Menschen. Ein warmes Bad, dazu die überall käufliche Spezialhundeseife, schützt vor Parasiten und Ungeziefer. Ein nicht zu enger Kamm ermöglicht gute Durchlüftung des Felles, und das Kämmen geht leicht. — Hunde, die sich ganz dem Menschen anschließen, bleiben am besten auch in der Nacht im Hause. Große Tiere liegen im Vorplatz, und hier soll auch das „Lager" sein. — Daß Hunde leicht Kunststücke lernen, ist bekannt. Wenn man genügend lobt und belohnt, freut sich der Hund des Lernens. Und noch mehr, wenn er ein Kunststück kann.

Loben ist auch bei den Tieren mit das beste Erziehungsmittel, dem ebenso starker Tadel bei Ungezogenheiten und Unarten gegenüberzustehen hat. Wenn es gar nicht anders geht, dann setzt es mal einen Klaps, doch der genügt dann meist.

Katzen werden sich solche Menschen zulegen, denen die zarte poetische Liebe des Vögleins nicht voll genügt. Besonders die schönen, klugen Angorakatzen haben viele Anhänger, und mit Recht. Für Stadtwohnungen sei auf die geruchlosen „Katzentorfmulle" hingewiesen, die es für wenig Geld zu kaufen gibt. Katzen sind im allgemeinen keine Freunde vom Erlernen bestimmter Kunststücke, jedoch vorhandene Fähigkeiten lassen sich auch bei ihnen erkennen.

Als Katzenfutter gibt man Fleisch, und zwar hie und da ungekochtes, dazu Milch und an heißen Tagen auch Wasser. Man gebe den Katzen die Nahrung nicht in großen Brocken, sondern dem kleinen Maul gemäß in greifbar kleinen Stücken. Knochen eignen sich niemals als Nahrung für unsere Hauskatze. — Kater sollte man in ganz jungem Alter von einem geschickten Tierarzt kastrieren lassen. Es geschieht völlig schmerzfrei. Die Tiere bleiben dann besser in der Wohnung, sind ruhiger und angenehmer.

Auch außerhalb der gewöhnlichen Haustiere gibt es manchen guten Kameraden aus der Tierwelt. So ist ein lieber Geselle der **Eichelhäher.** Auch ein Gartenschläfer, der Bilch, läßt sich großziehen. Aber diese beiden Tierarten schließen sich dem Menschen nur an, wenn sie die Eltern nicht kannten. Erwachsen und gefangen sind beide nichts weniger als Kameraden, noch gehören sie zum Begriff der Haustiere.

Dohlen und Krähen, die manchmal gehalten werden, sind zwar sehr klug, aber in einen geordneten Haushalt, in eine Stadtwohnung gehören sie schon des Schmutzes wegen nicht, den sie naturgemäß durch ihre Größe verursachen.

Im Eigenheim freilich, im eigenen Garten, da werden manche Tiere Kameraden des Menschen. Lieb und treu sind sie alle, wenn man ihnen Liebe bietet und ... ihre Eigenarten achtet. Zu uns kommen wohl viele Tiere, die sich zwar Kameradschaft gefallen lassen, aber keineswegs unter den unbedingten Willen des Menschen beugen.

O. B.

Druck: Deutsche Mikroni-Werke A.-G., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/0050
© Universitätsbibliothek Heidelberg